

Ingo Elbe

## Entfremdete und abstrakte Arbeit

### Marx' *Ökonomisch-philosophische Manuskripte* im Vergleich zu seiner späteren Kritik der politischen Ökonomie<sup>1</sup>

Der Begriff Entfremdung hat Konjunktur. TheoretikerInnen, die sich als gesellschaftskritisch verstehen, greifen auf ‚Entfremdung‘ als sozialphilosophischen „Schlüsselbegriff“<sup>2</sup> zurück. Dabei spielt allerdings der Begriff der entfremdeten *Arbeit*, wenn überhaupt, nur noch eine untergeordnete Rolle,<sup>3</sup> während der frühe Marx und eine ganze Tradition des humanistischen Marxismus in ihm die wesentliche Grundlage zum Verständnis der modernen Entfremdungsphänomene erblickten.<sup>4</sup>

Im Folgenden soll der Begriff der entfremdeten Arbeit, wie Marx ihn insbesondere in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* aus dem Jahre 1844<sup>5</sup> verwendet, rekapituliert und der dort formulierte Anspruch geprüft werden, mit ihm eine Analyse des inneren Zusammenhangs und der Dynamik des Kapitalismus zu liefern. In einem zweiten Schritt wird dann der Frage nachgegangen, in welchem Verhältnis der Begriff entfremdeter Arbeit zum Zentralbegriff des *Kapitals*, der ‚abstrakten Arbeit‘, steht, mit dem Marx beansprucht, den „Springpunkt“ (MEW 23, 56) zu einer Kritik der politischen Ökonomie gefunden zu haben. Diese Frage verlangt nicht nur Aufmerksamkeit, weil die *Manuskripte* eine enorme Wirkmächtigkeit entfaltet haben, die sowohl Anhänger als auch Kritiker von Marx dazu verleitet hat, sein Projekt der Ökonomiekritik ausgehend vom Arbeitskonzept dieser Frühschrift stehen oder fallen zu sehen.<sup>6</sup> Die Behandlung dieser Frage könnte auch dazu beitragen, an das in heutigen Entfremdungsdiagnosen häufig nur in Nebensätzen verhandelte Hypozentrum moderner Entzweigungs-, Verselbständigungs- und Beschleunigungsdynamiken zu erinnern. Der Schwerpunkt wird daher auf der Herausarbeitung und dem Vergleich der Begriffe entfremdeter und abstrakter Arbeit liegen. Eine umfassende Analyse der Entfremdungstheorie von Marx, vor allem

---

<sup>1</sup> Ich danke Hannes Künemund, Urs Lindner und Michael Quante für kritische Kommentare zum vorliegenden Text.

<sup>2</sup> Jaeggi 2005, 15. Vgl. auch Rosa 2012, 300ff., Rosa 2013, 410.

<sup>3</sup> So werden bei Jaeggi Entfremdungsphänomene isoliert an Beispielen wie der ‚kichernden Feministin‘, dem unauthentisch agierenden ‚Junglektor‘ oder dem, in eine kleinbürgerliche Vorortexistenz hineinschlitternden ‚jungen Wissenschaftler‘ diskutiert.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. Marcuse 2004a, 241: „Die Marxschen Schriften zwischen 1844 und 1846 behandeln die Form der Arbeit in der modernen Gesellschaft als konstitutiv für die totale ‚Entfremdung‘ des Menschen.“

<sup>5</sup> Ich beziehe die *Auszüge aus James Mills Buch „Elémens d'économie politique“* in die Untersuchung ein, weil dieses Exzerpt in unmittelbarem Zusammenhang zu den später sogenannten *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* steht. Dass die *Manuskripte* kein geschlossenes Werk darstellen, zeigt Rojan 1983.

<sup>6</sup> Vgl. Colletti 1971, 50-54; Lange 1980, 65, 69; Habermas 1991, 40ff., 48, 60; Kurz 2004, 114ff., Quante 2009, 234f., 341.

ihrer Dis-/Kontinuitäten im Rahmen seiner Werkentwicklung, kann hier unmöglich geleistet werden. Daher bleiben wichtige Aspekte, wie Revolutionstheorie und Geschichtsphilosophie, Emanzipationsperspektiven oder die im Spätwerk mit der Entfremdungsproblematik eng verknüpften Konzepte der Charaktermaske und der realen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital, unberücksichtigt.

### 1. Entfremdete Arbeit in den *Manuskripten*

Marx untersucht die kapitalistischen Verhältnisse in den *Manuskripten* hinsichtlich ihrer *moralischen* und *sozialpsychologischen* Konsequenzen, beansprucht aber zugleich, eine Analyse der *Konstitutions- und Reproduktionsmechanismen* dieser Verhältnisse zu liefern. Diese drei Dimensionen werden in Gestalt einer Kritik der Nationalökonomie präsentiert, die deren arbeitswerttheoretische Tradition mit ihren inneren Widersprüchen konfrontieren und so über sich hinaustreiben will. Dabei ist zu beachten, dass die *Manuskripte* das unfertige Dokument der ersten systematischen Beschäftigung von Marx mit der wissenschaftlichen Politökonomie seiner Zeit darstellen und nicht als geschlossenes, durchkomponiertes Werk behandelt werden dürfen.

Ausgangspunkt ist eine Diagnose der Widersprüche der Nationalökonomie: Die Arbeit gilt als Quelle des Reichtums, aber der Arbeiter kann das Produkt seiner Tätigkeit nicht zurückkaufen; die Arbeit gilt als Kaufmittel, aber der Arbeiter muss sich verkaufen; nur durch Arbeit wird der „Wert der Naturprodukte vergrößert“, aber der Kapitalist steht dem Arbeiter als „müßiger Privilegierter“ vor und ist „überall dem Arbeiter überlegen“ (MEW 40, 476); die Arbeit ist der „einzige unwandelbare Preis der Dinge“, aber nichts ist schwankender, „nichts zufälliger als der Arbeitspreis“ (476)<sup>7</sup>; die Teilung der Arbeit verfeinert und bereichert die Gesellschaft, macht aber den Arbeiter zur Maschine und depraviert ihn; „die Verarmung des Arbeiters [ist] das Produkt seiner Arbeit und des von ihm produzierten Reichtums“ (477). Marx geht von einem in diesen Widersprüchen artikulierten „*gegenwärtigen* Faktum“ aus – der „*Entwertung* der Menschenwelt“ als Resultat der „*Verwertung* der Sachenwelt“, der Selbstreproduktion des Arbeiters als Ware im Zuge seiner Produktion von Waren (511). Die Vergegenständlichung und Verwirklichung der Arbeit im nationalökonomischen Zustand ist ihm zufolge als „*Entfremdung*“ und „*Entwirklichung*“ des Arbeitenden zu begreifen (512). Das heißt auch, dass alle dem Arbeiter fremd und selbständig gegenüberstehenden Reichtumsgestalten der Gesellschaft des Privateigentums – Kapital, Arbeitslohn usw. – in ihrer Genese aus der Tätigkeit des Arbeiters selbst begriffen werden sollen. Marx betont, „daß erst, indem die *Arbeit* als Wesen des Privateigentums gefaßt wird, auch die nationalökonomische Bewegung als solche in ihrer wirklichen Bestimmtheit durchschaut werden kann.“ (557) Dabei lehnt er den Ausgang von einem „erdichteten Urzustand“ ab, den er

---

<sup>7</sup> Marx übernimmt hier noch die Kategorien der politischen Ökonomie seiner Zeit, was besonders bei Ausdrücken wie „Arbeitspreis“ (später: Wert der Arbeitskraft), Arbeit als „Preis der Dinge“ (später: abstrakte Arbeit als Werts substanz) und der Behauptung eines vermeintlichen Widerspruchs beider deutlich wird.

insbesondere bei Smith beobachtet.<sup>8</sup> „Ein solcher Urzustand erklärt nichts“ und „unterstellt in der Form der Tatsache, des Ereignisses, was er deduzieren soll“ (511). Marx „akzeptiert“ zwar explizit die Kategorien und „Gesetze“ der Nationalökonomie (510), kritisiert aber, dass sie die genannten Phänomene einfach nebeneinander stehen lässt, nicht ihr grundlegendes Prinzip auffindet und einen ahistorischen Standpunkt einnimmt: „Die Nationalökonomie geht vom Faktum des Privateigentums aus. Sie erklärt uns dasselbe nicht.“ (510) Sie fixiert „die *entfremdete* Form des geselligen Verkehrs als die *wesentliche* und *ursprüngliche* und der menschlichen Bestimmung entsprechende“ (451), „der Mensch“ wird von ihr „als Privateigentümer vorausgesetzt [...], d.h. also als exklusiver Besitzer, der durch diesen exklusiven Besitz seine Persönlichkeit bewahrt“ (452).<sup>9</sup> Marx will dagegen diese Kategorien nicht einfach voraussetzen, sondern sie als entfremdete Formen menschlicher Praxis unter bestimmten historischen Bedingungen dechiffrieren, die analytische Bewegung vom unbegriffenen, von der Nationalökonomie nur vorausgesetzten und beschriebenen „Faktum“ (511) zum „Begriff des Faktums“ (518) vollziehen, um von dort aus wieder synthetisch zu den nationalökonomisch beschriebenen Sachverhalten aufzusteigen.<sup>10</sup> Der Begriff der entfremdeten Arbeit soll dabei sämtliche Widersprüche und Verkehren erklären und zugleich die Fixierung dieser Widersprüche, die Marx in der Nationalökonomie erkennt, ihres ahistorisch-verdinglichenden Charakters überführen.<sup>11</sup>

Wie bestimmt Marx aber die entfremdete Arbeit und inwiefern kann er diese als inneres Band der kapitalistischen Reichtumsproduktion ausweisen? Im Folgenden soll zunächst zwischen einer allgemeinen und einer besonderen Dimension der in den *Manuskripten* analysierten Entfremdung unterschieden werden:<sup>12</sup> Während der Begriff der *allgemeinen Entfremdung* die Verselbständigung des gesellschaftlichen Reichtums gegenüber allen Klassenindividuen thematisiert, wird mit dem Begriff der

---

<sup>8</sup> Dies ist ein Hinweis auf Smiths urzuständige Hirsch- und Biberjäger, die bereits ganz natürlich Waren nach den Kriterien von Arbeitsmühe, -zeit und -qualifikation austauschen, vgl. Smith 1776, 51.

<sup>9</sup> Hier wird auf das u.a. bei Smith ausgearbeitete Dogma angespielt, es gebe eine natürliche Wirtschaftsordnung, die mit der kapitalistischen Gesellschaft identisch sei (alle anderen Ordnungen seien unnatürlich, dem Menschen gewaltsam aufgezwungen). Hier werden Privateigentum und Markt als natürliche, aus dem Wesen des Menschen resultierende Institutionen unterstellt. So ist die angebliche „Neigung zum Tausch“ für Smith die Grundlage von immer schon als marktförmig gedeuteter Arbeitsteilung (Smith 1776, 18) oder das Privateigentum für Locke „tief im Wesen des Menschen“ begründet, nämlich im Eigentum an der „eigenen Person“ und der bloßen Tatsache der Aneignung der Natur mittels konkreter Arbeit (Locke 1998, 227). Hegel wiederum betrachtet das Privateigentum als einzig denkbare Form der Bewahrung der Person bzw. „Realität meiner Freiheit“ (Hegel 1989, 102, 110).

<sup>10</sup> Vgl. Angehrn 1986, 146 (Fn. 4); SOST 1980, 72. Obwohl Marx zufolge „die Kritik der Nationalökonomie [...] ihre wahre Begründung den Entdeckungen *Feuerbachs*“ „verdankt“ (MEW 40, 468), ist Marx' Programm der erklärenden Reduzierung verselbständigter Phänomene auf „den Menschen“ bereits eine *Weiterentwicklung* und *Kritik* der Feuerbachschen religions- und philosophiekritischen Vorgehensweise (vgl. Schmieder 2004, 158-162).

<sup>11</sup> Vgl. SOST 1980, 52.

<sup>12</sup> Marx selbst verwendet diese Terminologie nicht. Ich übernehme sie von Oppolzer 1997, 462f.

*besonderen Entfremdung* die spezifische Lage der unmittelbaren Produzenten des Reichtums, der Arbeiter, im Rahmen dieser Verselbständigung in den Blick genommen.

### 1.1 Besondere Entfremdung

Ich beginne mit der besonderen Entfremdung, weil Marx von dieser ausgehend die innere Logik der verselbständigten Reichtumsproduktion begreifen will. Den Hinweis auf den besonderen, klassenspezifischen Charakter der zunächst untersuchten Entfremdungsphänomene liefert er selbst: „Wir haben“, so resümiert er die Manuskriptseiten XXII bis XXV, „bis jetzt das Verhältnis [der Entfremdung] nur von Seiten des Arbeiters“ (519) betrachtet. Dieses Verhältnis beinhaltet die berühmten vier Dimensionen der Entfremdung des Arbeiters vom Produkt seiner Tätigkeit, von der Tätigkeit selbst, vom menschlichen Gattungswesen und von den anderen Menschen.

#### 1.1.1 Entfremdung vom Produkt

a) Der Arbeiter verhält sich „zum *Produkt seiner Arbeit* als einem *fremden* Gegenstand“ (512), was zunächst die Tatsache des kapitalistischen Eigentumsverhältnisses erläutert: Das Arbeitsprodukt gehört nicht dem Arbeiter. „Wenn das Produkt der Arbeit mir fremd ist, mir als fremde Macht gegenübertritt“, so fragt Marx weiter, „wem gehört es dann?“ (518). Es gehört weder der Natur noch den Göttern, sondern nur „einem *andern Menschen außer dem Arbeiter*“, „nur der Mensch selbst kann diese Macht über d[en] Menschen sein“ (519). Dies klingt zwar auf den ersten Blick nach personaler Herrschaft, bezeichnet aber nur die reale Eigentumsasymmetrie und daraus resultierende Kommandogewalt zwischen Kapitalist und Arbeiter, die sachlich vermittelt ist (vgl. 484).

b) Der Arbeitsprozess als solcher betrachtet,<sup>13</sup> bedeutet für Marx einen bewussten, gegenständlichen Bezug des Menschen auf die Natur, indem diese mittels Na-

---

<sup>13</sup> Der Mensch ist Marx zufolge ein bedürftiges, gegenständliches, aber zugleich bewusst gestaltendes Naturwesen (MEW 40, 578f.). Er muss arbeiten, denn: „Weder die Natur – objektiv – noch die Natur subjektiv ist unmittelbar dem *menschlichen* Wesen adäquat vorhanden.“ (579) Arbeit ist ein stets gesellschaftlich vermittelter (538) Akt der Vergegenständlichung der menschlichen Intentionen und Fähigkeiten („Das Produkt der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixiert, sachlich gemacht hat, es ist die *Vergegenständlichung* der Arbeit.“ (511f.)) und zugleich Prozess der Selbsterzeugung (Bildung) des Menschen, zunächst allerdings in entfremdeter Form (574). Arbeit bleibt dabei immer gegenständliche Tätigkeit (vgl. 577). Die Bestimmungen der Arbeit – der Mensch als Naturwesen tritt der Natur antizipierend, intentional, reflexiv und lernfähig entgegen (vgl. Heinrich 2013, 154f.), um sie seinen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten –, finden sich ausgearbeitet auch im *Kapital* (vgl. MEW 23, 192f.). Margaret Fay (1986, 231) ist recht zu geben, wenn sie feststellt, dass Marx unter Arbeit „jede zweckgerichtete Tätigkeit [versteht], welche die Umwelt des Menschen verändert. Damit ist also auch der Künstler gemeint, der ein Bild malt, ein Philosoph, der ein Buch schreibt“. Vgl. MEW 42, 512, wo Marx das „Komponieren“ als „travail attractif“, also als *Arbeit* kennzeichnet, ebenso das Lehren (als unter bestimmten Bedingungen sogar mehrwertbildende *Arbeit*) (vgl. MEGA II/4.1, 113, MEW 23, 532). Marx berücksichtigt also auch Dienstleistungen und sog. ‚immaterielle‘ Arbeit. In seiner Darstellung der allgemeinen Mo-

turgegenständen seinen Bedürfnissen und Zwecken gemäß umgeformt wird. Die Natur stellt in diesem Prozess „die *Lebensmittel* der Arbeit“ (512) und die „*Lebensmittel* in dem engern Sinn dar, nämlich d[ie] Mittel der physischen Subsistenz des Arbeiters selbst“ (513). Ein Arbeitsprozess im Kapitalismus hingegen bedeutet, dass der Mensch „als *Arbeiter*, und zweitens, daß er als *physisches Subjekt* [nur] existieren kann“, wenn er den Zugang zu den Arbeitsmitteln und einen Lohn von einem anderen gewährt bekommt, „d.h., daß er *Arbeit* erhält, und zweitens, daß er *Subsistenzmittel* erhält.“ (513) Das Produktionsverhältnis impliziert also die Trennung von Arbeiter und Produktionsmittel sowie von Arbeitsprodukt und Lebensmittel des Arbeiters. Obwohl er seine Arbeit in einer ganzen Warensammlung vergegenständlicht, darin verwirklicht, ‚entwirklicht‘ sich der Arbeiter möglicherweise bis hin zur Verelendung und „zum Hungertod“ (512). Statt durch Umformung der Natur gemäß seinen Zwecken und Bedürfnissen seine Konsumtionsmittel, die Lebensmittel im „engern Sinn“ (513), zu erlangen, werden ihm diese nur indirekt zugänglich gemacht, weil er kein Eigentum an den Produktionsmitteln hat, die hier „*Lebensmittel* der Arbeit“ (512) genannt werden. Marx behauptet allerdings nicht nur, dass der Zugang zu den Lebensmitteln des Arbeiters im Kapitalismus durch die Produktion für einen anderen vermittelt ist, durch die Produktion von fremdem, ihn kommandierendem Produkt. Er argumentiert auch verelendungstheoretisch in einem doppelten Sinn – im einkommenstheoretischen Sinn („daß je mehr der Arbeiter produziert, er um so weniger zu konsumieren hat“ (513)) sowie im Sinne einer ‚Verkrüppelung‘ des Menschen innerhalb des Produktionsprozesses („daß, je geformter sein Produkt, um so mißförmiger der Arbeiter, daß, je zivilisierter sein Gegenstand, um so barbarischer der Arbeiter“ (513))<sup>14</sup>.

c) Die Entfremdung vom Produkt hat auch noch einen über das Eigentums- und materielle Verfügungsverhältnis hinausgehenden Aspekt, der in dem bloß äußerlich-instrumentellen, gleichgültigen Bezug des Arbeiters auf den Gegenstand seiner Arbeit besteht. Hier geht es um Enteignung bzw. Aneignung des Gegenstands nicht nur in einem eigentumstheoretischen Sinn, sondern in einem bildungstheoretischen, insofern der Mensch sich „werktätig [...] wirklich verdoppelt und sich selbst daher in einer von ihm geschaffnen Welt anschaut“ (517). Aneignung beinhaltet daher ein Herausarbeiten und eine Bestätigung seiner Potentiale und bereichert insofern den Menschen selbst, bildet ihn,<sup>15</sup> während Enteignung das Ge-

---

mente eines jeden Arbeitsprozesses in Kapitel 5 des ersten *Kapital*-Bandes werden diese Arbeitstypen aber nicht hinreichend reflektiert, vgl. dazu Dämpfling 2000, 55-63.

<sup>14</sup> Dimensionen der Verelendung sind also a) „das Bedürfnis des Arbeiters“ wird „auf den notwendigsten und jämmerlichsten Unterhalt des physischen Lebens“ und b) „seine Tätigkeit auf die abstrakteste mechanische Bewegung reduziert“ (MEW 40, 548f.). In der reifen Ökonomiekritik revidiert Marx die erste, einkommensbezogene Verelendungstheorie (vgl. MEW 23, 545f., 645f., 675; MEW 26.2, 420f.), während er einen produktionszentrierten, auf die negativen Folgen des kapitalistischen Arbeitsprozesses abstellenden Begriff von Elend partiell beibehält und dafür auch weiterhin den Begriff Entfremdung verwendet (vgl. MEW 23, 674f.). Zusätzlich bezieht er Verelendung auf die Lage der industriellen Reservearmee (vgl. MEW 23, 673f.). Vgl. dazu Heinrich 1999, 324ff.

<sup>15</sup> Dann, so Marx, hätte der Produzent „in [s]einer *Produktion* [s]eine *Individualität*, ihre *Eigentümlichkeit* vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle

genteil bewirkt, indem der Arbeiter sich in immergleichen, mit ihm unverbundenen Produkten vergegenständlicht.

Der Arbeiter muss, so Marx, um zu leben, für andere mit deren Eigentum Waren produzieren, die wiederum deren Eigentum bleiben. Ihm bleiben lediglich „Verkrüppelung“, „Blödsinn, Kretinismus“. (513) Die Nationalökonomie verbirgt diese Entfremdung, indem sie „*nicht das unmittelbare Verhältnis zwischen dem Arbeiter (der Arbeit) und der Produktion betrachtet.*“<sup>16</sup> (513) Marx will aber nicht nur deren Ignoranz gegenüber den klassenspezifischen Folgen des Produktionsprozesses anprangern. Er meint vielmehr, dass man nur im *unmittelbaren* Verhältnis von Arbeiter und Produktion (Produkt, Arbeit, Einkommen usw.) „das wesentliche Verhältnis der Arbeit“ antrifft (514). Unklar bleibt hier noch, ob das Produktionsverhältnis zum Kapitalisten mitgemeint ist, d.h., ob Marx am Arbeit-Produkt-Verhältnis die *Konsequenz* des kapitalistischen Privateigentumsverhältnisses darstellt, oder ob er dieses *ursprünglich* aus dem unmittelbaren Verhältnis des Arbeiters zum Produkt, zur Tätigkeit erklären will.

### 1.1.2 Entfremdung von der Tätigkeit

Die Entfremdung vom Produkt der Tätigkeit ist Marx zufolge nur die Konsequenz der „Entfremdung [...] in der Tätigkeit der Arbeit selbst“, diese wiederum eine Form der „*Selbstentfremdung*“ (515) des Arbeiters, wobei der sozialpsychologische und normative Charakter des Begriffs der entfremdeten Arbeit erkennbar wird: Die Arbeit ist dem Arbeiter „*äußerlich*“, gehört nicht zu seinem Wesen, ist körperlich und geistig ruinöse Zwangsarbeit, keine Entfaltung „freie[r] physische[r] und geistige[r] Energie“ (514), kein Akt der Selbstverwirklichung. Der Arbeiter fühlt sich „nicht wohl, sondern unglücklich [...], [...] fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und bei der Arbeit außer sich“ (514). Er wird hier in mehrfacher Hinsicht auf eine „*abstrakte Existenz*“ (524) reduziert:

a) Seine Tätigkeit ist abstrakt im Sinne einer monotonen, den Menschen nachhaltig deprivierenden Tätigkeit. Als „abstrakte Arbeit“ (477) gilt Marx „nivellierte, parzellierte und [...] unfreie Arbeit“ (534), eine „Tätigkeit“, die „auf die abstrakteste mechanische Bewegung reduziert“ ist (548f.), „einfache *mechanische* Bewegung“, mit „wenigst mögliche[n] Operationen“ (562), die ein „erfüllte[s] Nichts“ darstellt (525). Der Arbeiter wird durch die forcierte „Teilung der Arbeit“ in ein „abstraktes Wesen, eine Drehmaschine etc.“ „bis zur geistigen und physischen Mißgeburt“ verwandelt (455). Die Lebenstätigkeit als Ort der Bildung wird zum Ort der Missbildung verkehrt, die Arbeit wird zum Ausdruck „meines *Selbstverlustes* und meiner *Ohnmacht*“ (463) statt meiner „*menschliche[n] Wirksamkeit*“ (540). Marx kann hier an Smiths Arbeitswert- als Arbeitsleidtheorie anknüpfen und zu-

---

*Lebensäußerung* genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, [s]eine Persönlichkeit als *gegenständliche, sinnlich anschauliche* und darum *über allen Zweifel erhabene* Macht“ (462) gewusst. Vgl. zu dieser „produktvermittelte[n]“ Bildung von Identität und Handlungsmacht: Ottomeyer 1979, 25f. Marx bezieht seinen Bildungsbegriff vor allem von Hegel, den er dafür lobt, wenn auch nur in entfremdeter Form, Arbeit als Bildungs- und Selbsterzeugungsprozess des Menschen zu begreifen, vgl. MEW 40, 574, 583.

<sup>16</sup> Hervorhebungen im Original.

gleich dessen Identifikation von Arbeit mit Leid („Mühe und Beschwerde“, Opfe-  
rung von „Bequemlichkeit [...], Freiheit und [...] Glück[...]“<sup>17</sup>) als Naturalisierung  
der entfremdeten Form der Arbeit dechiffrieren.<sup>18</sup> Dieser Begriff der abstrakten  
Tätigkeit oder Arbeit bezieht aber nicht nur aus Smiths *Wealth of Nations* sein Ma-  
terial, er steht vor allem in der Tradition der neuhumanistischen Kritik Schillers<sup>19</sup>  
und wird explizit Hegel entlehnt.<sup>20</sup>

Der Lebensinhalt und die Lebensvollzüge des Arbeiters werden also extrem re-  
duziert. Wenn Marx hier von Abstraktion, Missbildung oder Selbstverlust spricht,  
ist eine Idee guter Bildung oder Entwicklung vorausgesetzt,<sup>21</sup> eine Kritik ausgehend  
von einem normativen Begriff des menschlichen Wesens, das aber trotz der Ver-  
lustmetaphorik nicht als metaphysisch, in einem verborgenen Subjektkern, oder  
vormals historisch-empirisch existent unterstellt werden muss,<sup>22</sup> sondern sich auf  
die bejahten Entwicklungspotentiale des Menschen unter bestimmten *historischen*

---

<sup>17</sup> Smith 1776, 33, 36.

<sup>18</sup> Fay (1986, 209f.) betont die Kontinuität dieser Kritik von Marx an Smith, wirft er diesem  
doch noch in den *Grundrissen* vor, Arbeit mit „den historischen Formen der Arbeit als  
Sklaven-, Fronde-, Lohnarbeit“ zu identifizieren, in denen „die Arbeit stets repulsiv, stets als  
*äußere Zwangsarbeit* erscheint und ihr gegenüber die Nichtarbeit als ‚Freiheit und Glück‘“  
(MEW 42, 512). Arbeit als „travail attractif“ (ebd.) sei Smith hingegen unbekannt.

<sup>19</sup> Vgl. Schiller 2006, 22f.: „mit der Sphäre, auf die man seine Wirksamkeit einschränkt, hat man  
sich auch in sich selbst einen Herrn gegeben, der nicht selten mit der Unterdrückung der üb-  
rigen Anlagen zu endigen pflegt“; „der Genuß wurde von der Arbeit, das Mittel vom Zweck,  
die Anstrengung von der Belohnung geschieden“; „anstatt die Menschheit in seiner Natur  
auszuprägen, wird er bloß zu einem Abdruck seines Geschäfts“.

<sup>20</sup> „Das Arbeiten des Einzelnen wird durch die Teilung *einfacher* und hierdurch die Geschick-  
lichkeit in seiner abstrakten Arbeit sowie die Menge seiner Produktionen größer. [...] Die  
Abstraktion des Produzierens macht das Arbeiten ferner immer mehr mechanisch und damit  
am Ende fähig, daß der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die Maschine eintreten  
lassen kann.“ (Hegel 1989, 352f.).

<sup>21</sup> Das verrät allein die Häufigkeit von Metaphern wie „Verkrüppelung“ und „Mißgeburt“.  
Allerdings sind diese auch nicht bloße Metaphern, sondern weisen auf manifeste Gesund-  
heitsschäden der Arbeiter hin.

<sup>22</sup> Zwar gibt es in den *Manuskripten* einzelne Stellen, die einen unentfremdeten Urzustand  
nahelegen, z.B. in den genannten Verlustmetaphoriken, der Denunziation „raffiniertes, unnatür-  
licher [...] Gelüste“ (MEW 40, 547) oder der Formulierung, der „Mensch, für sich – im  
wildem, barbarischen Zustand“ (459) habe sein Bedürfnis zum Maß der Arbeit nehmen könn-  
en, während er im System der Erwerbsarbeit nur produziere, „um für sich zu *haben*“ (459).  
Aber prinzipiell lehnt Marx jede Urzustandskonstruktion ab („Ein solcher Urzustand erklärt  
nichts“ (511)), votiert nicht im Sinne eines Rousseauschen Frugalitätsideals für eine  
„Rückkehr zur unnatürlichen Einfachheit des armen und bedürfnislosen Menschen“ (535)  
und legt dar, dass menschliche Fähigkeiten erst geschichtlich durch die entfremdeten Formen  
der Vergegenständlichung hindurch entstehen (vgl. 541f.). Geschichte ist für Marx ein Bil-  
dungsprozess, in dem gilt: „Die Aufhebung der Selbstentfremdung macht denselben Weg wie  
die Selbstentfremdung“ (533). Auch die Feststellung, „da[ss] alle menschliche Tätigkeit  
bisher Arbeit, also Industrie, sich selbst entfremdete Tätigkeit war“ (542f.), spricht gegen die  
Annahme eines vormalig unentfremdeten Zustands. Insofern würde ich Michael Heinrich  
widersprechen, der meint, „Entfremdung kann gar nicht anders thematisiert werden“ als un-  
ter Annahme eines „ursprünglichen, nicht-entfremdeten Zustand[s]“ (Heinrich 1999,  
116Fn.).

*Bedingungen* bezieht. Obwohl Marx bei der Ausweisung der Arbeit als entfremdeter häufig auf die faktische Nichtidentifizierung der Arbeiter mit ihrer Tätigkeit und auf subjektive Leiderfahrungen rekurriert, ist der normative Maßstab seiner Entfremdungskonzeption nicht auf diese Teilnehmerperspektive angewiesen.<sup>23</sup> Seine Kritik setzt dabei ebenso wenig zwangsläufig die Idee eines geniehaft-,totalen<sup>24</sup>, alle Fähigkeiten entwickelnden bzw. aktualisierenden Menschen voraus, auch wenn ihm perfektionistische Argumentationsweisen zweifellos nicht fremd sind – ‚Perfektionismus‘, weil Marx die selbstzweckhafte Entfaltung und Realisierung menschlicher Fähigkeiten als normatives Kriterium der Kritik in Anspruch nimmt. Marx‘ Perfektionismus ist allerdings *liberal*, weil die Möglichkeiten zur Entfaltung und Realisierung der Potentiale freiwillig ergriffen, nicht aufgezwungen werden sollen; er ist *egalitär*, weil die Entfaltung kein Privileg sein darf und keine Belohnung in einem konkurrenzförmigen Wettrennen; er ist schließlich *dynamisch*, weil keine bestimmte Tätigkeitsform als höchste, im Wesen des Menschen angelegte ausgezeichnet wird.<sup>25</sup> Kritisiert wird von Marx zunächst, dass bestimmte Tätigkeiten schon die bloße Möglichkeit der Einnahme anderer ‚Rollen‘ (man denke an den Jäger, Fischer, Kriti-

<sup>23</sup> Marx macht seine Kritik nicht von der kontingenten Tatsache der Leiderfahrung der Menschen vor dem Hintergrund geteilter Standards des Guten abhängig, wie dies Jaeggi (2005, 47f., 59f.) oder Rosa (2012, 271f.) tun. Selbst wenn das unglückliche Bewusstsein vollends aufgehoben und marktkonform zugerichtet wäre, selbst wenn der ‚objektive Geist‘ einer Gesellschaft vollends affirmativ geworden wäre, wäre dieser Zustand anhand der objektiv gegebenen und von Marx als gut bewerteten Autonomie- und Selbstverwirklichungspotentiale kritisierbar. Man, insbesondere der Kapitalist, kann sich Marx zufolge auch in der Entfremdung „wohl und bestätigt“ fühlen (MEW 2, 37) (vgl. auch MEGA II/4.1, 65), was nichts an deren Kritikwürdigkeit ändert. Vgl. auch für den von Marx in Anspruch genommenen ‚aristotelischen‘ Kritikmodus insgesamt: Nussbaum 2010, 40-43: „Der Aristoteliker nimmt den Wunsch als *eine* Sache ernst, die wir berücksichtigen sollten, wenn wir fragen, wie gut es einem System gelingt, die Menschen zu einem guten Leben zu befähigen. Aber er besteht darauf, auch und nachdrücklicher danach zu fragen, was die betreffenden Menschen tatsächlich tun und auch sein – und wünschen können.“ (40)

<sup>24</sup> Marx selbst verwendet diese Vokabel, vgl. MEW 40, 539.

<sup>25</sup> Vgl. Lindner 2011, 110ff. sowie Lindner 2013, 355f. Der liberale Charakter des Perfektionismus, der sich auf die gesellschaftliche Förderung von Fähigkeiten bezieht, wird v.a. von Martha Nussbaum (2010, 40ff.) betont. Christoph Henning (2009, 854ff.) weist auf den egalitären Charakter von Marx‘ Perfektionismus hin, der „bedeutet, dass ein jeder die Möglichkeit haben soll, sich den menschlichen Reichtum anzueignen, also die Talente in sich auszubilden, die er ausbilden möchte. Es gibt keine Vorsortierung der Menschen nach Besitz oder Würdigkeit“ (ebd., 855). Er führt dabei folgende Stelle aus der *Deutschen Ideologie* an: „Jeder, in dem ein Raffael steckt, [soll] sich ungehindert ausbilden können“ (MEW 3, 377). D.h. nicht jeder *soll* ein Raffael werden, aber werden *können*. Was Marx kritisiert – und diese Kritik bleibt ein kontinuierliches Moment seines Denkens –, ist die „exklusive Konzentration des künstlerischen Talents in Einzelnen und seine damit zusammenhängende Unterdrückung in der großen Masse“ (378). In den *Pariser Heften* kritisiert Marx den „gewöhnliche[n] Cirkel der Nationalökonomie. Geistige Freiheit Zweck. Also geistlose Knechtschaft der Mehrzahl. Leiblichen [sic!] Bedürfnisse nicht der einzige Zweck. Also einziger Zweck der Mehrzahl [...] Eigentum Zweck. Also Eigentumslosigkeit der Mehrzahl.“ (MEGA IV/2, 407) Dagegen stellt er: „Die *Surplusarbeit der Masse* hat aufgehört, Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die *Nichtarbeit der Wenigen* für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes.“ (MEW 42, 601); vgl. auch MEW 23, 431.

ker aus der *Deutschen Ideologie* (vgl. MEW 3, 33)) und „die Ausbildung weiterer Fähigkeiten und Erfahrungsmöglichkeiten verringer[n], statt sie zu befördern.“<sup>26</sup> Entfremdete Arbeit abstrahiert also von den Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen, reduziert sowohl seine Zeit – dem späten Marx zufolge der „Raum zu menschlicher Entwicklung“ (MEW 16, 144) –, als auch sein Tätigkeitsspektrum in einer für die menschliche Existenz destruktiven und depravierenden Weise. Entfremdende Praktiken verdecken oder zerstören also nicht ein wahres Selbst, sie führen vielmehr dazu, so Rahel Jaeggi, „dass wir uns [...] gar nicht erst zu jemandem entwickeln.“<sup>27</sup>

b) Abstrakt wird die Tätigkeit zudem in der Hinsicht, dass ihre konkrete Qualität dem Arbeiter gleichgültig wird, weil sie unattraktiv und lediglich Mittel zum Zweck der Entlohnung, bzw. des bloßen Überlebens ist. Mittel zeichnen sich dadurch aus, dass sie „gleichgültig“, d.h. kein Endziel der Tätigkeit und gegebenenfalls durch anderes „austauschbar“<sup>28</sup> sind. „Das Leben selbst“, so Marx, „erscheint nur als Lebensmittel“ (MEW 40, 516), der Arbeiter nur als „eine abstrakte Tätigkeit und ein Bauch“ (474). Wird der Inhalt der produktiven Lebenstätigkeit gleichgültig, so wird er in sich selbst *sinnlos*. Ziel ist nur das Geldmachen um des Überlebens, also einer ebenso ‚abstrakten‘, inhaltsleeren Tätigkeit willen (den „Bauch“ zu füllen) oder, wie anhand des ‚Sinns des Habens‘ zu zeigen sein wird, um des Geldmachens willen. Denn auch die kompensatorische Sinngebung der Arbeit über ein monetäres Produkt oder eine abstrakte ‚Leistung‘, sozusagen die Sinngebung der Sinnlosigkeit, werden, samt ihrer destruktiven Folgen, von Marx berücksichtigt: „Die Erhöhung des Arbeitslohns führt *Überarbeitung* unter den Arbeitern herbei. Je mehr sie verdienen wollen, je mehr müssen sie ihre Zeit aufopfern und vollständig aller Freiheit sich entäußernd im Dienst der Habsucht Sklavenarbeit vollziehen. Dabei kürzen sie ihre Lebenszeit ab.“<sup>29</sup> (473) Zudem lassen es nicht nur Charakter und Zeitumfang der entfremdeten Arbeit kaum zu, dass der Arbeiter „außer[halb] der Arbeit“ seine menschlichen Potentiale entfalten könnte. Auch die Abtrennung einer Sphäre der ‚selbstbestimmten‘ Konsumtion (vgl. MEGA I/10, 509) von der fremdbestimmten Produktion lässt die ‚Freizeit‘ zu einer Sphäre rein kompensatorischer Tätigkeiten mutieren,<sup>30</sup> deren bescheidener Anteil von Selbstverwirklichung und Autonomie, wenn er von meist fremdbestimmt agierenden Akteuren überhaupt genutzt werden kann,<sup>31</sup> niemals auf die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenhangs übergreift,<sup>32</sup> die schon von den entfremdeten Mächten Geld und Kapital bewerkstelligt wird.

---

<sup>26</sup> Jaeggi 2005, 117. István Mészáros (1973, 270f.) betont, dass es Marx dabei nicht um die rein quantitative Ausweitung bestimmter Funktionsausübungen geht, die, wenn jede für sich entfremdet ist, auch in ihrer Summe kein unentfremdetes Leben hervorbringen können.

<sup>27</sup> Jaeggi 2005, 122. Es geht der Entfremdungskritik nicht um eine totale Handlungsmacht (85), ebenso wenig um die Kritik an Strukturen oder Rollen schlechthin (99f.). Dies betont auch der späte Marx, vgl. MEW 13, 76f.

<sup>28</sup> Jaeggi 2005, 246.

<sup>29</sup> Vgl. Ottomeyer 1979, 102f.; Angehrn 1986, 130f., 135f.

<sup>30</sup> Vgl. Ottomeyer 1979, 125-136.

<sup>31</sup> Vgl. Adorno 1993, 63.

<sup>32</sup> Vgl. Ottomeyer 1979, 131f., 147f.

c) Die Existenz des Lohnarbeiters ist schließlich auch deshalb abstrakt, weil er getrennt von den Realisationsbedingungen seiner Arbeitskraft und daher prekär existiert, jederzeit „in das absolute Nichts, sein gesellschaftliches und darum sein wirkliches Nichtdasein hinabstürzen kann“ (MEW 40, 525). Die Arbeit wird dem Arbeiter ‚gegeben‘, in ihr gehört er „nicht sich selbst, sondern einem andern“ (514). Die Arbeit gehört dem „Vermögenden“ (513), wird unter seiner Kontrolle und nach seinen Zweckvorgaben ausgeführt – der Arbeiter ist hier dem Willen eines anderen untergeordnet. Seine Existenz, selbst das ärmlichste und elementarste Lebensmittel, wird „prekär, als eine fremde Macht, die sich ihm täglich entziehn [...] kann“, erfahren (548). Die spezifische Differenz zwischen Lohn- und unmittelbarer „Zwangsarbeit“ (514) wird von Marx allerdings hier nicht weiter ausgeführt.

Die Lohnarbeit konstituiert also ein Verhältnis der Gleichgültigkeit des Arbeiters zu seiner Tätigkeit und zu seinem Gegenstand (455), weil die Bestimmung zu arbeiten „nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses“ (514), sondern ein rein äußerlicher Zwang ist und als bloßes Mittel zur Selbsterhaltung dient. Sie lässt den Arbeiter dabei zu einer von seinen Arbeits- und Lebensmitteln jederzeit abtrennbaren und damit existentiell bedrohten Gestalt werden. Es wird zu zeigen sein, dass keiner dieser Begriffe abstrakter Tätigkeit, Arbeit oder Existenz, die als Implikationen der entfremdeten Arbeit angeführt wurden, den späteren Begriff der abstrakten Arbeit als Werts substanz, als gesellschaftliches Band der Privatarbeiten trifft, obwohl sämtliche dieser Kritikdimensionen, die Marx in den *Manuskripten* anführt, auch im ökonomiekritischen Spätwerk zu finden sind. Marx adaptiert hier noch weitgehend die Hegelsche Begrifflichkeit, weshalb Dieter Wolfs Bestimmung ihres theoretischen Status auch die frühe Marxsche Begriffsverwendung trifft:

„Wenn Hegel ausdrücklich von ‚abstrakter‘ und ‚allgemeiner‘ Arbeit spricht, handelt es sich immer um Charakterisierungen der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit und [...] um ihre Veränderung im Zuge der Industrialisierung, kurz, es handelt sich immer um die [...] Auswirkungen der realen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital.“<sup>33</sup>

### 1.1.3 Entfremdung vom Gattungswesen

Als Implikation der ersten beiden Entfremdungsformen betrachtet Marx die Entfremdung des Menschen von seinem Gattungswesen: Arbeit ist für Marx der Prozess eines „universellen, darum freien Wesen[s]“ (515). Der Mensch macht „die Gattung, sowohl seine eigne als die der übrigen Dinge, zu seinem Gegenstand“, er ist nicht, wie das Tier, in eine ökologische Nische gestellt und organspezialisiert, sondern verhält sich zur „ganze[n] Natur“ als Gegenstand, der umgeformt durch seine zweckbestimmte Arbeit zum physischen und „geistige[n] Lebensmittel“ wird (515). Zudem verhält sich der Mensch reflexiv zur Tätigkeit selbst: „Das Tier ist unmittelbar eins mit seiner Lebenstätigkeit. Es unterscheidet sich nicht von ihr. Es ist *sie*. Der Mensch macht seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und Bewußtseins. Er hat bewußte Lebenstätigkeit“ (516). Während das Tier „einseitig“ und lediglich „unter der Herrschaft des unmittelbaren physischen Be-

---

<sup>33</sup> Wolf 1980, 185f.

dürfnisses“ produziert, *kann* der Mensch „selbst frei“ von diesem produzieren, ja „erst wahrhaft [...] in der Freiheit von demselben“, z.B. „nach den Gesetzen der Schönheit“ (517), gegenständlich tätig werden. Die in diesem Sinne „freie, bewußte Tätigkeit ist der Gattungscharakter des Menschen“ (516). Im Begriff des Gattungswesens sind dabei zwei Aspekte zu unterscheiden: Zum einen ist das Gattungswesen eine unleugbare anthropologische Tatsache und kennzeichnet daher *jede* menschliche Tätigkeit, auch die entfremdete. Noch in den einfachsten arbeitsteiligen Handgriffen ist ein Mensch bewusst tätig, noch im heteronomsten Arbeitsprozess „bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes“ (MEW 23, 195).<sup>34</sup> ‚Frei tätig‘ bedeutet hier nicht mehr und nicht weniger als: nicht instinktartig tätig. Insofern taugt der Begriff des Gattungswesens nicht als normativer Maßstab der Kritik.<sup>35</sup> Zum anderen *ermöglicht* das deskriptiv verstandene Gattungswesen eine *Entwicklung* menschlicher Fähigkeiten und ihre Weitergabe an folgende Generationen, die autonome, rationale Planung und Gestaltung des Produktionsprozesses sowie eine Betätigung über den Zwang zur materiellen Reproduktion hinaus, die Momente selbstzweckhaften Tuns<sup>36</sup> aufweisen kann. Von dieser *positiv bewerteten* Möglich-

<sup>34</sup> Marx wird auch im *Kapital*, freilich weniger emphatisch und ohne eine normative Bestimmung des ‚wahren‘ Produzierens damit zu verbinden, menschliche Arbeit als bewusste, nicht-instinktgeleitete Tätigkeit bestimmen. Vgl. MEW 23, 193-195. Er spricht davon, dass der Arbeiter seinen Willen dem die Art und Weise seines Tuns bestimmenden Zweck unterwirft und betont eigens, dass die Unterordnung des Willens unter den Zweck umso mehr erfordert sei, je weniger die Arbeit „durch den eignen Inhalt und die Art und Weise ihrer Ausführung den Arbeiter mit sich fortreißt, je weniger er sie daher als Spiel seiner eignen körperlichen und geistigen Kräfte genießt“ (193). Dies klingt nicht nach Arbeit als Selbstverwirklichung und Bestätigung der eigenen Autonomie.

<sup>35</sup> Diesem Irrtum erliegen aber z.B. König 1981, 148f. (zur Kritik vgl. Elbe 2010b, 567ff.), Lindner (2013, 114) oder Fay. Letztere meint sogar, die Arbeiter seien „jenes Merkmals ihres Menschseins beraubt, das sie von allen anderen Lebewesen unterscheidet, nämlich der Anwendung ihres Verstandes bei der bewußten Gestaltung ihrer Produktionstätigkeit.“ (Fay 1986, 216) Die Arbeitstheorie Hannah Arendts stilisiert diese Entmenschung sogar zur Natureigenschaft der Arbeit: Diese, so Arendt, sei ein automatisch-biologischer Stoffwechselprozess ohne Willens- und intentionale Elemente (vgl. Arendt 2007a, 102, 124).

<sup>36</sup> Hier scheint der Aristotelische Praxisbegriff auf, der ein selbstzweckhaftes Tun bezeichnet, während das Ziel der *poiesis* nicht in ihr selbst liege (vgl. Aristoteles 2008, 200). Im Gegensatz zu Aristoteles zeichnet Marx aber keine bestimmte Tätigkeit als vorzugswürdig aus (vgl. Böhm 1998, 108). Obwohl der Gedanke der nichtentfremdeten Tätigkeit als „menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt“ (MEW 25, 828) eine Kontinuität zu den *Manuskripten* stiftet, wird die materielle Reproduktion als Ort und Medium möglichen Selbstgenusses im *Kapital* aber skeptischer betrachtet: „Das Reich der Freiheit beginnt [...] erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion.“ Was im Produktionsprozess bleibt, ist Marx zufolge, dass die Menschen ihn „unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten [...] und adäquatesten Bedingungen vollziehn.“ (828) Der Mensch tritt hier „neben den Produktionsprozess statt sein Hauptagent zu sein“ (MEW 42, 601), seine Tätigkeit ist „wissenschaftlichen Charakters [...], nicht Anstrengung des Menschen als bestimmter Naturkraft, sondern als Subjekt, das in dem Produktionsprozess nicht in bloß natürlicher,

keit<sup>37</sup> her, die zu ihrer Realisierung freilich historisch-gesellschaftlicher Bedingungen bedarf,<sup>38</sup> und insofern auf einen Verwirklichungsbegriff von Freiheit<sup>39</sup> verweist, formuliert Marx, wie gezeigt, eine Kritik an der Trennung von dispositiver und exekutiver Tätigkeit im kapitalistischen Arbeitsprozess, an der Reduktion des Menschen, vor allem des Proletariats, auf eine *quasi*-animalische Nischenexistenz hochspezialisierter und fremdbestimmter Tätigkeit, zumal zu Zwecken, die nicht einmal mehr auf die Entwicklung der menschlichen Kultur von Seiten der arbeitseuthobenen Herrschenden zielen.<sup>40</sup> ‚Frei tätig‘ bezieht sich dann auf das Potential zur geschichtlichen Entwicklung, zur rationalen Planung der Produktion und zum weitgehenden Verlassen eines Reichs der Notwendigkeit und „Zwangsarbeit“ (MEW 40, 514).<sup>41</sup>

Als Entfremdung vom Gattungswesen bezeichnet Marx aber vor allem die gesellschaftlich aufgenötigte Instrumentalisierung der Gattungspotenziale zum Zweck des individuellen Überlebens, eine „Selbsterhaltung ohne Selbst“.<sup>42</sup> So „erscheint dem Menschen die Arbeit, die *Lebenstätigkeit*, das *produktive Leben* selbst nur als ein Mittel zur Befriedigung [...] des Bedürfnisses der Erhaltung der physischen Existenz.“<sup>43</sup> (516) Es wird die „Selbsttätigkeit, die freie Tätigkeit, zum Mittel herab[ge]setzt“ (517), die überwiegende Zeit und Lebenstätigkeit des Arbeiters zum bloßen Mittel der davon getrennten Tätigkeiten des Lebenserhalts („Essen, Trinken und Zeugen“ (515)). Dass das Gattungswesen in der ersten, neutralen Bedeutung auch hier wirksam ist, bestätigt Marx, wenn er feststellt, dass dabei das Wesen des Menschen zwar erzwungenermaßen, doch *bewusst* zum Mittel seiner bloßen Exis-

---

naturwüchsiger Form, sondern als alle Naturkräfte regelnde Tätigkeit erscheint.“ (512) Daher ist auch Honneths These, die Entfremdungskritik wolle künstlerisch-expressive Tätigkeiten zum „Gestaltungsmodell für all die Vorrichtungen [sic!]“ machen, „die für die Reproduktion der Gesellschaft erforderlich“ seien, falsch. (Honneth 2010, 83)

<sup>37</sup> Vgl. Petrovic 1971, 125.

<sup>38</sup> Das betont Marx nicht nur, wenn er in den *Manuskripten* den Topos der transitorischen Notwendigkeit der Entfremdung einführt (vgl. MEW 40, 533), sondern auch noch im *Kapital*, wenn er dort gegen die Annahme einer okkulten Qualität der menschlichen Arbeit, ein Mehrprodukt hervorzubringen, argumentiert (vgl. MEW 23, 538f.). Vgl. dazu Bensch 1995, 14-20.

<sup>39</sup> Vgl. Böhm 1998, v.a. 102-108, 140.

<sup>40</sup> Vgl. dazu weiter unten Teil 1.2.2.1 sowie MEW 23, 431: „Die Heiden‘ [...] entschuldigtem etwa die Sklaverei des einen als Mittel zur vollen menschlichen Entwicklung des andren. Aber Sklaverei predigen, um einige rohe oder halbgebildete Parvenüs zu ‚eminent spinners‘, ‚extensive sausage makers‘ und ‚influential shoe black dealers‘ zu machen, dazu fehlte ihnen das spezifisch christliche Organ.“

<sup>41</sup> Diese beiden Verwendungsweisen des Gattungswesensbegriffs werden bei Marx freilich nicht auseinandergelassen. So kritisiert auch Urs Lindner zu Recht, dass im Wesensbegriff der *Manuskripte* „Normativität und explanatorischer Anspruch (unkontrollierbar) ineinander übergehen.“ (Lindner 2013, 67 Fn.) Eine stärker an Aristoteles orientierte Deutung des Begriffs des Gattungswesens schlägt Quante (2009, 268ff., 274) vor, ohne sie für wirklich überzeugend zu halten (270).

<sup>42</sup> Adorno 1979, 115.

<sup>43</sup> Vgl. MEW 42, 228, wo Marx ganz in diesem Sinne diagnostiziert, dass der Arbeiter „für die Arbeitsfähigkeit als eine vorhandne Größe ihre *schöpferische Kraft* hingibt“.

tenz gemacht wird, d.h. nur „weil er ein bewußtes Wesen ist“, kann er „sein Wesen nur zu einem Mittel für seine *Existenz*“ machen (516).

#### 1.1.4 Entfremdung des Menschen vom Menschen

Als „Konsequenz“ (517) der drei Entfremdungsformen beschreibt Marx schließlich die Entfremdung des Menschen vom Menschen. Zunächst konstatiert er, dass Arbeit immer gesellschaftlich vermittelt ist. Zwar hält er fest, dass die „gesellschaftliche Tätigkeit [...] keineswegs allein in der Form einer unmittelbar gemeinschaftlichen Tätigkeit“ existiert. Doch es gilt:

„Allein auch wenn ich *wissenschaftlich* etc. tätig bin, eine Tätigkeit, die ich selten in unmittelbarer Gemeinschaft mit andern ausführen kann, so bin ich *gesellschaftlich*, weil als *Mensch* tätig. Nicht nur das Material meiner Tätigkeit ist mir – wie selbst die Sprache, in der der Denker tätig ist – als gesellschaftliches Produkt gegeben, mein *eignes* Dasein ist gesellschaftliche Tätigkeit.“<sup>44</sup> (538)

Die Entfremdung von den anderen Menschen kann daher auch kein Ungesellschaftlich-Werden im strikten Sinne bezeichnen; sie wird zunächst wieder innerhalb des Produktionsprozesses unter dem Gesichtspunkt der besonderen Entfremdung betrachtet:

a) Wenn Marx schreibt, innerhalb der entfremdeten Arbeit betrachte „jeder Mensch den andren nach dem Maßstab und dem Verhältnis, in welchem er selbst als Arbeiter sich befindet“ (518), dann heißt das: so wie meine Arbeit und meine menschlichen Potentiale nur Mittel zum Zweck meines Überlebens werden und Mittel zum Zweck der Kapitalvermehrung eines anderen sind, so wird auch die Kooperation mit den anderen zu einem solchen Mittel. Auch die Kooperation der Arbeiter im Produktionsprozess ist entfremdet, weil jeder den anderen und die Zusammenarbeit mit ihm als bloßes Mittel ansehen muss und diese Zusammenarbeit nicht Resultat der kollektiven Selbstbestimmung der Arbeitenden ist. Es geht hier um die, auch im *Kapital* ausführlich entwickelte, „Entfremdung der gesellschaftlichen Dimension der konkreten Arbeit als produktiver Tätigkeit“.<sup>45</sup> So ist für Marx die innerbetriebliche „*Teilung der Arbeit* [...] der nationalökonomische Ausdruck von der *Gesellschaftlichkeit* der *Arbeit* innerhalb der Entfremdung.“<sup>46</sup> (557)

---

<sup>44</sup> „Das Individuum ist das *gesellschaftliche Wesen*. Seine Lebensäußerung – erscheine sie auch nicht in der unmittelbaren Form einer *gemeinschaftlichen*, mit andern zugleich vollbrachten Lebensäußerung – ist daher eine Äußerung und Bestätigung des *gesellschaftlichen Lebens*“ (MEW 40, 538f.).

<sup>45</sup> Postone 2003, 495. Vgl. MEGA II/5, 270: „Als unabhängige Personen sind die Arbeiter *Vereinzelte*, die in ein Verhältniß zu demselben Kapital, aber nicht zu einander treten. Ihre Cooperation beginnt erst im Arbeitsprozeß, aber im Arbeitsprozeß haben sie bereits aufgehört sich selbst zu gehören. Mit dem Eintritt in denselben sind sie dem Kapital einverleibt. Als Cooperierende, als Glieder eines werktätigen Organismus, sind sie selbst nur eine besondere Existenzweise des Kapitals. Die Produktivkraft, die der Arbeiter als *gesellschaftlicher Arbeiter* entwickelt, ist daher *Produktivkraft des Kapitals*“.

<sup>46</sup> Der Begriff der Arbeitsteilung bleibt in den *Manuskripten* allerdings noch diffus. Unklar ist oft, ob innerbetriebliche oder gesellschaftliche Arbeitsteilung gemeint ist. Schließlich scheint Marx gelegentlich Adam Smiths falscher Ableitung der Arbeitsteilung aus dem Tausch der

b) An dieser Stelle wird auch das Verhältnis des Arbeiters zum Kapitalisten thematisiert, dessen Eigentum die Produktionsmittel und Arbeitsprodukte sind und der die Kommandogewalt über die Arbeit hat: Der Arbeiter re-/produziert Marx zufolge nur dann seine Existenz, wenn er mit dem Kapitalverhältnis seine Bestimmung als Arbeiter, d.h. „als *Ware*“ re-/produziert. Er ist der „sich abhanden gekommene Mensch“ (523), weil „als Arbeiter [...] seine menschlichen Eigenschaften nur da [sind], insofern sie für das ihm *fremde* Kapital da sind.“ (523) Die Lebenserhaltung des Arbeiters ist mit dem stummen Zwang zu einer Arbeit verbunden, deren Resultate Eigentum eines anderen sind, womit der Arbeiter als bloßes Mittel des Kapitalisten erscheint. Der Arbeiter hat keine Existenzmöglichkeit – und aus der Perspektive des Kapitals auch keine Existenzberechtigung –, wenn das Kapital ihn nicht mehr benötigt (vgl. 551). Dann wird er günstigenfalls zum Gegenstand der anderen Professionen und Wissenschaften, die mit dem Problem des Regierens der nichtarbeitenden Armen beschäftigt sind:

„Der Spitzbube, Gauner, Bettler, der unbeschäftigte, der verhungerte, der elende und verbrecherische Arbeitsmensch sind *Gestalten*, die nicht *für sie* [die Nationalökonomie], sondern nur für andre Augen, für die des Arztes, des Richters, des Totengräbers und Bettelvogts etc. existieren, Gespenster außerhalb ihres Reichs.“ (523f.)

### 1.2 Allgemeine Entfremdung

Die Diagnose, dass das Produkt des Arbeiters diesen beherrscht, sich gegen seine Bedürfnisse kehrt und seine Autonomie vereitelt, muss Marx zufolge in einem bestimmten Sinne auch auf alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft ausgedehnt werden. Entfremdete Arbeit bringt Züge einer allgemeinen Entfremdung hervor, in deren Darstellung Kategorien wie Wert und Geld ebenso relevant werden wie der Gedanke einer sachlichen Form von Herrschaft des Kapitals.

#### 1.2.1 Erwerbsarbeit, Geldwesen und wechselseitige Instrumentalisierung

Zunächst zur Erinnerung an Marx' Vorhaben: Er will „die *Arbeit* als Wesen des Privateigentums“ (557) erweisen, als inneres Band der realen Verkehren aufweisenden bürgerlichen Reichtumsproduktion: „Das *Privateigentum* ist also das Produkt, das Resultat, die notwendige Konsequenz der *entäußerten Arbeit*“. (520) Ob dieser Anspruch einer systematischen Darstellung des Zusammenhangs der Reichtumsproduktion ausgehend vom Begriff der entfremdeten Arbeit eingelöst werden kann, wird noch zu klären sein. Wichtig ist hier zunächst die Feststellung, dass das Privateigentum als Produkt der entfremdeten Arbeit zu begreifen ist. Das Privateigentum derart gesetzt, treten sich die Privateigentümer als Repräsentanten ihrer Waren in einem sachlich vermittelten Austauschverhältnis gegenüber. Es handelt sich hierbei also nicht um ein interpersonales Verhältnis in Bezug auf Sachen,

---

Privateigentümer (vgl. Smith 1776, 18) auf den Leim zu gehen, wenn er schreibt, „daß *Teilung der Arbeit* und *Austausch* Gestaltungen des Privateigentums sind“ (MEW 40, 561f.).

sondern um eine Inbezugsetzung der Produzenten und ihrer Arbeiten durch eine Inbezugsetzung ihrer Arbeitsprodukte<sup>47</sup>:

Die „vermittelnde Bewegung des austauschenden Menschen ist [...] keine menschliche Bewegung, kein *menschliches Verhältnis*, es ist das *abstrakte Verhältnis* des Privateigentums zum Privateigentum, und dies abstrakte Verhältnis ist der *Wert*, dessen wirkliche Existenz als Wert erst das *Geld* ist.“ (446f.)

An dieser Stelle im *Mill-Exzerpt* führt Marx erstmals einen austauschbezogenen Begriff von Arbeit, die sogenannte „*Erwerbsarbeit*“ (454), ein: In einer warenproduzierenden Gesellschaft ist die Arbeit nicht mehr direkte Subsistenzquelle des Produzenten, sondern wird „zur *Erwerbsquelle*“, zum Mittel, um andere Waren zu kaufen. Im System der Erwerbsarbeit steht der Arbeitende „in keinem *unmittelbaren* Verhältnis zu seinem Bedürfnis“ mehr. Das von ihm produzierte Gut ist nicht Mittel der Befriedigung „des persönlichen Bedürfnisses“, es gilt dem Eigentümer als Nicht-Gebrauchswert, und es wird rein „zufällig [...], ob die *Tätigkeit*, die Aktion der Arbeit selbst ihm Selbstgenuß seiner Persönlichkeit, die Verwirklichung seiner Naturanlagen und geistigen Zwecke ist.“ (454) Das Bedürfnis ist nicht „Maß der Produktion“, sondern „der Besitz des Produktes das Maß, wieweit sich die Bedürfnisse befriedigen können.“ (459) Das Arbeitsprodukt wird zur Ware, die Ware als der Gegenstand des Privateigentums zum Mittel der Aneignung anderer Waren: „Das Dasein des Privateigentums als solchen ist daher zum *Ersatz*, zum *Äquivalent* geworden“, es ist nur noch „Beziehung auf ein *andres*“, dem es gleichgesetzt wird. Diese Relation der gesellschaftlichen Einheit unter der Bedingung und mit der Folge der systematischen Dissoziation der Produkte als Privatprodukte besteht im „*Wert*“: Die Eigenschaft eines Produktes, Wert zu haben, „ist eine von seinem unmittelbaren Dasein verschiedene, seinem spezifischen Wesen äußerliche, eine *entäußerte* Bestimmung *seiner selbst*, ein nur *relatives* Dasein desselben.“ (453) Der Wert ist eine Abstraktion vom „unmittelbaren Dasein“, vom Gebrauchswert, wie Marx im *Kapital* sagen wird. Wie diese, mit dem Terminus der ‚Entäußerung‘ umschriebene, Äquivalenzbeziehung möglich ist und wie sie mit der „Erwerbsarbeit“ verbunden ist, bleibt aber offen. Dies, so Marx, sei „anderswo zu entwickeln“ (453) – er wird noch Jahre benötigen, um dieses Vorhaben zu realisieren und den Begriff der abstrakten Arbeit als Werts substanz zu finden.

Zwischen das Bedürfnis oder Vermögen (Fähigkeit) und den Gegenstand, an dem sich das Vermögen betätigen, das Bedürfnis befriedigen kann, tritt durch das Privateigentum das Geld. Im Geld, das Marx bereits in *Zur Judenfrage* als „das dem Menschen entfremdete Wesen seiner Arbeit“ (MEW 1, 375) bezeichnet hatte, wird die „*vermittelnde Tätigkeit* [...], der menschliche, gesellschaftliche Akt, wodurch sich die Produkte des Menschen wechselseitig ergänzen, *entfremdet*“ und zur „Eigenschaft eines *materiellen Dings* außer dem Menschen“ (MEW 40, 446). Der Bedingungs Zusammenhang scheint also für Marx folgender zu sein: entfremdete Arbeit → Privateigentum → Verhältnis des Privateigentums zum Privateigentum →

---

<sup>47</sup> Marx abstrahiert an dieser Stelle zunächst von Klassenverhältnissen und betrachtet die Akteure auf dem Markt als nicht weiter spezifizierte Wareneigner. Er spricht hier abstrakt von „Erwerbsarbeit“ und „Geldwesen“.

Wert → Geld. Geld ist der „fremde[...] Mittler“,<sup>48</sup> der, wie noch zu zeigen, allerdings im „Geldwesen“ zum „Selbstzweck“ wird (446). Der gesellschaftliche Zusammenhang wird äußerlich und prekär, kann, wie Marx in den *Grundrissen* sagen wird, „in der Tasche mit sich“ getragen, aber „ebensosehr verloren werden“. (MEW 42, 90, 148) Das Geld ist aber nur das *entfremdete* „Gattungswesen der Menschen“ (MEW 40, 565), d.h. das „nicht aus dem Menschen als Menschen und nicht aus der Gesellschaft als Gesellschaft herkommende allgemeine – Mittel und Vermögen“ (566), ihr privateigentümlicher gesellschaftlicher Reichtum, die privatexklusive Zugriffsmacht auf diesen Reichtum in gegenständlicher Form. Nur die zahlungsfähige Nachfrage existiert überhaupt für den Warenanbieter: „Die *demande* existiert wohl auch für den, der kein Geld hat, aber seine *demande* ist ein bloßes Wesen der Vorstellung, das auf mich, auf den 3ten [...] keine Wirkung, keine Existenz hat, also für mich selbst *unwirklich, gegenstandlos* bleibt.“ (565f.) Betont wird damit der „Unterschied der effektiven, auf das Geld basierten und der effektlosen, auf mein Bedürfnis, meine Leidenschaft, meinen Wunsch etc. basierten *demande*“. (566) Das Geld als gesellschaftliches „Band“ oder „*Bindungsmittel*“ ist so zugleich „*Scheidungsmittel*“ (565), bewirkt die Einheit der Arbeiten und Produkte, die Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum, unter der Bedingung und mit der Folge der systematischen Getrenntheit von diesem Reichtum: Privateigentum wird im Tausch nur so aufgegeben, dass es „zugleich das Privateigentum bestätigen“ muss (453) – nach dem Tausch sind beide Parteien wieder exklusive Privateigentümer der (nun jeweils anderen) Waren und jeder, der kein Äquivalent in Geldform bieten kann, bleibt prinzipiell vom Zugriff ausgeschlossen.

Der eigennützige, durch die als Privatprodukte bestimmten Gegenstände vermittelte Austausch ist keine Produktion für die wechselseitige Befriedigung der Bedürfnisse der Individuen. Nicht das Bedürfnis des anderen, sondern mein eigenes Bedürfnis (nach dem Gegenstand des anderen) ist zunächst Ziel dieser Produktion, weshalb Marx hier im normativen Sinne unterstellt, das gesellschaftliche Verhältnis wechselseitiger arbeitsteiliger Produktion in Gestalt des eigennützigen Austauschs sei „ein bloßer *Schein*, dem die wechselseitige Plünderung zur Grundlage dient.“ (460)<sup>49</sup> In der Tat ist der Austausch, die Form der gesellschaftlichen Anerkennung

<sup>48</sup> In Hess' Aufsatz *Über das Geldwesen* finden sich ähnliche Bestimmungen des Geldes. Dieses „geltet für *menschliche Produktionskraft*“ und als „*vermittelndes* Wesen ihrer [der Privateigentümer] eigenen Entfremdung; sie mußten, weil *sie selbst* [...] *nicht vereinigt* waren, das Vereinigende *aufser sich*, d.h. in einem *unmenschlichen* [...] Wesen suchen. – Ohne dieses *unmenschliche* Verkehrsmittel würden sie *gar nicht* in Verkehr gekommen sein.“ (Hess 1961b, 335f., 347) Allgemein wird angenommen, dass Marx diesen Text von Hess kannte.

<sup>49</sup> Dass Marx hier die Ausdrücke „Plünderung“, „*Betrug*[...]“ (MEW 40, 460), „[Ü]bervorteil[ung]“ (461) verwendet, könnte eine quasi rousseauistische Kritikstrategie nahelegen, die nicht das Äquivalenzverhältnis des Warentauschs, sondern die durch die Konkurrenz induzierte Tendenz zur Verletzung desselben als zentralen Kritikgegenstand ansieht (vgl. Rousseau 2005, 126f.). Allerdings unterscheidet Marx schon direkt-gewaltvermittelte und indirekte „Plünderung“ (vgl. MEW 40, 460). Quante (2009, 286f., 291f.) deutet solche Stellen als kritische Adaption der Hegelschen Herr-Knecht-Dialektik, die nun in jedem einzelnen Marktteilnehmer als Selbstverhältnis reproduziert werde. Dieser Topos der „*universellen* Leibeigenschaft“ und die diffuse Kritik an „Niederträchtigkeit“, „Betrug“ und „gegensei-

der Privatarbeiten, den Akteuren nur Mittel zum Zweck der wechselseitigen Aneignung ihrer Waren, da sie ökonomisch in keinem anderen, dieser privaten Isoliertheit und Konkurrenz vorgelagerten menschlichen Verhältnis zueinander stehen: „Was deinem Bedürfnis zu meiner Sache [...] eine *Würde*, einen *Effekt* für mich gibt, ist allein dein Gegenstand, das *Äquivalent* meines Gegenstands.“ (461) Der andere ist nicht Selbstzweck, sein Bedürfnis nach meinem Gegenstand ist nur dann relevant, wenn ich dadurch an seinen Gegenstand zu gelangen vermag. Sein Bedürfnis ist das Mittel zum Zweck der Befriedigung meines Bedürfnisses, das ihn nicht einschließt – ich habe kein Bedürfnis nach Befriedigung seines Bedürfnisses. Die Sprache der versachlichten Anerkennung der Bedürfnisse, Produkte und Arbeiten der Privatproduzenten tritt an die Stelle der Sprache der „menschliche[n] Würde“<sup>50</sup> (461) – der andere muss die Sprache des Äquivalents, des Geldes sprechen, sein Bedürfnis zum zahlungsfähigen machen, um für mich ökonomisch überhaupt in den Blick zu geraten:

„Die einzig verständliche Sprache, die wir zueinander reden, sind unsere Gegenstände in ihrer Beziehung aufeinander. Eine menschliche Sprache verstehen wir nicht, und sie bliebe effektlos“. (461) „Unser *wechselseitiger* Wert ist für uns der *Wert* unserer wechselseitigen Gegenstände. Also ist der Mensch selbst uns wechselseitig *wertlos*.“ (462)

Die in ihrem Wesen noch nicht dechiffrierte ‚Warenausdrucksform‘ wird also hinsichtlich ihrer moralischen Konsequenzen, der Verkehrung der Würde in die „entfremdete Sprache der sachlichen Werte“ (461), betrachtet. Jede Geltendmachung des Menschen als Selbstzweck wird im „Geldwesen“ ohne die Sprache des Äquivalents zum hilflosen und demütigenden „Flehen“ (461). Menschen existieren im Kapitalismus füreinander nur, „insofern sie sich wechselseitig zum Mittel werden“ (557).

Diese eigennützige Instrumentalisierung des anderen führt auch dazu, neue Bedürfnisse zu schaffen oder zu wecken, um an dessen Geld zu gelangen. Dies löst eine blinde Dynamik der Diversifizierung von Bedürfnissen aus<sup>51</sup>:

„Das Bedürfnis des Geldes ist daher das wahre, von der Nationalökonomie produzierte Bedürfnis und das einzige Bedürfnis, das sie produziert. – Die Quantität des Geldes wird immer mehr seine einzige mächtige Eigenschaft; wie es alles Wesen auf seine Abstraktion reduziert, so reduziert es sich in seiner eignen Bewegung als quantitatives Wesen. Die *Maßlosigkeit* und *Unmäßigkeit* wird sein wahres Maß. – Subjektiv selbst erscheint dies so, teils daß die Ausdehnung der Produkte und der Bedürfnisse zum *erfinderischen* und stets

---

tige[r] Ausbeutung“ finden sich auch in Hess‘ Aufsatz *Über das Geldwesen* (1961b, 337, 344f.).

<sup>50</sup> Marx hat keine explizite Definition dieses Würde-Begriffes geliefert, die Anklänge an den kategorischen Imperativ, vor allem die Selbstzweckformel (vgl. Kant 1998b, 61) sind aber nicht von der Hand zu weisen. Sie werden durch den „*kategorischen Imperativ*“ der *Einleitung* (MEW 1, 385) und spätere Bezüge auf den Würdebegriff (vgl. MEW 4, 465; MEW 25, 828) bestätigt. Dennoch ist damit nicht belegt, dass Marx einen genuin Kantischen Würdebegriff vertritt. Die Verkehrung von Würde in Preis (Kant 1998b, 68) wird auch bei Hess (1961b, 335) moniert.

<sup>51</sup> Vgl. Ottomeyer 1979, 90ff. sowie Haug 1990.

*kalkulierenden* Sklaven unmenschlicher, raffinierter, unnatürlicher und *eingebildeter* Gelüste wird [...] jedes Produkt ist ein Köder, womit man das Wesen des andern, sein Geld, an sich locken will, jedes wirkliche oder mögliche Bedürfnis ist eine Schwachheit, die die Fliege an die Leimstange heranführen wird – allgemeine Ausbeutung des gemeinschaftlichen menschlichen Wesens.“ (547)

Zum Instrumentalisierungszwang gegenüber anderen tritt in der warenproduzierenden Gesellschaft schließlich der Zwang zur Selbstoptimierung und -instrumentalisierung zwecks Markterfolg hinzu: „Du mußt alles, was dein ist, *feil*, d.h. nützlich machen“. Dazu gehört auch die konkurrenzfunktionale Zurichtung der eigenen Gefühle und moralischen Haltungen – Rücksicht kann sich der konkurrierende Warenbesitzer ohne das Risiko des wirtschaftlichen und physischen Untergangs ‚nicht leisten‘: „Teilnahme mit allgemeinen Interessen, Mitleiden, Vertrauen etc., das alles mußt du dir ersparen, wenn du ökonomisch sein willst, wenn du nicht an Illusionen zugrunde gehn willst.“ (550) Dagegen ist in der ‚menschlichen Produktion‘ Tätigkeit die Vergegenständlichung und Bestätigung „meine[r] *Individualität*“ und Lebensgenuss, sowie der Genuss, damit ein anderes „*menschliches* Bedürfnis befriedigt [...] zu haben“ (462).<sup>52</sup> Entfremdung bedeutet in diesem Kontext das Zerreißen der „Gattungsbande des Menschen [...] in eine Welt atomistischer, feindlich sich gegenüberstehender Individuen“ (MEW 1, 376),<sup>53</sup> antagonistisch struktu-

---

<sup>52</sup> Zum von Marx erarbeiteten normativen Begriff der „produktvermittelte[n] Wechselseitigkeit“ (Ottomeyer 1979, 27) vgl. Quante 2009, 275-298, der die Hegelschen Bezüge verdeutlicht, sowie Brudney 2010, 206, der hier von einem Konzept „*intern orientierte[r]* [...] und *miteinander verflochtene[r]* gemeinsamer Zielvorstellungen“ spricht. Kollektive Ziele sind demgemäß nicht bloß konvergente individuelle Interessen, die sich nur gemeinschaftlich durchsetzen lassen, sondern solche, deren „notwendige Bedingung“ es ist, „dieses Ziel mit anderen oder durch andere zu erlangen.“ (ebd.) D.h., ich brauche die anderen nicht nur als Unterstützung, um meine Ziele durchzusetzen, sondern die anderen sind selbst Elemente des Zieles, das ich erreichen will. Zu Marx' Konzept positiver sozialer Freiheit vgl. auch MEW 3, 74, 285ff., MEW 25, 828.

<sup>53</sup> Vgl. auch MEW 40, 499. Marx' Begriff der Gattungsbande ist dabei nicht totalitär, wie Lange (1980, 108ff.) oder Meyer (1973, 35f.) unterstellen. Lange macht z.B. aus der These, der Mensch sei ein leidenschaftliches, endliches, sinnliches und bedingtes Wesen (vgl. MEW 40, 578f.), die „Verharmlosung von Leiden und Tod“ (Lange 1980, 111). Er sieht in Marx' sozialtheoretischer Aussage, der Mensch sei auch als Individuum immer gesellschaftlich Vermitteltes (MEW 40, 538), eine *sozialtheoretische* Theorie des „Immediatismus“ (Lange 1980, 109), einer totalen Unterordnung des Individuums unter das Kollektiv sich vergegenständlichender Produzenten. Zwar kann nicht geleugnet werden, dass Marx' begriffliche Herangehensweise an sozialtheoretische Fragen in den *Manuskripten* noch unterkomplex ist (z.B. Liebe als Gegenmodell zu versachlichter Anerkennung, was allerdings im Spätwerk nicht mehr auftaucht, vgl. Lindner 2013, 110), aber bereits in seinem Frühwerk kritisiert er solche Figuren der Opferung. Es ist unzutreffend, dass „Marx' soziale Einheitsidee in [...] direkter Linie von Feuerbach und Moses Heß sich herleitet“ (Lange 1980, 110, so auch Quante 2010, 104). Marx wehrt sich vielmehr sowohl gegen Hess' Gedanken, nur unmittelbar gemeinschaftliche Tätigkeiten seien unentfremdet (MEW 40, 538), als auch gegen Feuerbachs Tendenz, dem Individuum die Schuld für religiöse Entfremdung aufzubürden (vgl. Feuerbach 1988, 45, 146; dazu: Schmieder 2004, 87-90, 158-162) (MEW 1, 378f.) und er lehnt, im Gegensatz zu Fichte, Hegel und Hess, die Opferung des Individuums für Staat oder Gattung ab (vgl. MEW 1, 357;

rierte Ausgangsbedingungen und Konsequenzen sozialer Einheit und Kooperation. Dieser von der Nationalökonomie anthropologisierte Zustand (vgl. MEW 40, 451) gilt Marx als Resultat des Privateigentums und der entfremdeten Arbeit.

### 1.2.2 Privateigentum und Vergleichgültigung

Das Privateigentum selbst verändert in diesem sachlich vermittelten Austauschverhältnis seinen Charakter – es findet eine „Entäußerung des Privateigentums“ (447) statt. Es wird dabei zur *abstrakten* Verfügungsmacht, die aller auf die konkreten Eigenschaften des Eigentümers und der Sache bezogenen Bestimmungen entbehrt: „Weil die austauschenden Menschen sich nicht als Menschen zueinander verhalten, so verliert die *Sache* die Bedeutung des menschlichen, des persönlichen Eigentums.“ (447) Im Gegensatz zum vorkapitalistischen Privateigentum – Marx geht hier vor allem auf das feudale, personal gebundene Grundeigentum ein, das z.B. nicht frei veräußerbar war, und nennt es den „unorganische[n] Leib seines Herrn“ (506) – ist das moderne also eine Verfügungsmacht, die andere vom Zugriff auf die Sache ausschließt, ohne dass dieses exklusive Verfügen mehr sein müsste, also z.B. wirklicher Gebrauch, Betätigung und Bildung meiner konkreten Fähigkeiten an einem speziellen Gegenstand oder „Verwachsensein der Herrlichkeit und des Grundbesitzes“ (506).<sup>54</sup> An die Stelle des feudalen „nulle terre sans seigneur“ [kein Acker ohne Herrn], tritt dann „das moderne Sprichwort: l'argent n'a pas des maitre [das Geld hat keinen Herrn], worin die ganze Herrschaft der totgeschlagenen Materie über die Menschen ausgesprochen ist“ (507).<sup>55</sup> Während Rang, Familiengeschichte, Sitten vormals „mit der Parzelle eins“ schienen, ist es später „nur mehr der Beutel des Menschen, nicht sein Charakter, seine Individualität“ oder politischer Rang, die „ihn auf das Grundstück beziehn.“<sup>56</sup> (506)

Dieses soziale Verhältnis des Privateigentums konstituiert den „Sinn des *Ha-bens*“ (540):

„Das Privateigentum hat uns so dumm und einseitig gemacht, daß ein Gegenstand erst der *unsrige* ist, wenn wir ihn haben, also als Kapital für uns existiert [...]. Obgleich das Privateigentum alle diese unmittelbaren Verwirklichungen des Besitzes selbst wieder nur als *Lebensmittel* faßt und das Leben, zu dessen

---

MEW 2, 129; MEW 3, 229; MEW 4, 482). Zu Marx' Kritik am rohen Kommunismus und Egalitarismus der zeitgenössischen Sozialkritiken vgl. Böhm 1998, 61, 130f.

<sup>54</sup> Vgl. Haslbauer 2010, 31f.

<sup>55</sup> Vgl. auch MEW 23, 161 Fn.: Hier spricht Marx von der „unpersönlichen Macht des Geldes“, die den „persönlichen Knechtschafts- und Herrschaftsverhältnissen“ entgegenstehe.

<sup>56</sup> Marx beansprucht nicht, das moderne Privateigentum vom feudalen her zu kritisieren. Konservative Entfremdungskritik moniert ihm zufolge die „Auflösung aller sozialen Bande“, indem es „an die Stelle des [...] Kapitals und der freien Arbeit die rohe [...] Gewalt und die Leibeigenschaft“, die „Bewegungsunfähigkeit“ und die „habsüchtige Genußsucht“ setzen will. Die moderne Kritik am feudalen Standpunkt, der ein Zurück zur als gottgewollt mystifizierten personalen Herrschaft einfordert, wird von Marx denn auch als partiell zutreffend charakterisiert: „es bedauert seinen Gegner als einen über sein Wesen *unaufgeklärten* (und das ist vollkommen richtig) Schwachkopf“ (MEW 40, 527). Jaeggi (2005, 41, 245) verweist darauf, dass konservative Entfremdungsdiagnosen lediglich Sinn-, nicht aber Freiheitsverlust monieren.

Mittel sie dienen, ist das *Leben* des *Privateigentums* Arbeit und Kapitalisierung. An die Stelle *aller* physischen und geistigen Sinne ist daher die einfache Entfremdung *aller* dieser Sinne, der Sinn des *Habens* getreten.“<sup>57</sup> (540)

Dieser Passus weist auf eine subjektive und eine objektive Seite des „Sinns des Habens“ hin: Die rein besitz- und tauschwertorientierte Vergleichsgültigung gegenüber Gebrauchswerten und ihrer wirklichen Aneignung ist zugleich eine allen Akteuren der bürgerlichen Gesellschaft aufgenötigte Handlungsorientierung *und* strukturbedingtes objektives Ziel der Reichtumsproduktion. Dass Marx‘ unklare Terminologie hier Quelle einer ganzen Reihe von subjektivistischen und idealistischen Fehlinterpretationen sein kann, werde ich noch erläutern.

#### 1.2.2.1 Objektive Vergleichsgültigung: Der unmenschliche Zweck der Produktion

Zunächst zum objektiven ‚Zweck‘, der nur deutlich wird, wenn das Privateigentumsverhältnis als asymmetrisches kapitalistisches Produktionsverhältnis begriffen wird: Dass Marx mit dem System der Erwerbsarbeit letztlich auf den Kapitalismus zielt, wird klar, wenn er feststellt: „Die Trennung der Arbeit von sich selbst = Trennung des Arbeiters vom Kapitalisten = Trennung von Arbeit und Kapital“ (455). „Das Verhältnis des *Privateigentums* ist Arbeit, Kapital und die Beziehung beider“ (529), wobei „Kapital“ wiederum nichts als „*aufgehäuften Arbeit*“ (552) und „*Regierungsgewalt* über die[se] Arbeit und ihre Produkte“ (484) sein soll – eine „Gewalt“, die der Kapitalist „nicht seiner persönlichen oder menschlichen Eigenschaften wegen [besitzt], sondern insofern er *Eigentümer* des Kapitals ist.“ (484) Es sind also die strukturellen Bedingungen, die dem Kapitalisten diese Macht gewähren, nicht mehr die unmittelbare Gewalt oder ein normativ sanktioniertes Privileg. Als großen Fortschritt der Nationalökonomie stellt Marx dar, dass „[n]icht die Übervorteilung des Konsumenten, sondern die wechselseitige Übervorteilung von Kapitalist und Arbeiter [...] das *normale* Verhältnis“ zwischen den Privateigentümern darstelle (524). Diese „Übervorteilung“ könnte als eine linksricardianische Betrugstheorie des Profits verstanden werden.<sup>58</sup> Tatsächlich stellt Marx, ganz im

---

<sup>57</sup> Ich habe folgende Passage ausgelassen: „oder von uns unmittelbar besessen, gegessen, getrunken, an unsrem Leib getragen, von uns bewohnt etc., kurz, *gebraucht* wird“, weil dieser Passus gerade nicht den Sinn des Habens charakterisiert, da Marx keine ‚Konsumkritik‘ liefern will, sondern eine Kritik des maßlosen Bereicherungsstrebens und seiner gesellschaftlichen Bedingungen. Solche inkonsistenten Stellen zeigen allerdings, dass Marx hier noch in der Terminologie der Junghegelianer befangen ist. Auch der Kapital-Begriff im zitierten Abschnitt ist völlig unspezifisch. Den Sinn des Habens und das Bereicherungsstreben diffus mit Konsumismus zu übersetzen, erinnert an Aristoteles‘ Zurückführung des maßlosen Bereicherungsstrebens der Chrematistik auf den bios apolaustikos: Da der sinnliche Genuss am „Übermaß“ hänge, suchten die ihm Ergebenen „nach einer Kunst, die ihnen das Übermaß dieses Genusses verschafft“ (Aristoteles 2003, 65). Im Gegensatz zum sinnlichen Genuss ist der Gelderwerb aber qualitativ unbegrenzt.

<sup>58</sup> Dies wäre im Zitat aber trotzdem sinnwidrig, weil die „wechselseitige“ Übervorteilung kaum Quelle des Profits des Kapitalisten sein kann. Hier scheint Marx eher die reziproke Instrumentalisierung im Blick zu haben.

Sinne der ‚ricardianischen Sozialisten‘,<sup>59</sup> fest, „fortschreitende[...] Bereicherung“ der Kapitalisten sei

„nur möglich [...] dadurch, daß viele Arbeit zusammengehäuft wird, denn Kapital ist aufgehäufte Arbeit; also dadurch, daß dem Arbeiter immer mehr von seinen Produkten aus der Hand genommen wird, daß seine eigne Arbeit ihm immer mehr als fremdes Eigentum gegenübertritt und die Mittel seiner Existenz und seiner Tätigkeit immer mehr in der Hand des Kapitalisten sich konzentrieren.“ (473)

Was Marx konstatiert, ist: a) Arbeit ist Quelle des Reichtums und b) der Arbeiter erhält weniger Lohn als er an Reichtum produziert hat (vgl. 476). Wie das geschieht und wie Kapital-Reichtum auf der Grundlage einer warentauschenden Gesellschaft möglich ist, kann er noch nicht beantworten.

Nicht nur auf Seiten der Arbeitenden, auch auf der des Kapitalisten ist das Privateigentum ‚abstrakt‘, weil in ihm „alle natürliche und gesellschaftliche Bestimmtheit des Gegenstandes *ausgelöscht* ist“, es „seine natürliche und gesellschaftliche Qualität (also alle politischen und geselligen Illusionen verloren hat und mit keinen *scheinbar* menschlichen Verhältnissen vermischt ist) [...] – worin auch *dasselbe* Kapital in dem verschiedenartigsten natürlichen und gesellschaftlichen Dasein *dasselbe* bleibt, vollkommen gleichgültig gegen seinen *wirklichen* Inhalt ist“ (525). Hierin enthalten sind folgende Aspekte:

1) Die erwähnte abstrakte Verfügungsgewalt des modernen im Gegensatz zum ständisch-personengebundenen feudalen Privateigentum.

2) Die *objektive* Gleichgültigkeit des in der Aufhäufung von abstraktem Wert, bzw. Geld bestehenden kapitalistischen Produktionsprozesses gegenüber qualitativen, an Gebrauchswerten orientierten Zwecken und die damit einhergehende immanente Maßlosigkeit dieses Prozesses. Alle menschlichen Ziele und Bedürfnisse, alle dafür produzierten Gegenstände werden Mittel zum Zweck der Aufhäufung des versachlichten sozialen Zusammenhangs der Privatproduzenten, der keinen inneren Sättigungsgrad hat, von dem es nie ‚genug‘ geben kann. Marx stellt fest, dass es unter kapitalistischen Produktionsbedingungen, in denen sich „die beiden Klassen der *Eigentümer* [von Produktionsmitteln] und eigentumslosen *Arbeiter*“ (510) gegenüberstehen, eine Verkehrung von Mittel und Zweck auch dahingehend gibt, dass „das Geld, das als Mittel erscheint, die wahre *Macht* und der einzige *Zweck* ist – wie sehr überhaupt *das Mittel*, [...] das mir das fremde gegenständliche Wesen aneignet, *Selbstzweck* ist“ (554). Hier beginnt allerdings zugleich die „Regierungsgewalt des Kapitals über den Kapitalisten selber“ (484):

„Die Entfremdung erscheint sowohl darin, daß *mein* Lebensmittel eines *andern* ist, daß das, was *mein* Wunsch, der unzugängliche Besitz eines *andern* ist, als daß jede Sache selbst ein *andres* als sie selbst [nämlich Wert], als daß meine Tätigkeit ein *andres* [nämlich Mittel, um anderes anzueignen], als endlich –

---

<sup>59</sup> Vgl. Hoff 2008.

und das gilt auch für den Kapitalisten – daß überhaupt die *unmenschliche* Macht her[rscht]<sup>60</sup>. (554)

Die Luxusproduktion für vorkapitalistische herrschende Klassen „hat noch nicht den *Reichtum* als eine gänzlich *fremde Macht* über sich selbst erfahren“. Der Herr „sieht in ihm vielmehr nur seine eigne Macht, und [nicht] der Reichtum, sondern der *Genuß* [ist ihm letzter] Endzweck.“<sup>61</sup> (555) Dagegen ist im Kapitalismus der Genuss des Kapitalisten dem Kapital untergeordnet:

„[D]ie Verwandlung alles Privateigentums in industrielles Kapital“ bedeutet den „vollständige[n] Sieg des Privateigentums über alle dem *Schein* nach noch menschlichen Qualitäten desselben und die völlige Unterjochung des Privateigentümers unter das Wesen des Privateigentums – die *Arbeit*. Allerdings genießt auch der industrielle Kapitalist. Er kehrt keineswegs zur unnatürlichen Einfachheit des Bedürfnisses zurück, aber sein Genuß ist nur Nebensache, Erholung, untergeordnet der Produktion, dabei *berechneter*, also selbst *ökonomischer* Genuß [...]. Der Genuß ist also unter das Kapital, das genießende Individuum unter das kapitalisierende subsumiert, während früher das Gegenteil stattfand.“ (556)

Im Kapitalismus muss „die *Habsucht* über die *Genußsucht*, der eingestanden rastlose, vielgewandte Eigennutz der *Aufklärung* über den lokalen, weltklugen, biedereren, trägen und phantastischen *Eigennutz des Aberglaubens*, wie das *Geld* über die andre Form des Privateigentums siegen“. (528) Was hier noch Habsucht genannt wird, ist allerdings präziser als „Bereicherungssucht“ (MEW 42, 149) zu bezeichnen, geht es doch, wie Marx ja selbst nahelegt, um die Aneignung von Geld und dessen rastlose Akkumulation.<sup>62</sup>

Marx stellt also fest, dass im Kapitalismus der soziale Zusammenhang über Abstraktionen bewerkstelligt wird, die sachliche Form annehmen, im Geld schließlich nicht nur Mittler, sondern Selbstzweck der Produktion und des Austauschs werden und eine Form apersonaler Zwänge realisieren. Diese Zwänge bestehen primär nicht in der Unterordnung des Willens einer Person unter den einer anderen, sondern in der Unterordnung des Willens und der gesamten Lebenstätigkeit der Menschen unter diese reine versachlichte Form ihres eigenen gesellschaftlichen Zusammenhangs, die sie nicht selbstbewusst hervorgebracht haben:

„Was als Herrschaft der Person über die Person, ist nun die allgemeine Herrschaft der *Sache* über die *Person*, des Produkts über den Produzenten. Wie schon im *Äquivalent*, im Wert die Bestimmung der *Entäußerung* des Privateigentums lag [der produzierte Gegenstand als Mittel, um andere anzueignen,

<sup>60</sup> Letzte Klammer im Text der MEW-Ausgabe.

<sup>61</sup> Klammern in der MEW-Ausgabe.

<sup>62</sup> Die „Bereicherungssucht“, schreibt Marx, ist „als solche ohne Geld unmöglich“ (MEW 42, 96), mutiert erst im industriellen Kapitalismus zum allgemeinen Verhaltensstandard einer Klasse („ist beim Kapitalisten Wirkung des gesellschaftlichen Mechanismus, worin er nur ein Triebrad ist“) (MEW 23, 618) und muss von der „Habsucht“ als „der Sucht nach besonderem Reichtum“ (MEW 42, 149) unterschieden werden. Im *Kapital* spielt diesbezüglich vor allem der Kapitalist als „Fanatiker der Verwertung des Werts“ (MEW 23, 618) eine zentrale Rolle. Zum gesellschaftlich konstituierten „Bereicherungs-Trieb“ vgl. v.a. Fenichel 1980.

I.E.], so ist das *Geld* das sinnliche, selbst gegenständliche Dasein dieser *Entäußerung*“ (MEW 40, 455),

das im Kapital schließlich zum Zweck der Reichtumsproduktion wird. Hier bedeutet ‚Herrschaft des Produkts‘ tatsächlich, wenn auch noch nicht auf den Begriff gebracht, die Verselbständigung und Versachlichung der gesellschaftlichen Anerkennung der Arbeiten im Wert und Geld. Marx zeigt damit, dass Privateigentum nicht, wie Kant oder Hegel meinen, lediglich als Mittel zur Realisierung von Freiheit thematisiert werden kann (452),<sup>63</sup> dass sich die Menschheit mit dem Kapitalismus eine selbstbezügliche Eigentumsordnung eingehandelt hat, die Mittel und Zweck verkehrt, nicht auf den freien und wechselseitig freiheitskompatiblen ‚Gebrauch meiner Willkür‘ ausgerichtet ist, sondern auf eine ‚Kapitalisierung‘, die sich diesen Gebrauch der privatautonomen Freiheit lediglich als Mittel unterordnet. (540)

3) Marx‘ Feststellung, dass „*dasselbe* Kapital in dem verschiedenartigsten natürlichen und gesellschaftlichen Dasein *dasselbe* bleibt, vollkommen gleichgültig gegen seinen *wirklichen* Inhalt ist“ (525), beinhaltet auch die Einsicht, dass sich der Kapitalwert auf eigentlich jeden stofflichen Träger beziehen kann und nicht von einer bestimmten Gestalt konkreter Arbeit, z.B. Agrikulturarbeit, abhängig ist. Gleichgültigkeit gegenüber dem stofflichen Inhalt des Reichtums bedeutet hier, dass *irgendein* Gebrauchswert von *irgendeiner* konkreten Arbeit produziert werden muss, damit Reichtum in Kapitalform produziert wird.<sup>64</sup> Die reichthumskonstituierende Arbeit wird in diesem Sinne abstrakt, ist „zur *Gleichgültigkeit* gegen ihren Inhalt und zum völligen Sein für sich selbst, d.h. zur Abstraktion von allem andren Sein, und darum auch [...] zum *freigelassenen* Kapital fortgegangen“ (526). Um die theoretischen Konsequenzen dieses Prozesses zu erläutern, rekonstruiert Marx zunächst die Geschichte der Nationalökonomie vom merkantilistischen Geldfetisch bis zur Arbeitswerttheorie: Die Merkantilisten werden, so Marx, von Smith als „*Fetischdiener*“<sup>65</sup> des Privateigentums betrachtet, weil sie den Reichtum lediglich in seiner Gold- und Silbergestalt gelten lassen, „das Privateigentum als ein nur gegenständliches Wesen für den Menschen wissen“ (530, vgl. 552). Die klassische Ökonomie hingegen beginnt mit ihrer Arbeitstheorie des Eigentums und ihrer Arbeitswerttheorie des Reichtums,<sup>66</sup> „das *subjektive Wesen* des Reichtums“ aus einer Perspektive „innerhalb des Privateigentums“ (530) zu erkennen. Nun wird „seine *äußerliche gedankenlose Gegenständlichkeit* [...] aufgehoben, indem sich das Privateigentum inkorporiert im Menschen selbst und der Mensch selbst als sein Wesen erkannt – aber darum der Mensch selbst in der Bestimmung des Privateigentums“. (530) Das

---

<sup>63</sup> „der Mensch“ wird von ihnen „als Privateigentümer vorausgesetzt [...], d.h. also als exklusiver Besitzer, der durch diesen exklusiven Besitz seine Persönlichkeit bewahrt“ (452). Vgl. Kant (1998a, 338, 365) oder Hegel (1989, 105ff., 110).

<sup>64</sup> Dies wird geschichtsphilosophisch im Sinne einer Vollendungs- und Umschlagslogik artikuliert; vgl. MEW 40, 525. Zu dieser Logik und ihrer Kritik beim späten Marx vgl. Siefert 1979.

<sup>65</sup> Marx verwendet einen noch nicht werttheoretisch begründeten Fetischbegriff im Sinne eines von Menschen erschaffenen und hypostasierten Gegenstands.

<sup>66</sup> Wichtige Begründer dieser Theorie, William Petty und John Locke, werden von Marx in den *Manuskripten* noch nicht exzerpiert (vgl. Hoff 2004, 45). Später erkennt er deren Bedeutung, vgl. MEW 26.1, 343; MEW 42, 3.

Privateigentum erscheint der Nationalökonomie „tief im Wesen des Menschen“<sup>67</sup> begründet, der Mensch von Natur aus als Selbsteigentümer im Sinne des modernen Privateigentumsverhältnisses gesetzt – sie versetzt „in das Wesen des Menschen selbst das Privateigentum“ (531) und macht damit den entfremdeten Menschen, „den Menschen als ein Unwesen“ zum Wesen des Eigentums. (531) Warum die Nationalökonomie diese ahistorische Perspektive einnimmt, kann Marx allerdings noch nicht erklären.<sup>68</sup>

Für das Verständnis des Arbeitsbegriffes ist es zentral, dass Marx die Entwicklung der Nationalökonomie von den Physiokraten bis zur Smithschen und Ricardoschen Theorie als einen Fortschritt in der Erkenntnis des subjektiven, d.h. auf menschliche Arbeit zu reduzierenden, Wesens des Reichtums begreift, der letztlich als Arbeit sans phrase erkannt wird, also weder als äußerer Gegenstand fetischisiert, noch, wie in der Physiokratie, mit einer besonderen stofflichen Gestalt (subjektiv: Landarbeit; objektiv: Agrikulturprodukte) identifiziert wird. Marx konstatiert den

„Fortschritt, daß das *allgemeine Wesen* des Reichtums erkannt und daher die *Arbeit* in ihrer vollständigen Absolutheit, d.h. Abstraktion, zum *Prinzip* erhoben wird. Es wird der Physiokratie bewiesen, daß die *Agrikultur* in ökonomischer Hinsicht, also der einzig berechtigten, von keiner andren Industrie verschieden sei, also nicht eine *bestimmte* Arbeit, eine an ein besondres Element gebundene, eine besondere Arbeitsäußerung, sondern die *Arbeit überhaupt* das *Wesen* des Reichtums sei.“ (532)

An dieser Stelle scheint Marx endlich dem Begriff abstrakter Arbeit nahezukommen, der in seiner späteren Ökonomiekritik werttheoretisch zentral ist. Diese Annahme ist allerdings ein Irrtum, dem viele Interpreten anhängen.<sup>69</sup> Marx würdigt die Entdinglichung des Reichtums- und Eigentumsbegriffs in der ökonomischen Klassik, die Zurückführung auf menschliche Tätigkeit, kritisiert aber, ohne diese erklären zu können, zugleich deren Anthropologisierung historisch-spezifischer Formen der Reichtumsproduktion. Er würdigt die analytische Reduktion der Reichtumsgealten auf menschliche Arbeit schlechthin und setzt diese einerseits in Bezug zur realen Gleichgültigkeit des Kapitals gegen eine bestimmte Sorte konkreter Arbeit, andererseits, man erinnere sich an den Begriff abstrakter Arbeit als entfremdeter Arbeit, mit einem Resultat der realen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das

---

<sup>67</sup> Locke 1998, 227. Locke betrachtet den Prozess der Vermischung der natürlichen rechtspersonalen Substanz des ‚Selbsteigentums‘ mit äußeren, herrenlosen Sachgütern im Prozess eigener Arbeit als Konstitutionsakt legitimen Privateigentums.

<sup>68</sup> Dies gelingt Marx erst mit der Theorie der Mystifikationen und der Dechiffrierung der sozialen Ursachen der Vorstellung von der Eigentumsbegründung durch eigene Arbeit, vgl. MEGA II/4.1, 134; MEGA II/2, 47ff.; MEW 26.3, 369.

<sup>69</sup> So z.B. Lange, der meint, „daß Marx in den ‚Pariser Manuskripten‘ [...] die Arbeit zum Prinzip der Nationalökonomie stilisiert und damit jene Kritik an der Nationalökonomie leistet, von der er später in dem [...] Brief an Engels behauptet, durch sie müsse eine Wissenschaft erst auf den Punkt gebracht werden, von dem aus sie dialektisch dargestellt werden könne“ (Lange 1980, 65, 69). Dieser Arbeitsbegriff werde einerseits nach dem Muster handwerklicher Tätigkeit konzipiert und damit „auf die produzierende Hervorbringung eines konkreten materiellen Gegenstandes eingeschränkt“ (56), andererseits auf die Gattung als solche projiziert und damit zu einem „monologischen“ Modell von Arbeit reduziert (61).

Kapital. Damit ist die spezifische Form des modernen Reichtums allerdings schon begrifflich vorausgesetzt und kann nicht mehr aus diesem Prozess erklärt werden. Ich werde noch zeigen, dass die reichtumsbildende „*Arbeit überhaupt*“ (532) der *Manuskripte* noch nicht hinreichend als von konkreter Arbeit unterschiedene abstrakte, wertbildende Arbeit dechiffriert ist.

#### 1.2.2.2 Subjektive Vergleichgültigung: Der Sinn des Habens

Das moderne Privateigentum, das einen abstrakten Weltbezug impliziert, der dem Zwang der „Kapitalisierung“ (540) unterliegt, bringt eine Verhaltensnötigung für die Akteure hervor, die von ihnen sogar zum bejahten individuellen Zweck gemacht werden kann: Das ‚Haben‘ jenseits wirklicher Aneignung eines Gegenstands. Hier wird die subjektive Seite des Sinns des Habens als Angleichung der Motivationsstruktur der Eigentümer an den selbstzweckhaften Prozess der Kapitalproduktion und an das abstrakte Wesen des Eigentums relevant.

Modernes Privateigentum ist Verfügungsmacht, die zunächst nur im dauerhaften Ausschluss aller anderen Zugriffe besteht, „von aller qualitativen Beschaffenheit abstrahiert und in der Maßlosigkeit quantitativer Steigerung“<sup>70</sup> ihr gesellschaftlich aufgenötigtes Ziel besitzt. Es geht nämlich vor allem um das Haben des Geldes als manifester, versachlichter Gestalt dieser abstrakten Verfügungsmacht, die in keinem qualitativen Verhältnis zu ihrem Eigentümer oder zu den Eigenschaften des Gegenstands steht: So tritt an die Stelle des Unvermögens des Eigentümers durch Geld ein Vermögen. Geld ist schon in diesem Sinne die „*verkehbrende Macht*“ (566): „Das, was ich *bin* und *vermag*, ist also keineswegs durch meine Individualität bestimmt. Ich *bin* häßlich, aber ich kann mir die *schönste* Frau kaufen. Also bin ich nicht *häßlich*, denn die Wirkung der *Häßlichkeit*, ihre abschreckende Kraft ist durch das Geld vernichtet.“ (564) Doch dieses Vermögen bleibt abstrakt: Die schöne Frau wird mich immer noch abstoßend finden, auch wenn mein Geld sie anzieht. Ich bin immer noch geistlos und ungebildet, auch wenn ich mir die tiefstinnigsten Bücher leisten kann.<sup>71</sup> Dagegen steht normativ die wirkliche Aneignung des Gegenstands:

„Setze den *Menschen* als *Menschen* und sein Verhältnis zur Welt als ein menschliches voraus, so kannst du Liebe nur gegen Liebe austauschen, Vertrauen nur gegen Vertrauen etc. Wenn du die Kunst genießen willst, mußt du ein künstlerisch gebildeter Mensch sein; wenn du Einfluß auf andre Menschen ausüben willst, mußt du ein wirklich anregend und fördernd auf andere Menschen wirkender Mensch sein. Jedes deiner Verhältnisse zum Menschen – und

---

<sup>70</sup> Angehrn 1986, 131.

<sup>71</sup> Das Beispiel einer im rechtlichen Sinne besessenen, aber nicht angeeigneten Bibliothek verwendet Moses Hess in seinem Aufsatz *Über das Geldwesen* (vgl. Hess 1961b, 346). Obwohl Marx in den *Manuskripten* nur auf dessen 21 Bogen hinweist (MEW 40, 540), scheint der Begriff des Habens aus dem Geld-Aufsatz wesentlich bedeutsamer für die *Manuskripte* zu sein, zumal Hess hier die idealistische Tendenz seines Denkens zurückfährt und einen expliziten Gegensatz zwischen wirklicher Aneignung und bloßem Eigentum aufmacht (vgl. Hess 1961b, 344ff.), der sich auch bei Marx findet. Allerdings evoziert Hess noch das regressive Motiv des „*Verwachsensein[s]* von Besitzer und Besitzthum“, das nicht nur auf Bildung, sondern zugleich auf das Verschmelzen von Mensch und Rolle, auf den feudalen „Ehrenmann“ (344) abstellt. Solche Maßstäbe teilt Marx nicht.

zu der Natur – muß eine *bestimmte*, dem Gegenstand deines Willens entsprechende *Äußrung* deines *wirklichen individuellen* Lebens sein.“ (567)

Der Gegenstandsbezug des Privateigentümers wird äußerlich, „dumm und einseitig“ (540), konstituiert „kein wirkliches zu-eigen-Haben.“<sup>72</sup> Es geht Marx, wie Angehrn betont, um einen „Gegensatz von Eigentum und Aneignung. Dem Eigentum – im Sinne des Besitzes im Geiste des Kapitals – als statischer Relation“, dem die gesamte menschliche und gegenständliche Welt als indifferenter Träger der Tauschwertabstraktion gilt, „stellt er die aktive Aneignung oder auch das ‚tätige Eigentum‘ gegenüber“<sup>73</sup>, das er die „positive Aufhebung des *Privateigentums*, als die Aneignung des *menschlichen* Lebens“ (537) nennt. Dieser „Begriff der (emanzipatorischen) Aneignung“<sup>74</sup> bezeichnet nicht einfach einen Eigentümerwechsel oder eine Veränderung der Eigentumsverhältnisse, sondern eine Art des nichtentfremdeten Weltbezugs, „menschliche *Wirksamkeit*“ (540)<sup>75</sup>, „d.h. die *sinnliche* Aneignung des menschlichen Wesens und Lebens, des gegenständlichen Menschen, der menschlichen Werke für und durch den Menschen“ (539), „wirkliche Aneignung seines gegenständlichen Wesens durch die Vernichtung der *entfremdeten* Bestimmung der gegenständlichen Welt“ (583).<sup>76</sup> „Aneignung“, so kommentiert Jaeggi, „meint [...] ein Verhältnis der Durchdringung, der Assimilation, der Verinnerlichung, in dem das Angeeignete geprägt, gestaltet und formiert wird.“<sup>77</sup> Dies betrifft stets beide Seiten, bedeutet Bildung als „Prozeß der Selbstformierung“ durch „aktive Erarbeitung und Aneignung einer objektivierten Sphäre“.<sup>78</sup> Aneignung impliziert im Gegensatz zum Haben also nicht die Nivellierung der Spezifik des Gegenstands<sup>79</sup>, sondern Bereicherung

---

<sup>72</sup> Angehrn 1986, 131.

<sup>73</sup> Ebd. Hess (1961b, 344) nennt dies „*lebendiges* Eigentum“. Zu Marx' „neue[m] Begriff der Aneignung“ und des „wahren Eigentums“ in den *Manuskripten* vgl. auch Marcuse 2004b, 538ff.

<sup>74</sup> Wildt 1977, 229.

<sup>75</sup> Zu diesem Begriff der Wirkmächtigkeit vgl. Fromm 1989, 212ff.

<sup>76</sup> „Zu denken ist bei ‚Gegenständlichkeit‘ nicht nur an unmittelbare Produkte des Hervorbringens, sondern an die ganze vorgegebene Welt des ‚objektiven Geistes‘, der zivilisatorischen und kulturellen Welt, in der der einzelne lebt.“ (Angehrn 1986, 131) Es geht Marx explizit um die Pluralität menschlicher Tätigkeiten: „die *Betätigung der menschlichen Wirklichkeit*“ bzw. „menschliche *Wirksamkeit*“ „ist daher ebenso vielfach, wie die menschlichen *Wesensbestimmungen* und *Tätigkeiten* vielfach sind“ (MEW 40, 540).

<sup>77</sup> Jaeggi 2005, 58.

<sup>78</sup> Seddon 1995, 247.

<sup>79</sup> Vgl. Jaeggi 2005, 58. Allerdings ist Jaeggis These problematisch, bei Marx sei „Aneignung orientiert [...] am Modell der *Wiederaneignung*“ (ebd.). Zwar verwendet Marx diesen Terminus in den *Manuskripten* häufiger, aber er versteht ihn weder als idealistische Tilgung der Fremdheit und Eigenständigkeit des angeeigneten Objekts (vgl. seine Kritik an Hegel: MEW 40, 572ff.) noch als Wiederaneignung eines zeitlich bereits einmal vollständig mir Zugehörigen und von mir Gemachten. Im Gegenteil bilden sich Marx zufolge im historischen Prozess menschliche Fähigkeiten erst aus; dieser ist „Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit“ (546), vgl. auch 541f.

des Subjekts mit diesem Anderen.<sup>80</sup> Hier wird ein alternativer Reichtumsbegriff virulent, den Marx auch in späteren Schriften nicht mehr aufgibt<sup>81</sup>:

„Man sieht, wie an die Stelle des nationalökonomischen *Reichtums* und *Elendes* der *reiche Mensch* und das reiche *menschliche* Bedürfnis tritt. Der *reiche Mensch* ist zugleich der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung *bedürftige Mensch*. Der Mensch, in dem seine eigne Verwirklichung, als innere Notwendigkeit, als *Not* existiert.“ (544)

Dieser Weltbezug ist, das unterscheidet die Marxsche von allen idealistischen Entfremungsdiagnosen, nicht ohne die Umwälzung der gesellschaftlichen Eigentumsverhältnisse möglich, die nicht in einem bloßen Einstellungswechsel der Menschen, sondern in der Vergesellschaftung der Produktionsmittel besteht, denn ein im emphatischen Sinne ‚aneignender‘ Bezug für alle Menschen ist nur im Kommunismus möglich (vgl. 534ff., 546):

„Um den *Gedanken* des Privateigentums aufzuheben, dazu reicht der *gedachte* Kommunismus vollständig aus. Um das wirkliche Privateigentum aufzuheben, dazu gehört eine *wirkliche* kommunistische Aktion. [...] jene Bewegung [...] wird in der Wirklichkeit einen sehr rauhen und weitläufigen Prozeß durchmachen.“ (553)

Und letztlich sind im Kapitalismus Marx zufolge ja auch die Eigentümer an Produktionsmitteln entfremdet, können sich dem Zwangszusammenhang der „Kapitalisierung“ nicht entziehen: „Zunächst ist zu bemerken, daß alles, was bei dem Arbeiter als *Tätigkeit der Entäußerung, der Entfremdung*, bei dem Nichtarbeiter als *Zustand der Entäußerung, der Entfremdung*, erscheint.“ (522) Das Haben des Privateigentümers ist keine Betätigung seiner wirklichen Vermögen und dadurch Bildung, keine Aneignung der Gegenstände in ihrer spezifischen Qualität, sondern bloß abstrakte, indifferente, ihm äußerliche Verfügungsmacht und in diesem Sinne „Entwicklung“ (539) des Eigentümers, dessen ‚Sein‘ nun dem ‚Haben‘ dient.<sup>82</sup> Diesem entleerten Zustand des Habens kann der Eigentümer aber „ersatzweise eigene Be-

<sup>80</sup> Dieses andere muss allerdings auch bestimmte Qualitäten aufweisen. In diesem Sinne reformuliert z.B. Fromm (1989, 214ff.) die Aristotelischen Kriterien für eine vollkommene Tätigkeit (das Organ der Tätigkeit muss in guter Verfassung sein und der Gegenstand der Tätigkeit muss der „werthafte“ sein (Aristoteles 2008, 319)): Das ‚produktive‘ oder aneignende Tätigsein spielt sich im Verhältnis zwischen einem vielschichtigen, aktivierenden Reiz und einem dafür empfänglichen Subjekt ab.

<sup>81</sup> Vgl. MEW 25, 828: Ist in der kapitalistischen Produktionsweise die abstrakte Arbeitszeit Quelle und Maß des gesellschaftlichen Reichtums, so in der kommunistischen die disponible Zeit, als von äußeren Zwängen freie, selbstbestimmte Zeit der Individuen, in der „die menschliche Kraftentwicklung [...] sich als Selbstzweck gilt“.

<sup>82</sup> „Je weniger du ißt, trinkst, Bücher kaufst, in das Theater, auf den Ball, zum Wirtshaus gehst, denkst, liebst, theoretisierst, singst, malst, fichtst etc., um so [mehr] *sparst* du, um so *größer* wird dein Schatz, den weder Motten noch Raub fressen, dein *Kapital*. Je weniger du bist, je weniger du dein Leben äußerst, um so mehr hast du, um so größer ist dein *entäußertes* Leben, um so mehr speicherst du auf von deinem entfremdeten Wesen.“ (MEW 40, 549). Hess vertritt analog dazu die These, Geld sei im emphatischen Sinne nicht anzueignen, weil es qualitätslos sei und dessen Besitzer nicht bilden könne, es sei demnach der „*entseelte*[...] *Leib*“ des Eigentümers (Hess 1961b, 344).

stimmtheit [...] geben und sie für sich unter den Quasi-Werten der Stetigkeit und kontinuierlichen Steigerung [...] sanktionieren.“<sup>83</sup> Diese vom Akkumulationsimperativ nahegelegte Sinngebung des Sinnlosen macht den Eigentümer zum ‚Habsüchtigen‘, wie Marx sich hier noch undifferenziert ausdrückt.<sup>84</sup> Die „potentia des Habens“ ist dann „nicht nur durch das Verbleiben in der potentia, sondern durch deren Selbstbeziehung und Selbststeigerung charakterisiert“.<sup>85</sup> Der Selbstzweckcharakter des *Habens*, der sich auf die Anhäufung des Mittlers um des Mittlers willen reduziert, schneidet, wie Angehrn herausarbeitet,<sup>86</sup> folgende Aspekte des Marxschen Begriffs selbstzweckhafter *Tätigkeit* ab: 1) den „Genuß“, auch als „Selbstgenuß“ (454), in der Tätigkeit, die Erfahrung der Tätigkeit als Verwirklichung und Bildung eigener Intentionen und Identifikation mit denselben; 2) die Vollendung als „Verwirklichung seiner Naturanlagen“ (454) im Vollzug der Tätigkeit nicht um eines anderen, gar einer leerlaufenden Hamsterradlogik der Mittelanhäufung willen, sondern Tätigsein als *energeia* im aristotelischen Sinn<sup>87</sup>; 3) die Bildung, Bestätigung und Erweiterung der Potentiale zur realen Aneignung der Gegenstände in ihrer spezifischen Qualität; 4) die darin implizierte, nicht bloß instrumentalisierende Form von Intersubjektivität (462).

### 1.3 Begründungstheoretische Defizite

Obwohl Marx auch im ökonomiekritischen Werk ab 1857 viele der in den *Manuskripten* angeführten Entfremungsdiagnosen aufnimmt, wandelt sich der kategoriale Rahmen, mit dem er die kapitalistische Gesellschaft analysiert, erheblich. In den *Manuskripten* scheitert Marx nämlich am Anspruch einer systematischen Darstellung des Zusammenhangs der Reichtumsproduktion und ihrer Logik der Verselbständigung und Verkehrung. Dies liegt vor allem an der Abwesenheit des Begriffes der abstrakten Arbeit, wie er ihn im *Kapital* entwickelt, und der begründungstheoretischen Überfrachtung der komplexen Kategorie der entfremdeten Arbeit.

Zur Erinnerung: Marx stellt die Frage nach dem inneren Zusammenhang der gegeneinander verselbständigten Formen des kapitalistischen Reichtums, will von einem „nationalökonomischen, *gegenwärtigen* Faktum“ (511), also der „*kontemporären* Geschichte“ (MEW 42, 372)<sup>88</sup> des modernen Privateigentums an Produktionsmitteln ausgehen, um zu erklären, warum dieses, obwohl verselbständigte Macht, a) kein natürliches Ding, sondern Resultat menschlicher Praxis ist (MEW 40, 521) und b) nicht durch ein einmaliges antediluvianisches historisches Ereignis oder gar die menschliche Natur hervorgebracht (511), sondern im Kapitalismus durch ein spezi-

---

<sup>83</sup> Angehrn 1986, 135.

<sup>84</sup> Vgl. MEW 40, 528.

<sup>85</sup> Angehrn 1986, 131, 142.

<sup>86</sup> Vgl. ebd., 144f.

<sup>87</sup> Vgl. ebd., 126. Aristoteles unterscheidet Tätigkeit als *kinesis/genesis* – Werden als Mittel zu einem von ihr unterschiedenen Zweck – und Tätigkeit als *energeia* – das Tun selbst als Verwirklichung/aktuales Sein eines Zwecks, vgl. Aristoteles 2008, 43, 318ff.

<sup>88</sup> Die SOST 1980, 53 betrachten den Ausgang von ‚gegenwärtigen Zustand‘ bereits als eine Vorwegnahme des späteren Anspruchs einer logisch-systematischen Analyse des Kapitalismus als selbstreproduktives System.

fisches Arbeitsverhältnis hindurch systematisch reproduziert wird. Allerdings ist die Formulierung ‚reproduziert‘ schon eine wohlwollende Interpretation des Marxschen Vorhabens, das von zwei miteinander verwobenen Annahmen in die Irre geführt wird: a) der Auffassung von Arbeit als lediglich konkreter Arbeit, also der Tatsache, dass er noch keinen Begriff von Arbeit als sozialer Form hat, und b) einem handlungstheoretischen Reduktionismus, der Konstruktion der falschen Alternative: bloß vorausgesetztes *oder* durch entfremdete Tätigkeit voraussetzungslos gesetztes Privateigentum. Obwohl Marx bisweilen feststellt, das „Verhältnis des *Privateigentums* ist Arbeit, Kapital und die Beziehung beider“ (529), unterstellt er aufgrund dieser beiden theoretischen Vorentscheidungen ein falsches Bedingungsverhältnis von entfremdeter Arbeit und kapitalistischem Produktionsverhältnis bzw. Privateigentum. Folgt man diesem, dann sieht es so aus, als gehe dieses Verhältnis von der isoliert betrachteten entfremdeten Arbeit, und zwar zunächst von der Entfremdung des Arbeiters vom Produkt sowie von seiner eigenen Tätigkeit aus, werde von ihr *ursprünglich* produziert und nicht nur reproduziert. Um dies zu belegen, sollen einige längere Passagen aus den *Manuskripten* zitiert werden:

„Durch die entfremdete Arbeit erzeugt der Mensch also nicht nur sein Verhältnis zu dem Gegenstand und dem Akt der Produktion als fremden und ihm feindlichen Mächten; er erzeugt auch das Verhältnis, in welchem andre Menschen zu seiner Produktion und seinem Produkt stehn, und das Verhältnis, in welchem er zu diesen andern Menschen steht [...]. Also durch die *entfremdete, entäußerte* Arbeit erzeugt der Arbeiter das Verhältnis eines der Arbeit fremden und außer ihr stehenden Menschen zu dieser Arbeit. Das Verhältnis des Arbeiters zur Arbeit erzeugt das Verhältnis des Kapitalisten zu derselben [...]. Das *Privateigentum* ist also das Produkt, das Resultat, die notwendige Konsequenz der *entäußerten Arbeit*, des äußerlichen Verhältnisses des Arbeiters zu der Natur und zu sich selbst.“ (519f.)

Noch deutlicher wird Marx im folgenden Passus, in dem er konstatiert,

„daß, wenn das Privateigentum als Grund, als Ursache der entäußerten Arbeit erscheint, es vielmehr eine Konsequenz derselben ist, wie auch die Götter *ursprünglich* nicht die Ursache, sondern die Wirkung der menschlichen Verstandesverirrung sind. Später schlägt dies Verhältnis in Wechselwirkung um.“ (520)

„Arbeitslohn“, so Marx, „ist eine unmittelbare Folge der entfremdeten Arbeit, und die entfremdete Arbeit ist die unmittelbare Ursache des Privateigentums.“ (521) Dabei betont er mehrfach den begründungstheoretischen Primat des Verhältnisses des Arbeiters zum Produkt seiner Tätigkeit und zu dieser selbst: „Wir haben die eine Seite betrachtet, die *entäußerte* Arbeit in bezug auf den Arbeiter selbst [...]. Als Produkt, als notwendiges Resultat dieses Verhältnisses haben wir das *Eigentumsverhältnis des Nichtarbeiters zum Arbeiter und der Arbeit* gefunden.“ (522) Die Entfremdung wird dabei schließlich ausgehend von der Selbstentfremdung erklärt:

„solange der Mensch sich nicht als Mensch erkennt und daher die Welt menschlich organisiert hat, erscheint dies *Gemeinwesen* unter der Form der *Entfremdung*. Weil sein *Subjekt*, der Mensch, ein sich selbst entfremdetes We-

sen ist. Die Menschen [...] als besondere Individuen *sind* dies Wesen. *Wie* sie sind, so ist daher es selbst. Es ist daher ein identischer Satz, daß der *Mensch* sich selbst entfremdet, und daß die *Gesellschaft* dieses entfremdeten Menschen die Karikatur seines *wirklichen Gemeinwesens* [...] sei“ (451).

Marx suggeriert hier, dass alle Verhältnisse des nationalökonomischen Zustands – inklusive des Privateigentums, der verselbständigten Reichtumsproduktion und des darin enthaltenen Klassengegensatzes – auf ein Verhältnis „des Arbeiters zu seinem Produkt zurückgeführt werden“ bzw. aus einem „verfehlte[n] Selbst- und Objektverhältnis des Arbeiters“<sup>89</sup> erklärt werden können: „In der Bestimmung, daß der Arbeiter zum *Produkt seiner Arbeit* als einem *fremden* Gegenstand sich verhält, liegen alle diese Konsequenzen.“ (512) Zudem könnte man auf die Idee kommen, dass Marx nicht nur als methodologischer Individualist argumentiert („besondere Individuen *sind* dies [Gemein-]Wesen“),<sup>90</sup> sondern gar eine fehlende Einsicht („nicht als Mensch erkennt“) zur ursprünglichen Grundlage der Entstehung der Entfremdung erklärt und damit nicht nur eine (methodisch) *individualistische*, sondern auch eine *idealistische* Entfremdungstheorie vertritt, wobei er diese Verkennung voraussetzungslos in der Luft hängen lassen müsste.<sup>91</sup>

Marx sieht zwar richtig, dass das Produkt seiner Tätigkeit dem Arbeiter als Fremdes, als unabhängige Macht<sup>92</sup> gegenüber tritt und seine Arbeit nicht nur Güter („Verhältnis zu dem Gegenstand“), sondern die Bestimmung des Lohnarbeitsverhältnisses selbst („Verhältnis, in welchem andre Menschen zu seiner Produktion und seinem Produkt stehn“) reproduziert (vgl. auch 511). Indem er aber unvermittelt von der (Lohn-)Arbeit ausgeht und der ökonomischen Klassik die Aussage entlehnt, Kapital sei „*aufgehäuften Arbeit*“ (552), versucht er den inneren Zusammenhang der Reichtumsformen vom Produzent-Produkt-Verhältnis aus *zu erklären*, während sich, so die Sozialistischen Studiengruppen (SOST), an den Arbeitsprodukten und dem Verhältnis der Arbeitenden dazu lediglich

„das Verhältnis von Arbeit und Kapital, also die bestimmten sozialen Bedingungen *geltend [machen]*, unter denen es produziert worden ist.“<sup>93</sup> „Marx greift in die Zirkelbewegung der Produktion am Resultat des Produktionsprozesses hinein. *Sein Zugriff zur Struktur des Gesamtsystems geht damit aus vom Verhältnis des Produzenten zum Produkt.*“<sup>94</sup>

Richtig ist zwar der „Hinweis auf den Resultatcharakter des modernen Eigentums“,<sup>95</sup> aber der Zusammenhang zwischen Voraussetzung<sup>96</sup> dieses Privateigentums

---

<sup>89</sup> Lange 1980, 81, ebenso Quante 2009, 298Fn.

<sup>90</sup> So wird Quante (2009, 284) Marx interpretieren. Vgl. dagegen MEW 42, 189, MEW 19, 362, 371.

<sup>91</sup> So wird Meyer (1973, 100) Marx interpretieren.

<sup>92</sup> Eine Macht, die nicht nur in der Kommandogewalt des Kapitalisten über Arbeit und Produkt besteht, sondern in der von Marx nur angedeuteten Abstraktion, die den gesellschaftlichen Stoffwechsel regelt, im Geld sachlich erscheint und sich schließlich gegenüber allen Akteuren verselbständigt, eine ‚Kommandogewalt‘ auch über den Kapitalisten erlangt.

<sup>93</sup> SOST 1980, 57. Hervorhebung von mir, I.E.

<sup>94</sup> Ebd., 56.

<sup>95</sup> Ebd., 75.

(als Klassenverhältnis von Eigentümern an Produktionsmitteln und Eigentümern ihrer bloßen Arbeitskraft) und Setzung desselben (als Reproduktion dieser Voraussetzungen durch austauschvermittelte unentgeltliche Aneignung von Mehrarbeit) wird nicht erfasst, soll doch Marx zufolge erst nachdem die entfremdete Arbeit das Privateigentum geschaffen hat, „dies Verhältnis in Wechselwirkung um[schlagen]“ (520). Die SOST resümieren:

„So durchläuft in der Tat das kapitalistische Privateigentum eine Bewegung, in der es sowohl Resultat wie Voraussetzung der bestimmten Form sozialer Arbeit ist. Dieser Prozeß der Reproduktion des Lohnarbeitersystems ist aber vermittelt über den wechselseitigen Austausch der Arbeitsprodukte wie der Arbeitsvermögen. Marx nimmt [hier] auf diesen Zusammenhang formeller Vermittlung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß keine Rücksicht.“<sup>97</sup>

Es zeigt sich für ihn noch

„die Schwierigkeit, in der Darstellung dem Zusammenhang Rechnung zu tragen, daß der Stellung des Arbeiters zu den gegenständlichen Bedingungen seiner Produktion selbst schon eine bestimmte Verteilung der sachlichen und lebendigen Produktionsbedingungen vorausgesetzt ist [...], das unmittelbare Verhältnis des Arbeiters selbst in eine bestimmte Struktur der Vermittlung von Sachen [dem auf der Grundlage der Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln und ihrer Monopolisierung in den Händen Weniger vollzogenen Austausch zwischen Lohnarbeit und Kapital, I.E.] eingeschlossen ist.“<sup>98</sup>

Marx verkehrt Resultat und Voraussetzung, Reproduktion und Produktion, vermischt einfache und komplexe Bestimmungen, beginnt also mit einem „komplizierten Verhältnis“, „in welchem die *vorausgesetzten* Bestimmungen gesellschaftlicher Arbeit enthalten sind“<sup>99</sup> (die gewaltsame Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln und deren tauschvermittelte Reproduktion), ohne diese erklären zu können, und zwar vor allem deshalb, weil ihm ein Begriff der spezifisch gesellschaftlichen Form der Arbeit im Kapitalismus fehlt. Stattdessen kennt er nur bestimmte Gestalten konkreter Arbeit („abstrakte Arbeit“ als auf einfache Teiloperationen reduzierte Industriearbeit) bzw. die politökonomische Kategorie der Arbeit sans phrase („Arbeit überhaupt“ als Reichtum produzierend), die noch

---

<sup>96</sup> Voraussetzung nicht im Sinne seiner Natürlichkeit oder Ewigkeit, sondern im Sinne einer von einer anderen Produktionsweise geschaffenen *Struktur*.

<sup>97</sup> Ebd., 76. Das ändert sich in den späteren ökonomiekritischen Schriften. Vgl. MEW 23, 596: „Da vor [!] seinem Eintritt in den Prozeß seine eigne Arbeit ihm selbst entfremdet, dem Kapitalisten angeeignet und dem Kapital einverleibt ist, vergegenständlicht sie sich während des Prozesses beständig in fremdem Produkt“ und reproduziert mit diesem zugleich das Produktionsverhältnis zwischen Kapitalist und Arbeiter. Vgl. auch MEGA II/4.1, 79: „der *Kauf und Verkauf des Arbeitsvermögens* [...] bildet [...] die *absolute Grundlage* des kapitalistischen Produktionsprozesses und bildet ein *Moment* dieses Produktionsprozesses selbst, wenn wir ihn als Ganzes betrachten [...]. Nur, weil der Arbeiter, um zu leben, sein Arbeitsvermögen verkauft, verwandelt sich der gegenständliche Reichtum in Capital“.

<sup>98</sup> SOST 1980, 87.

<sup>99</sup> Ebd., 62. Hervorhebung von mir, I.E.

eine unbegriffene Vermischung der später als abstrakt bezeichneten und der konkreten Arbeit darstellt. Zudem geht Marx von den Resultaten eines komplexen Produktions- und Austauschprozesses (Arbeitskraft gegen Lohn) aus, ohne die Bestimmungen der austauschbezogenen Arbeit als solcher entwickelt zu haben: Er thematisiert den Prozess der Verwertung, ohne geklärt zu haben, was Wert ist und wie er entsteht. Er hat in seinem Forschungsprozess weder die geeignete Grundlage zur Erklärung des Reichtums analytisch erfasst, noch eine angemessene Darstellungsweise des Systems der Reichtumsproduktion gefunden.<sup>100</sup> Trotz aller letztlich historisierenden und den Menschen als gesellschaftliches Wesen fassenden Programmatik der *Manuskripte*, ist Marx hier noch weit entfernt, „[i]n Gesellschaft produzierende Individuen – daher gesellschaftlich bestimmte Produktion der Individuen“ als „Ausgangspunkt“ seiner Untersuchung zu nehmen (MEW 42, 19).

Um die Begründungsprobleme zu resümieren: Aus der korrekten These, dass Privateigentum keine anthropologische, sondern eine historische Kategorie ist und die Form des unmittelbaren Produktionsprozesses das Klassenverhältnis reproduziert, macht Marx die falsche These, die entfremdete Arbeit setze *ursprünglich* das Privateigentum/Klassenverhältnis. Dagegen ist festzuhalten, dass entfremdete Arbeit als Verhältnis des Arbeiters zur Tätigkeit, ein spezifisches Produktions- und Eigentumsverhältnis schon *voraussetzt*, nur Moment desselben ist. Entfremdete Arbeit als „abstrakte Arbeit“ im Sinne der *Manuskripte* ist noch ein komplexes, formanalytisch nicht differenziertes Ineinander von bestimmten Formen konkreter Arbeit unter dem kapitalistischen Fabrikssystem, einem undifferenzierten Begriff von ‚Arbeit überhaupt‘ und der undeutlichen Antizipation eines konkreter Arbeit entgegengesetzten wertheoretischen Begriffs von abstrakter Arbeit. Daher kann ausgehend von diesem komplexen Begriff auch nicht systematisch vom Abstrakten/Einfachen zum Konkreten/Komplexen fortgegangen werden, können die Reichtumsformen nicht als Formen entfremdeter Arbeit dechiffriert werden, weil diese selbst eine bestimmte *Wirkung* und Form (wertheoretisch verstandener) abstrakter Arbeit sind.

Die Frage „Wie [...] kömmt der *Mensch* dazu, seine *Arbeit zu entäußern*, zu entfremden?“ (MEW 40, 521) kann Marx letztlich nicht beantworten. Jedenfalls ist es keine Antwort, die These zu wiederholen, das Privateigentum sei auf entfremdete Arbeit reduzierbar und diese sei mit dem „Entwicklungsgang der Menschheit“ (521) verbunden, weil Arbeit ja von Menschen vollzogen werde.<sup>101</sup> An die Stelle gesellschaftstheoretischer Kategorien treten hier noch diffuse (geschichts-)philosophische Floskeln, wie sie über weite Strecken die Schriften der Junghegelia-

---

<sup>100</sup> Vgl. ebd., 81f. Auch Schiller/Boldyrev (2012, 90) sehen sehr klar die „Unausführbarkeit des Anspruchs, das Privateigentum aus dem unmittelbaren Verhältnis des Arbeiters zu seinem Produkt abzuleiten“ und verorten die Lösung des Privateigentumsproblems „[e]rst im 24. Kapitel des *Kapital* (Bd. 1)“.

<sup>101</sup> „Denn wenn man vom *Privateigentum* spricht, so glaubt man es mit einer Sache außer dem Menschen zu tun zu haben. Wenn man von der Arbeit spricht, so hat man es unmittelbar mit dem Menschen selbst zu tun. Diese neue Stellung der Frage ist inklusive schon ihre Lösung“ (MEW 40, 521f.). Auch Schiller/Boldyrev (2012, 90) sehen hier lediglich eine Verschiebung der Frage, keine Beantwortung derselben.

ner auszeichnen. Dennoch hat Marx' Vorgehensweise in der Rezeptionsgeschichte AnhängerInnen gefunden, die damit bisweilen eine idealistische Marxrevision gerechtfertigt haben. Im Folgenden sollen exemplarisch zwei Positionen angeführt werden:

a) Margaret Fay geht von einem monologischen Ableitungszusammenhang der Reichtumsformen in den *Manuskripten* aus: Bei der Entfremdung vom Produkt handle es sich „um das unmittelbare Resultat der Arbeitstätigkeit selber“, wobei „es keiner Ausbeutungstätigkeit von dritter Seite bedarf, um das Produkt der Arbeit in ein der Arbeit entfremdetes Produkt zu verwandeln“.<sup>102</sup> Sie versucht, diesen Erklärungsansatz mit folgenden Ausführungen zu retten: „Für Marx zeichnet sich ein Kapitalist einfach durch seine Kontrolle über Kapital aus, und Kapital ist einfach das Produkt der Arbeit.“<sup>103</sup> Damit wäre der ‚Kapitalist‘ eine zum ‚Kapital‘ nachträglich hinzutretende Figur, das Kapital wiederum ein Produkt von ‚Arbeit‘, die, warum auch immer, entfremdet ist, und zwar ohne das Verhältnis des Arbeiters zum Kapitalisten schon vorauszusetzen. Mit Ausnahme des hier nur noch irrational unterschobenen, weil nicht weiter herleitbaren Begriffs der Entfremdung,<sup>104</sup> bewegt sich Fays Rekurs auf Marx' Definition von Kapital als aufgehäufter Arbeit noch vollends im Rahmen der arbeitswerttheoretischen Tradition von Smith und Ricardo und verwendet somit wiederum die naturalisierende Kategorie wertbildender ‚Arbeit‘. Wird versucht, ausgehend vom Verhältnis des Arbeiters zum Produkt seiner konkreten Arbeit das kapitalistische Eigentums- und Reichtumsverhältnis zu erklären, so begibt man sich zwangsweise in diesen anthropologisierenden Diskurs. Marx wird dagegen in seiner entfaltenen Ökonomiekritik zeigen, dass Kapital nicht „einfach“ Produkt „der“ Arbeit ist, dass es vielmehr als „ewiges Naturverhältnis“ erscheint, „wenn ich grade das Spezifische weglasse, was [...] ‚aufgehäufter Arbeit‘ erst zum Kapital macht.“ (MEW 42, 21) Kapital ist demnach ein gegenständlich vermitteltes und sich in Gegenständen darstellendes Produktionsverhältnis, das durch tauschvermittelte Ausbeutung charakterisiert ist, kein Produkt einer isoliert für sich zu betrachtenden ‚Arbeit‘. Erst wenn dies geklärt ist, kann auch das Verhältnis von Handlung und Struktur, Arbeit und Privateigentum begriffen werden.

b) Dass Marx den Zusammenhang zwischen Setzung und Voraussetzung des Privateigentums noch nicht erfasst und daher zumindest nahelegt, das Privateigentum könne aus einem unmittelbaren Subjekt-Objekt-Verhältnis abgeleitet werden, führt Thomas Meyer dazu, ihm eine idealistische Theorie der Entfremdung zu unterstellen, die diese als nicht weiter herleitbare Motivationsproblematik der Arbeiter begreift. Entfremdung werde in den *Manuskripten* nicht als Effekt spezifisch strukturierter Produktionsverhältnisse, sondern als „Folge einer verfehlten Einstellung

---

<sup>102</sup> Fay 1986, 208f. Vgl. auch ebd., 218.

<sup>103</sup> Ebd., 208.

<sup>104</sup> Selbst zugestanden, dass Arbeit auch in nichtkapitalistischen Gesellschaften in dem Sinne entfremdet sein kann, dass sie dem Arbeitenden äußerlich aufgezwungen ist, seine menschlichen Potentiale verkümmern lässt und nicht zur Identifikation taugt, würde eine solche Arbeit eben außerhalb einer ganz bestimmten, vorausgesetzten Klassenstruktur niemals ‚Kapital‘ hervorbringen.

des Menschen zu seiner Tätigkeit“<sup>105</sup>, und zwar einer habsüchtigen und „egoistischen“ Einstellung als Interaktionsnorm<sup>106</sup> konzipiert. Als ‚Belege‘ für diese Behauptung werden drei Textstellen angeführt. Zunächst weist Meyer darauf hin, „daß Marx an ca. 14 Stellen in den Pariser Manuskripten die verfehlte Einstellung des Privateigentums als ‚Egoismus‘, ‚Haben‘, ‚Habsucht‘ etc. tadelt“.<sup>107</sup> Dies ist aber kein Beleg dafür, dass Marx diese Haltungen auch als *Ursachen* von Entfremdung begreift. Betrachtet man die Passagen genauer, so erweist sich das gerade Gegenteil der These einer substantiellen Hess-Adaption,<sup>108</sup> die Meyer hier unterstellt. Der „Sinn des *Habens*“ zum Beispiel, den Marx verurteilt, wird von ihm als *Resultat* der Produktionsverhältnisse begriffen, denn: „Das *Privateigentum* [...] hat uns so dumm und einseitig gemacht, daß ein Gegenstand erst der unsrige ist, wenn wir ihn haben“ (540). Als weiteren Nachweis zitiert Meyer folgende, bereits oben angeführte Passage:

„Aber es zeigt sich bei Analyse dieses Begriffes, daß, wenn das Privateigentum als Grund, als Ursache der entäußerten Arbeit erscheint, es vielmehr eine Konsequenz derselben ist, wie auch die Götter *ursprünglich* nicht die Ursache, sondern die Wirkung der menschlichen Verstandesverirrung sind. Später schlägt dies Verhältnis in Wechselwirkung um“ (520).

Daraus wird „zweierlei“ gefolgert: Erstens deutet Marx das institutionalisierte Privateigentum im Gefolge von „Heiß in Analogie zur Religion und deren Ursprung“. Wegen dieser „Strukturanalogie“ müsse – zweitens – auch die ‚Verstandesverirrung‘

---

<sup>105</sup> Meyer 1973, 100. Ich beziehe mich hier auf meine Kritik an Meyer in Elbe 2010b.

<sup>106</sup> Meyer 1973, 38.

<sup>107</sup> Ebd., 104.

<sup>108</sup> Meyer behauptet eine Adaption der von Hess in den *21 Bogen aus der Schweiz* vertretenen idealistischen Entfremdungstheorie (vgl. Hess 1961a, 218f., 223f.), mit der dieser sich stark an Fichte orientiert: „der Geist [...] schafft sich sein Gegenteil, das Andere, die Welt, das Leben, um jedesmal über diese Bestimmung, Beschränkung seiner selbst hinaus zu gehen, zu sich selbst zurück zu kehren und zu erkennen, daß es *sein* Gegenteil, *seine* That, *sein* Leben ist, um sich selbst [...] als lebender oder thätiger zu begreifen, nicht materiell zu erfassen und festzuhalten, wodurch die freie That objektive Thatsache, die ihn beschränkte, das geistige Fürsichsein materielles Eigenthum würde [...]. *Das materielle Eigenthum ist das zur fixen Idee gewordene Fürsichsein des Geistes.* Weil er die Arbeit, das Ausarbeiten oder Hinausarbeiten seiner selbst nicht als seine freie That [...] begreift, sondern als ein materiell Anderes erfaßt, muß er's auch für sich fest halten [...]. Es ist eben die *Seinsucht*, die Sucht nämlich fortzubestehen als bestimmte Individualität, als beschränktes Ich, endliches Wesen – die zur *Habsucht* führt.“ (225) Auch wenn Marx schreibt: „Über die Kategorie des *Habens* siehe Heß in den ‚21 Bogen‘“ (MEW 40, 540), kann keine Rede davon sein, dass er dessen fichteanische Grundlegung teilt, die dieser übrigens in seinem nur wenig später verfassten Aufsatz *Über das Geldwesen* selbst schon teilweise verlässt. Damit sollen die schon in *Zur Judenfrage* zu findenden Anklänge an Hess nicht geleugnet werden. Vor allem dessen Diagnosen des Staates als existierende Unvernunft und seine Kritik des Geldwesens und der Menschenrechte haben möglicherweise Einfluss auf Marx ausgeübt. Doch selbst dieser Einfluss wird bisweilen überschätzt, da Marx im Gegensatz zu Hess weder ein kollektivistisches Naturrecht (vgl. Hess 1961b, 334) noch die Idee des Opfers des Individuums für die Gattung (ebd.) oder gar ein organisistisches Gemeinschaftsideal des „Verwachsensein[s]“ von Individuum und sozialer Rolle (343f.) propagiert.

als Ursache des Privateigentums „buchstäblich in voller Bedeutung genommen werden“.<sup>109</sup> Das heißt, Meyer deutet die isomorphe Struktur von religiöser und ökonomischer Entfremdung als direkte Fortsetzung des Hessschen Motivs einer idealistischen Tatphilosophie, nicht als *gesellschaftstheoretische* Reartikulation der *Feuerbachschen* Problematik einer „Zurückführung der menschlichen Welt [...] auf den Menschen selbst“ (MEW 1, 370). „Der Mensch“ ist nämlich, wie Meyer geflissentlich überliest, schon für den frühen Marx „kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die *Welt des Menschen*, Staat, Sozietät“. „Dieser Staat, diese Sozietät“, so Marx in dankenswerter Klarheit, „produzieren die Religion, ein verkehrtes Weltbewußtsein, weil sie eine verkehrte Welt sind“ (MEW 1, 378). Zunächst handelt es sich also nur um eine *Struktur*analogie: Der Gegenstand der religiösen Entfremdung ist ein Gedankending (die Gottesvorstellung) (vgl. MEW 40, 537), das Objekt der politischen und ökonomischen Entfremdung ein Gewaltverhältnis bzw. ein sich in Sachen darstellendes gesellschaftliches Verhältnis von Arbeiten. Zudem gilt Marx auch die religiöse Entfremdung als Resultat gesellschaftlicher Verhältnisse, nicht als Effekt einer nicht weiter herleitbaren ‚Verstandesverirrung‘, wie Meyer unterstellt.<sup>110</sup> Die nationalökonomischen Formen schließlich werden von Marx auf entfremdete Arbeit als deren „*subjektive[s] Wesen*“ (530), d.h. auf eine historisch-spezifische Form der Arbeit zurückgeführt. Von Meyer allerdings wird die nationalökonomische Objektwelt letztlich nicht „subjektiv“ im Sinne eines Produkts „*gegenständliche[r] Tätigkeit*“ begriffen, sondern als Resultat einer „nur abstrakt[en]“ (MEW 3, 533), als geistige gefassten Praxis.<sup>111</sup> Der Frage, wie diese alles

<sup>109</sup> Meyer 1973, 101; vgl. auch 103, demgemäß „das Bewußtsein und die Einstellung des Menschen zu seinem gegenständlichen Handeln der Ort der ‚Verkehrung‘ sind.“ Meyer kann sich offenbar nicht vorstellen, dass es zwar notwendig ist, soziale Strukturen bewusst zu ändern, diese Strukturen aber nicht selbst aus Bewusstseinsphänomenen hervorgegangen sind bzw. nicht intendiert oder nicht unmittelbares Resultat einer ideellen Haltung waren. Er verbleibt damit in der, noch bei Stirner anzutreffenden, junghegelianischen Sozialontologie, die alle Verhältnisse als Gedankendinge nach dem Muster der (von dieser Ontologie bereits falsch verstandenen) Religion auffasst. Mit Marx hat das gar nichts zu tun, vgl. u.a. Lindner 2013, 160ff. Quante (2009, 269) drückt sich hier wesentlich vorsichtiger aus: Es „kann folgender Fall eintreten: X kann das eigene Wesen nicht realisieren“ (ist also entfremdet), „weil x eine falsche Konzeption seines eigenen Wesens hat“. Er behauptet allerdings nicht, dass Marx ‚Entfremdung‘ in den *Manuskripten* auf dieser Idee aufbaut.

<sup>110</sup> Vgl. Meyer 1973, 104, 109: Marx sei davon ausgegangen, dass zur Überwindung religiöser Entfremdung „eine kritische Einsicht allein hinreichen könnte“ (109). Auch Lange (1980, 84), der die Analogie zur Religion zu Recht für irreführend hält, unterstellt Marx offenbar eine solche Auffassung der Religion: „Die Analogie zur religiösen Entfremdung führt hier in die Irre. Im religiösen Fall mag es richtig sein, die Götter auch ursprünglich als eine Wirkung und nicht als eine Ursache menschlicher Verstandesverirrung zu erklären. Im nationalökonomischen Fall hätte allenfalls behauptet werden dürfen, daß die Entfremdung der Arbeit die Institution des Privateigentums stützt und verstärkt, nicht aber, daß sie sie produziert, erzeugt.“

<sup>111</sup> Interessant ist der Hinweis von Sternhell u.a., dass eine ganze Reihe von Theoretikern ihren Weg zu faschistischen Positionen über eine „antimaterialistische[...] Marxismusrevision“ (Sternhell u.a. 1999, 17) nahm. So deuten Theoretiker wie Arturo Labriola und Hendrik de Man Ausbeutung und Entfremdung als rein psychologische Kategorien, die durch ein anderes Auftreten der Unternehmer und eine nationalistische Integration der Arbeiter behoben wer-

verursachende Einstellung in die Welt resp. die Köpfe gekommen ist, noch dazu in alle Köpfe aller Individuen der betreffenden Gesellschaft, und wie die „Binnenstruktur der entäußerten Tätigkeit [...] Fremdverfügung über menschliche Arbeit [...] allererst“<sup>112</sup> hervorrufen soll, muss Meyer ausweichen. Zu diesem Zweck vertritt er die These, das Privateigentum als Resultat verfehlter Einstellungen bekomme ein „relatives Eigengewicht“ und erzeuge so einen „Rückkoppelungsmechanismus“,<sup>113</sup> der zu Marx' sekundärer Forderung seiner Aufhebung als Institution führe. Meyers gesamte Konstruktion einer idealistischen Objekttheorie stellt zwar eine Projektion von Hess auf Marx dar, sie wird aber, wie gezeigt, durch die in den *Manuskripten* noch ungelöste Problematik des Verhältnisses von Struktur und Handlung begünstigt.<sup>114</sup>

## 2. Abstrakte Arbeit im *Kapital*

Es kann im Folgenden nicht darum gehen, Marx' Darstellung der Formen des gesellschaftlichen Reichtums im *Kapital* auch nur annähernd systematisch nachzuvollziehen. Vielmehr müssen einige cursorische Hinweise genügen, die zeigen sollen, dass der wesentliche, innere Zusammenhang des Reichtums, den Marx im *Kapital* herausarbeitet und von dem ausgehend er die komplexen, gegeneinander verselbständigten Formen erklärt, keineswegs mit den in den *Manuskripten* verwendeten Begriffen der abstrakten, entfremdeten Arbeit bzw. ‚Arbeit überhaupt‘ übereinstimmen.

### 2.1 Abstrakte Arbeit als soziale Form

In den *Manuskripten* vermischt Marx noch folgende, vom *Kapital* her zu differenzierende Arbeitsbegriffe:<sup>115</sup>

1) Eine *bestimmte konkrete Arbeit* (z.B. Schneiderarbeit), die bestimmte nützliche Gegenstände (z.B. Röcke) oder Dienstleistungen produziert.

2) Eine *bestimmte Art und Weise der Ausübung konkreter Arbeit* als Resultat der realen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital, nämlich dequalifizierte, monotone, auf einfache Teiloperationen reduzierte Arbeit.

3) *Konkrete Arbeit im allgemeinen*, die den ewig gültigen Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur bezeichnet, die Tatsache, dass „die Tätigkeit des Men-

---

den können. Fühlen sich diese als Teil der Nation, der einen sinnvollen Beitrag zum Ganzen liefert, so seien Entfremdung und Ausbeutung passé; vgl. ebd., 133f. 309f.

<sup>112</sup> Meyer 1973, 102.

<sup>113</sup> Ebd., 101.

<sup>114</sup> Auch Vertreter des sog. ‚Open Marxism‘, wie Werner Bonefeld oder John Holloway, nehmen Bezug auf die *Manuskripte*, um zu behaupten, dass „Privatbesitz Konsequenz und nicht Ursache von entfremdeter Arbeit ist“ (Holloway 2002, 61Fn). Allerdings spielt hier der Klassenkampf, nicht eine monologisch verstandene ‚Arbeit‘, die wesentliche Rolle im Kampf gegen einen Strukturprimat in der Ökonomiekritik. Zur Kritik vgl. Elbe 2010b, 522-530. Hartmut Rosa bezieht sich neuerdings auf die genannte Passage, um Entfremdung offenbar zumindest partiell kulturalistisch als ein „verfehlt[e] Weltverhältnis“ des Menschen zu bestimmen (Rosa 2013, 410f.).

<sup>115</sup> Ich beziehe mich hier zunächst auf Wolf 2008.

schen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes“ (MEW 23, 195) bewirkt.

4) *Abstrakte Arbeit als allgemeine Eigenschaft* aller konkret-nützlichen Arbeiten, ohne produktives Verhalten zu unterschiedlichen Naturstoffen.<sup>116</sup>

5) *Abstrakte Arbeit als Werts substanz*, d.h. als im Tausch als ‚Arbeit schlechthin‘ (in Bedeutung von 4) aufeinander bezogene und in dieser Eigenschaft gesellschaftlich allgemeine Form der (konkreten) Arbeiten.

Noch in der Einleitung zu den *Grundrissen* findet sich die Konfundierung dieser Arbeitsbegriffe:<sup>117</sup> Wie in den *Manuskripten* vertritt Marx hier die These, dass die objektive Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber jeder bestimmten konkreten Arbeit (Bedeutung 1)<sup>118</sup> dazu führt, dass der Begriff der ‚Arbeit als solcher‘ auf dieser Abstraktionsstufe gebildet werden kann und „Arbeit schlechthin“ (MEW 42, 38), nicht eine bestimmte Sorte konkreter Arbeit (z.B. Agrikulturarbeit bei den Physiokraten), als reichumsproduzierend identifiziert wird. Das Kapital kann sich jede beliebige Arbeit unterordnen und von einem Produktionszweig zum anderen wechseln, was ihm nötigenfalls die Arbeitskräfte nachmachen müssen: „Die Gleichgültigkeit gegen die bestimmte Arbeit entspricht einer Gesellschaftsform, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andre übergehen und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist.“ (38) Es kann dabei, wie Dieter Wolf kommentiert,

„diese oder jene konkret nützliche Arbeit sein, die dem Kapital untergeordnet wird. Mit der Abstraktion von allen Besonderheiten, der bestimmten Gestalt der konkret nützlichen Arbeit [sic!] bleibt übrig, was allen konkret nützlichen Arbeiten als Verbindung des lebendigen Arbeitsvermögens mit verschiedenen Naturstoffen gemeinsam ist“<sup>119</sup>

(Bedeutung 3). In vorkapitalistischen Produktionsweisen dagegen

„sind die Menschen mit der Besonderheit ihrer Arbeiten verwachsen. Es gibt keine praktisch wirksame Ursache für die Entwicklung einer Gleichgültigkeit gegenüber der Besonderheit der Arbeiten, sodass die Menschen die Arbeit jeweils nur als besondere, nicht aber auch in der abstrakt allgemeinen Form als bloßen Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur zu erfassen vermögen.“<sup>120</sup>

Daher spricht Marx davon, dass im Kapitalismus „die Abstraktion der Kategorie ‚Arbeit‘, ‚Arbeit überhaupt‘, Arbeits sans phrase, der Ausgangspunkt der modernen Ökonomie [!], erst praktisch wahr“ wird. Zugleich betont er aber, dass diese Abstraktion „eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt“

---

<sup>116</sup> M.E. handelt es sich bei Bedeutung 4) um denselben Sachverhalt wie in Bedeutung 3). Zur Infragestellung der Wolfschen Unterscheidung vgl. Fn. 132 dieses Aufsatzes.

<sup>117</sup> Z.T. auch in *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (MEW 13, 18); vgl. Heinrich 1999, 210f.

<sup>118</sup> Das industrielle Kapital ist darauf angewiesen, dass überhaupt konkrete Arbeit verausgabt wird. Dies ist die notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung dafür, dass Mehrwert produziert wird. Vgl. Wolf 2012a, 7.

<sup>119</sup> Wolf 2004, 70.

<sup>120</sup> Ebd., 71.

(39). Es zeigt sich hier, dass Marx, wie noch in den *Manuskripten*, in der Kategorie der ‚Arbeit überhaupt‘, die ein „Produkt überhaupt“ (38) oder ‚Reichtum‘ hervorbringt, noch konkrete Arbeit im allgemeinen (Bedeutung 3) (die für alle Gesellschaftsformen gültig ist) und wertbildende Arbeit (Bedeutung 5) (die Abstraktion, von der ausgehend die politischen Ökonomie das innere Band der Reichtumsformen Ware, Geld und Kapital zu entschlüsseln hat) vermischt.<sup>121</sup>

Marx nennt die Unterscheidung von konkreter und abstrakter Arbeit den „Springpunkt [...], um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht“ (MEW 23, 56). Wie unterscheidet sich aber abstrakte Arbeit als Werts substanz von den anderen Begriffen der Arbeit?<sup>122</sup> Marx fragt im *Kapital* nach den Formen, die die Produktion des gesellschaftlichen Reichtums im modernen Kapitalismus annimmt. Diese Reichtumsformen sind ihm zufolge keine anthropologischen Sachverhalte: Weder die bloße Verausgabung von Arbeitskraft noch die Wertschätzung eines Gegenstands oder gar die physischen Eigenschaften von Dingen oder Praktiken als solchen konstituieren Reichtum im kapitalistischen Sinne. Während die ökonomische Klassik Arbeit bzw. Arbeitsmühe als Quelle des Werts betrachtet, ist dieser für Marx eine bestimmte *Organisationsweise* der Vergesellschaftung der Arbeiten und Arbeitsprodukte, spezifisch gesellschaftliche Eigenschaft sui generis. Reichtumsformen wie Ware, Geld und Kapital können demnach nicht auf ihre psychophysischen Träger Gebrauchswert und Arbeit reduziert werden, sondern stellen ein gegenständlich vermitteltes, historisch-spezifisches Verhältnis zwischen Menschen dar, die einander als Privateigentümer und Klassenindividuen gegenüber treten. Die Reichtumsformen sind Vermittlungsformen dieser Ausgangsbedingungen der Vergesellschaftung der Arbeiten,<sup>123</sup> die wiederum „Resultate eines langwierigen historischen Processes“ (MEGA II/2, 91) darstellen: Noch die private Isolation, in der sich die Akteure gegenüber treten, ist Marx zufolge gesellschaftliches Produkt, das von einer anderen Produktionsweise hervorgebracht wurde.

Marx wirft den Vertretern der ökonomischen Klassik vor, zwar in der Arbeit sans phrase einen Fortschritt im Prozess der Entdeckung des Wertgrunds gemacht zu haben, aber in deren Bestimmung „nicht vollständig genug in der Abstraktion“ (MEW 26.2, 100) vorzugehen. Entgegen seiner noch in den *Grundrissen* anzutreffenden Behauptung, konstatiert er nun,

„daß den Ökonomen ohne Ausnahme das Einfache entging, daß, wenn die Waren das Doppelte von Gebrauchswert und Tauschwert, auch die in der Ware dargestellte Arbeit Doppelcharakter besitzen muß, während die bloße Analyse auf Arbeit sans phrase wie bei Smith, Ricardo etc. überall auf Unerklärliches stoßen muß.“ (MEW 32, 11)

Im klassischen Ansatz, so resümiert Gerhard Stapelfeldt, werde Arbeit nämlich „mal in der Dimension des Gebrauchswerts (sinnliche Tätigkeit), mal in der Dimension des Tauschwertes (gleiche Arbeit), mal als Einheit von Gebrauchs- und Tauschwert

---

<sup>121</sup> Vgl. ausführlich Wolf 2008, 7-11.

<sup>122</sup> Die folgenden Ausführungen orientieren sich an Elbe 2010a.

<sup>123</sup> Vgl. dazu ausführlich die Darstellung der Formbegriffe bei Brentel 1989, 154-160.

(Ware als Arbeitsprodukt; Ware als Arbeitskraft) bestimmt.<sup>124</sup> Die Klassik ist demnach unkritisch, weil sie nicht zwischen dem sozialhistorischen Aspekt der Arbeit als Wertsubstanz und dem anthropologischen Aspekt als nützlicher Arbeit, die Naturstoffe menschlichen Zwecken gemäß umformt, unterscheidet.

„Was nur für diese besondere Produktionsform, die Warenproduktion, gültig ist, daß [...] der spezifisch gesellschaftliche Charakter der voneinander unabhängigen Privatarbeiten in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit besteht und die Form des Wertcharakters der Arbeitsprodukte annimmt“ (MEW 23, 88),

wird von der Klassik in eine ewiggültige Naturtatsache verkehrt. Tatsächlich aber, so Marx, enthält der Wert „kein Atom Naturstoff“ (62).

## 2.2 Vergesellschaftung von Arbeit durch Arbeit

Marx' zentrale Einsicht besteht zunächst darin, dass in allen arbeitsteiligen Produktionsweisen Arbeit die Funktion der Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse hat, aber nur unter *privat*-arbeitsteiligen<sup>125</sup> Bedingungen, die systematische Tauschverhältnisse implizieren, ihr die zusätzliche gesellschaftliche Funktion zukommt, einen sozialen Zusammenhang zu stiften – also die konkret-nützlichen Arbeiten zueinander in Beziehung zu setzen. Diese Funktion, so Marx, kann sie nicht in ihrer konkreten Gestalt ausüben, sondern nur in ihrer Eigenschaft, Arbeit schlechthin zu sein – als *abstrakte Arbeit*. Als solche stellt sie das Gemeinsame dar, das den Tausch qualitativ unterschiedlicher Güter ermöglicht. Wir haben es demnach im Kapitalismus mit dem Sachverhalt der Vergesellschaftung von konkreter Arbeit durch abstrakte Arbeit zu tun, während in allen vorhergehenden Produktionsweisen die Arbeiten und Produkte durch direkte Gewalt oder soziale Normen gesellschaftlich anerkannt wurden.<sup>126</sup> Marx stellt fest, „daß in der Waare zwar nicht zwei verschiedene Sorten Arbeit stecken, wohl aber dieselbe Arbeit verschieden und selbst entgegengesetzt bestimmt ist“ (MEGA II/5, 26) – in gesellschaftlich unspezifischer Hinsicht als konkrete, in gesellschaftlich spezifischer Hinsicht als abstrakte Arbeit. In *privat*-arbeitsteiligen Verhältnissen treten die Produzenten erst vermittelt über den Austausch ihrer Produkte, also gegenständlich vermittelt, zueinander in Kontakt:

„Die Individuen treten sich nur als Eigenthümer von Tauschwerthen gegenüber, als solche, die sich ein gegenständliches Dasein für einander durch ihr Product, die Waare, gegeben haben. Ohne diese objektive Vermittlung haben sie keine Beziehung zueinander“ (MEGA II/2, 53).

Die Vergesellschaftung ihrer eigenen Arbeiten tritt den Menschen dabei selbständig in Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen<sup>127</sup> gegenüber, ihre gesellschaftliche Einheit selbständig als Werteigenschaft ihrer Arbeitsprodukte. Abstrakte

---

<sup>124</sup> Stapelfeldt 2006, 319.

<sup>125</sup> Die politische Ökonomie hingegen schließt direkt von einem ‚Hang zum Tausch‘ auf Arbeitsteilung bzw. von Arbeitsteilung auf Tauschvermittlung des gesellschaftlichen Stoffwechsels der Produkte.

<sup>126</sup> Vgl. Postone 2003, 233.

<sup>127</sup> Marx spricht von „sachliche[n] Verhältnisse[n] der Personen und gesellschaftliche[n] Verhältnisse[n] der Sachen“ (MEW 23, 87); vgl. auch MEGA II/5, 46f.

Arbeit und Wert stellen die gesellschaftliche Einheit der Arbeiten und Produkte unter der Bedingung und mit der Folge ihrer systematischen Dissoziation als Privatarbeiten und -produkte dar.<sup>128</sup>

Wertgegenständlichkeit kommt den Waren nur innerhalb dieses spezifisch gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen zu, ist eine relationale Eigenschaft, denn kein Gut ist nach Marx für sich allein Ware,

„keines für sich *solche Werthgegenständlichkeit* [...]. Ausserhalb ihrer Beziehung auf einander – der Beziehung, worin sie gleichgelten – besitzen weder der Rock noch die Leinwand *Werthgegenständlichkeit* oder ihre *Gegenständlichkeit* als blosse Gallerten menschlicher Arbeit schlechthin. Diese gesellschaftliche Gegenständlichkeit besitzen sie [...] nur als gesellschaftliche Beziehung“ (MEGA II/6, 30).

Der Austauschprozess aber ist die einzige wirkliche gesellschaftliche Beziehung der Produkte als Waren aufeinander (vgl. MEW 23, 87).

„Die Reduction der verschiednen konkreten Privatarbeiten auf dieses Abstrac-tum gleicher menschlicher Arbeit vollzieht sich nur durch den Austausch, welcher Producte verschiedner Arbeiten thatsächlich einander gleichsetzt.“ (MEGA II/6, 41; vgl. auch MEGA II/7, 55)

Vorher sind die Produkte, auch wenn sie noch so sehr auf Verwertung ausgerichtet sind, Privatprodukte und die in sie eingegangenen Arbeiten Privatarbeiten (vgl. MEGA II/5, 41) – entfremdete Arbeit innerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses ist also keine abstrakte Arbeit im werttheoretischen Sinne.

Der Bezug der Sachen aufeinander geht allerdings nicht von den Sachen selbst aus und entspringt nicht ihren physischen Eigenschaften, ist also kein Naturverhältnis. Sie werden vielmehr von Menschen unter bestimmten Vergesellschaftungsbedingungen ihrer Arbeit in ein Verhältnis zueinander gesetzt. Erst dies macht ‚Güter‘ zu ‚Wertdingen‘. In diesem Verhältnis geschieht sachlich vermittelt und unbewusst die Anerkennung der Privatarbeiten als gesellschaftlich allgemeine. ‚Sachlich vermittelt‘ bedeutet, dass die Anerkennung der konkreten Arbeiten der Privatproduzenten als gesellschaftlich nützliche Tätigkeiten sich als Eigenschaft der Arbeitsprodukte geltend macht und in einem objektiven Reduktionsakt ihrer konkreten Arbeiten auf Arbeit schlechthin besteht. ‚Unbewusst‘ bezieht sich auf ein Nichtwissen der Wareneigner über diesen Prozess („Sie wissen das nicht, aber sie tun es“ (MEW 23, 88)), nicht auf ein innerpsychisch Unbewusstes.

<sup>128</sup> „Als Gebrauchswerthe oder Güter sind die Waaren *körperlich verschiedne* Dinge. Ihr *Werthsein* bildet dagegen ihre *Einheit*. Diese Einheit entspringt nicht aus der Natur, sondern aus der Gesellschaft“ (MEGA II/5, 19). Entsprechendes gilt für die ‚Substanz‘ des Wertes: „Als zweckmäßige Tätigkeit zur Aneignung des Natürlichen in einer oder der anderen Form ist die Arbeit Naturbedingung der menschlichen Existenz, eine von allen sozialen Formen unabhängige Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur. Tauschwert setzende Arbeit ist dagegen eine spezifisch gesellschaftliche Form der Arbeit. Schneiderarbeit z.B. in ihrer stofflichen Bestimmtheit als besondere produktive Tätigkeit, produziert den Rock, aber nicht den Tauschwert des Rocks. Letztern produziert sie nicht als Schneiderarbeit, sondern als abstrakt allgemeine Arbeit, und diese gehört einem Gesellschaftszusammenhang, den der Schneider nicht eingefädelt hat.“ (MEW 13, 23f.). Vgl. auch Brentel 1989, 160.

Im Kapitalismus nimmt die Vergesellschaftung von Arbeitsprodukten also eine spezifische Form an – die Wertgegenständlichkeit. Diese Gegenständlichkeit ist ein „*gesellschaftlich praktiziertes Geltungsverhältnis*“,<sup>129</sup> während dagegen Gebrauchswerte den ‚stofflichen‘ Inhalt des Reichtums darstellen. D.h. Gebrauchswerte beinhalten ein Natursubstrat, das im konkreten Arbeitsprozess im Rahmen geltender Naturgesetze gemäß bestimmten menschlichen Zwecken umgeformt wird und spezifische menschliche Bedürfnisse befriedigen soll. Wertgegenständlichkeit existiert hingegen in der *Relation von Arbeitsprodukten als bloßen Produkten menschlicher Arbeit überhaupt* im Austauschprozess, ihre ‚Substanz‘ ist also die Relationierung von Arbeiten als menschliche Arbeiten schlechthin aufeinander im selben Akt.<sup>130</sup> Abstrakte Arbeit als Werts substanz und Wert als gesellschaftliches Geltungsverhältnis haben dabei zwei ‚nicht-relationale‘ Eigenschaften als Träger: *Erstens* die konkrete Arbeit (‚Verausgabung von Hirn, Muskel, Nerv‘<sup>131</sup> in Auseinandersetzung mit einem bestimmten Stück Natur) und ihr Produkt, den Gebrauchswert, sowie *zweitens* die abstrakte Arbeit als Nominalabstraktion (als vom Theoretiker ermittelte Tatsache, dass jede konkrete Arbeit die Eigenschaft besitzt, menschliche Arbeit schlechthin zu sein).

1) Konkrete Arbeiten/Gebrauchswerte sind also *erstens* nicht-relationale Eigenschaften und Träger relationaler Eigenschaften. Der Gebrauchswert (und die ihn konstituierende konkrete Arbeit) ist zwar auch eine Relation – die Nützlichkeit von Gegenständen für Menschen bzw. als konkrete Arbeit, die gesellschaftlich vermittelte Umformung der Natur, um Naturgegenstände menschlichen Zwecken gemäß zu machen. Aber *erstens* ist diese Nützlichkeit nicht ohne objektive Eigenschaften dieser Gegenstände zu denken, daher Marx’ Rede vom ‚Naturstoff‘, (bezüglich konkreter Arbeit: nicht ohne konkrete Tätigkeitsformen, z.B. Schneiderei, und wirklichen Bezug zu Naturgegenständen, z.B. Tuch) und *zweitens* ist es nicht von *bestimmten* sozialen Verhältnissen abhängig, dass es überhaupt Gebrauchswerte (oder die Relation der konkreten Arbeit) gibt – diese existieren in allen menschlichen Gesellschaften. Selbstverständlich haben Gebrauchswerte und ihre Gebrauchsweisen auch ihre Geschichte, doch man kann auf einem Stuhl sitzen, ob man nun im Feudalismus lebt oder im Kapitalismus. In die Werteigenschaft bzw. die Werts substanz geht Marx zufolge, wie erwähnt, „kein Atom Naturstoff“ ein und sie stellt gerade eine *historisch-spezifische* soziale Beziehung dar – es ist z.B. im feudalen Produktionsverhältnis nicht die Gleichheit der Arbeiten, die den Zusammenhang der materiellen Reproduktion stiftet.

2) Abstrakte Arbeit, als mittels Nominalabstraktion festgehaltene allgemeine Eigenschaft (Bedeutung 4), ist, *zweitens*, Träger der abstrakten Arbeit als Werts substanz (Bedeutung 5), weil, um im Austauschprozess als Produkte menschlicher

---

<sup>129</sup> Heinrich 1994, 60.

<sup>130</sup> Vgl. MEW 23, 88: „Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich.“

<sup>131</sup> Zur Diskussion der Ambivalenzen der Marxschen Werttheorie, die mit der Formulierung einer Verausgabung von „Hirn, Muskel, Nerv, Hand“ (MEW 23, 58) verbunden sind, vgl. Heinrich 1999, 208-219; Elbe 2010b, 214ff., 237-282.

Arbeit schlechthin *aufeinander bezogen* sein zu können (also Wert zu haben), Arbeitsprodukte auch unabhängig von dieser Relation zunächst einmal Arbeitsprodukte sein müssen. Abstrakte Arbeit als Nominalabstraktion ist daher in diesem Sinne nichtrelational. Sie beinhaltet im Unterschied zur konkret-nützlichen „kein produktives Verhalten zu verschiedenen Naturstoffen“:<sup>132</sup> „[N]ur der *bestimmten* Arbeit“, so Marx, „steht ein Naturstoff gegenüber“ (MEGA II/5, 31). Bei der Betrachtung abstrakt-menschlicher Arbeit wird also, wie Wolf feststellt, von „*jedlichem produktiven Verhalten zu Naturstoffen abstrahiert*“, während im Falle der Bestimmung der konkreten Arbeit als Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur nur „von den Besonderheiten des Stofflichen, *nicht aber von der Stofflichkeit selbst, d.h. nicht von dem produktiven Verhalten zu Naturstoffen abstrahiert ist*“.<sup>133</sup> Abstrakte Arbeit scheint damit gerade nicht als ‚konkrete Arbeit im Allgemeinen‘ bestimmbar, also nicht als ‚Verausgabung von Hirn, Muskel, Nerv‘ in Auseinandersetzung mit einem Stück Natur.

Wenn gegenüber der theoretischen Bestimmung (Nominalabstraktion) von Arbeit als menschlicher Arbeit schlechthin im Falle der abstrakten Arbeit als Werts substanz von Realabstraktion gesprochen wird,<sup>134</sup> bedeutet dies allerdings nicht, dass die mit der Nominalabstraktion erfasste Eigenschaft ‚menschlicher Arbeit schlechthin‘ nicht wirklich oder *nur* im Kopf des Theoretikers existiert, bis im Tausch die ‚Reduktion‘ auf abstrakt-menschliche Arbeit vollzogen wird. Es impliziert lediglich, dass zur Herstellung des gesellschaftlichen Zusammenhangs privatisierter Arbeiten im Tausch diese durch Abstraktion fixierte allgemeine Eigenschaft – die auch unabhängig vom Tausch als reale Eigenschaft aller konkreten Arbeiten existiert (nicht nur ‚flatus vocis‘ ist) – in spezifischer Weise *Bedeutung erlangt*<sup>135</sup> (Trägerin einer spezifischen Bedeutung wird), die sie nicht bereits unabhängig vom Tausch hatte und die ihr nicht bewusst-konventionell von den Tauschenden zugeschrieben, sondern vom sozialen Zusammenhang des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen, sachlichen Verhältnisses der Personen konstituiert wird.<sup>136</sup> *Realabstraktion* bedeutet, dass die allgemeine Eigenschaft von Arbeiten, menschl-

<sup>132</sup> Wolf 2004, 56.

<sup>133</sup> Ebd., 58. An dieser Stelle ist Wolf zu fragen, was an abstrakter Arbeit in diesem Sinne noch Arbeit sein soll. Isaak Iljitsch Rubin hat dieses Problem umgangen, indem er zwischen ‚physiologisch gleicher Arbeit‘ als überhistorischer Kategorie und ‚abstrakter Arbeit‘ als Werts substanz unterscheidet, die im Tausch aufeinander bezogene physiologisch gleiche Arbeit und in dieser Hinsicht gesellschaftlich allgemeine Form konkreter Arbeiten ist. Auch in dieser Version ist abstrakte Arbeit ein rein gesellschaftliches Verhältnis; vgl. Rubin 1973, 53.

<sup>134</sup> Vgl. Sohn-Rethel 1973, 41f., 49f.

<sup>135</sup> Schneiderei und Weberei „besitzen daher die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit und mögen daher in bestimmten Fällen, z.B. bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen.“ (MEW 23, 72) „In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch als menschliche auf einander bezogen, aber hier gilt diese *Beziehung selbst* als die *spezifisch gesellschaftliche Form* der Arbeiten.“ (MEGA II/5, 41).

<sup>136</sup> Vgl. Heinrich 2008, 119: „Die Geltung, um die es hier geht, ist also weder eine von den Tauschenden vereinbarte noch eine vom Staat auferlegte Geltung. Es ist vielmehr ein mit der auf Tausch beruhenden Ökonomie strukturell gegebenes Verhältnis.“

che Arbeit schlechthin zu sein, im und durch den Tausch, ohne das bewusste Zutun der Tauschenden, die bestimmte Bedeutung erhält, gesellschaftliche Form der Privatarbeiten zu sein. Die elementare Reichtumskonstitution wird von Marx demnach als ein alltäglich sich wiederholender Prozess bestimmt, bei dem die Individuen als ‚psychische Systeme‘ nur dessen ‚Umwelt‘ darstellen.

Es handelt sich dabei, wie ersichtlich, nicht um entfremdete Arbeit im Sinne der *Manuskripte*, da hier weder die Reduktion von Arbeiten auf einfache Handgriffe stets konkreter Arbeit noch die subjektive und objektive Gleichgültigkeit der Arbeiter oder des Kapitals gegenüber der bestimmten Gestalt der konkreten Arbeiten, noch das Unwohlfühlen der Arbeiter oder die Instrumentalisierung ihrer Lebenstätigkeit als Wertgrund gelten können. Vielmehr bringt Marx hier das, was er in den *Manuskripten* mit der Kategorie der ‚Arbeit überhaupt‘ mitthematisiert, aber nicht begriffen hatte, erst auf den Punkt. Der Gang der Darstellung im *Kapital* trägt dabei einer Form von Vergesellschaftung Rechnung, in der die Handlungen der Menschen von undurchschauten und ihrer Kontrolle entzogenen Strukturen bestimmt werden (die freilich nur durch ihr bewussteinsvermitteltes Handeln hindurch immer wieder re-/produziert werden).<sup>137</sup> Die ersten drei Abschnitte des ersten Kapitels des *Kapital* abstrahieren deshalb systematisch von den Warenbesitzern und ihren subjektiven Einstellungen. Marx betrachtet hier „den Austausch nach der Seite, nach der er für die Warenbesitzer selbst unbewusst aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte besteht“.<sup>138</sup> ‚Praxis‘ der Wareneigner ist, wie Michael Heinrich betont, in der Ökonomiekritik also nicht Explanans, sondern Explanandum: Es wird nach der Logik einer Praxis gefragt, „deren Subjekte nicht wissen, was sie tun, die also in ihrer Praxis etwas umsetzen, das sie nicht kennen“.<sup>139</sup> Die ‚umzusetzenden‘ Formen, ihre nachzuvollziehenden Anforderungen und der Zwang zu ihrer Reproduktion sind folglich zuerst zu entwickeln, auch wenn in der gesellschaftlichen Realität Handlung und Struktur „immer schon verbunden“<sup>140</sup> sind.

### 2.3 Warensprache und Verselbständigung

Die Sachen bedeuten im Tausch etwas über ihre physische Dingeigenschaft und ihre Nützlichkeit für menschliche Bedürfnisse, die ihnen auch unabhängig davon zukommen, Hinausgehendes. Aber „Waaren sind Sachen. Was sie sind, müssen sie sachlich sein oder in ihren eignen sachlichen Beziehungen zeigen“ (MEGA II/5, 30). Wertsubstanz und Wert müssen notwendig erscheinen, um den gesellschaftlichen Stoffwechsel zu regeln. Die Gesellschaftlichkeit der Warendinge, ihr Wert, kann sich aber nur in der sinnlichen Gegenständlichkeit der jeweils *anderen* Waren äußern, was nicht nur in der rein gesellschaftlichen Existenzweise des Werts, sondern auch in der spezifischen Ausdrucksweise der Gesellschaftlichkeit von Gegenständen begründet liegt:

---

<sup>137</sup> Vgl. Wolf 1985, 107, 206ff., 218.

<sup>138</sup> Ebd., 110.

<sup>139</sup> Heinrich 2004a, 100.

<sup>140</sup> Ebd., 101.

„Da der Wert der einzelnen Ware in keinem von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Medium erscheinen kann (die Ware ist ein toter Gegenstand, der keine Gesten hat, keine Sprache besitzt usw.), kann der Wert an ihr überhaupt nicht erscheinen. Die Ware ist nicht als das vom Gebrauchswert verschiedene Gesellschaftliche, sondern einzig und allein als Gebrauchswert fassbar. Muss die Ware als Wert erscheinen und kann sie dies in keinem andern Medium als in dem des Gebrauchswerts tun, dann kann die Ware nur in einem Gebrauchswert erscheinen, der vom Gebrauchswert der Ware verschieden ist.“<sup>141</sup>

Die getauschten Gegenstände oder Dienstleistungen besitzen, wie Marx sich metaphorisch ausdrückt, ihre eigentümliche „Warenausdrucksform“ (MEW 23, 66), da der Ausdruck des Werts nicht bewusst von den Akteuren, die am Tausch beteiligt sind, hervorgebracht wird. Eine weitere Stufe der Verselbständigung des Werts ist damit in dem Sachverhalt der Darstellung der Gesellschaftlichkeit der Sachen in (letztlich) einer ausgeschlossenen Ware begründet, die als *gegenständliche Existenzform* dieser Gesellschaftlichkeit *gilt* – so dass man den sozialen Zusammenhang und die Partizipation am gesellschaftlichen Reichtum in der Hosentasche mit sich herumtragen, aber ebenso gut auch verlieren kann (vgl. MEW 42, 90, 148).

In der *Wertform*, wie Marx dieses Repräsentationsverhältnis nennt, erhält der Wert, ein unbewusstes und unsichtbares Produkt des gesellschaftlichen Stoffwechsels, sinnlich-gegenständliche Selbständigkeit, womit allerdings zugleich die Tücken des Warenfetischs verbunden sind, die eine ideologische Vermischung von (erster) Natur und ‚Kultur‘ anzeigen: Durch die Darstellung des Werts der Ware A im Gebrauchswert der Ware B (z.B. ‚20 Ellen Leinwand sind einen Rock wert‘) entsteht eine – von der Eigenschaft beider Waren als Einheit von Gebrauchswert und Wert zu unterscheidende – ‚Vereinigung‘ des Werts der ersten mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware. Die Naturalform von B (z.B. Rock) *gilt* im Rahmen dieses Verhältnisses als Wertform von A. Es verwandelt sich dabei weder real der Wert (von A) in den Gebrauchswert (von B) noch der Gebrauchswert (von B) in den Wert (von A). Die Wertform ‚x Ware A ist y Ware B wert‘ ist ein polarischer Gegensatz. Dessen Pole sind Reflexionsbestimmungen, d.h. Eigenschaften, die ihnen nur innerhalb ihres Verhältnisses aufeinander zukommen und von gängigen Kausalrelationen zu unterscheiden sind.<sup>142</sup> Solche von Gegenständen repräsentierten sozialen Reichtumsformen erscheinen den Akteuren nun aber „dinglich-volumenhaft[...]“<sup>143</sup> in gegenständlicher Form, in Gestalt von nicht als solchen begriffenen Erscheinungsformen des Werts. Diese Erscheinungsformen sind dabei ein reales Moment des Ganzen, dessen Wahrnehmung erst ohne Bezug auf ihren verborgenen Begründungs- und Verweisungszusammenhang falsch wird.<sup>144</sup> Erscheinungsformen des Werts werden also richtig wahrgenommen, aber falsch aufeinander bezogen, indem die nicht empirisch erfassbaren kausalen oder ontologischen Zusammenhänge (Marx spricht von „unsichtbare[r]“ oder „vermittelnde[r] Bewegung“ (MEW 23,

---

<sup>141</sup> Wolf 1985, 118.

<sup>142</sup> Vgl. Hegel 1999, #258ff.; Esfeld 2002, 22ff.

<sup>143</sup> Brentel 1989, 287.

<sup>144</sup> Vgl. ebd., 285.

107)) zwischen ihnen nicht gedanklich reproduziert werden.<sup>145</sup> Diese Verkennungsformen, die Marx ‚Fetischismen‘ nennt, bilden ihm zufolge nun nicht nur eine „Religion des Alltagslebens“ (MEW 25, 838), sie stellen als „objektive Gedankenformen“ auch die „Kategorien der bürgerlichen Ökonomie“ (MEW 23, 90) dar. Während Marx in den *Manuskripten* nur kritisieren konnte, dass die Nationalökonomie historische Phänomene naturalisiert, kann er im *Kapital* nun also auch erklären, warum dies geschieht.

Allerdings zieht Marx im Fetischbegriff des *Kapitals* die Kritik an zwei Phänomenen zusammen – die Kritik an der Naturalisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die durch die Versachlichung und Verselbständigung des gesellschaftlichen Zusammenhangs nahegelegt wird, und die Kritik an dieser Versachlichung und Verselbständigung der Verhältnisse selbst.<sup>146</sup> Das hat in der Rezeption, vor allem vor dem Hintergrund einer unterstellten irrationalistischen hegelianischen Sozialontologie von Marx, für grandiose Verwirrung gesorgt – ist der Fetisch nun ein Bewusstseinsphänomen oder nicht, ist die kapitalistische Wirklichkeit an sich ‚falsch‘ oder nur ihre Wahrnehmung usw. usf.? So behauptet eine ganze Reihe von Interpreten,<sup>147</sup> Marx fasse die Ware selbst als Fetisch und unterstelle damit, sie habe als Gebrauchswert Eigenschaften, die sie als Gebrauchswert gar nicht haben könne, sie sei ein Mysterium, denn ein Fetisch ist ja ein Ding, dem Eigenschaften zugesprochen werden, die es gar nicht hat. Der Gebrauchswert sei also Gebrauchswert und doch nicht Gebrauchswert, nämlich Wert, zur selben Zeit und in derselben Hinsicht. Beliebt ist daran anknüpfend auch noch die groteske Annahme, all diese Widersprüche seien wirkliche Widersprüche einer ‚unwahren‘ oder ‚an sich selbst falschen Wirklichkeit‘. Das ist natürlich nicht Marx‘ These. Die Ware ist ihm zufolge Gebrauchswert in gesellschaftlich unspezifischer und Wert in gesellschaftlich spezifischer Hinsicht, hat diese letztere Eigenschaft als *wirkliche* relationale Eigenschaft, die kein Mysterium ist und die sie nur unter privat-arbeitsteiligen Bedingungen aufweist. Mysteriös ist einzig die durch die sachliche Darstellung des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware nahegelegte *Vorstellung*, dieser komme Wert als natürliche, dingliche Eigenschaft zu. Allerdings könnten sich die genannten irrationalistischen (z.B. Colletti, Jappe, Grigat) oder Marx des Irrationalismus zeichnenden (z.B. Iorio) Deutungen auf eine missverständliche Äußerung von Marx beziehen, in der dieser nahelegt, der Wert sei ein Fetisch. Sie lautet:

„Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegen-

---

<sup>145</sup> Was in den empirischen Reichtumsformen ‚verschwindet‘ ist nicht die Tatsache, dass zur Hervorbringung ihrer stofflichen Träger Arbeit nötig ist, sondern dass die Form selbst ausschließliches Resultat eines spezifisch gesellschaftlichen Verhältnisses, abstrakter Arbeit als Werts substanz, ist.

<sup>146</sup> Dies wird auch an den Kommentaren deutlich, vgl. Heinrich 2008, 174; Lindner 2013, 289, 346.

<sup>147</sup> Extrembeispiele sind Colletti 1977, 28ff., Jappe 2005, 161, 193, Grigat 2007, 53 und Iorio 2010, 254f., bei denen Denkformen und Praxisformen wild durcheinander gehen. Zur Kritik am Irrationalismus in der Marxrezeption vgl. Elbe 2008, Elbe 2010b, 139ff., 251; Wolf 1985, 221ff.

ständige Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natur-eigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen. *Durch dies Quidproquo werden die Arbeitsprodukte Waren*, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge.“ (MEW 23, 86) (Herv. I.E.).

Durch dieses Quidproquo, also durch dieses *Missverständnis*, diese *Verwechslung*,<sup>148</sup> werden die Arbeitsprodukte natürlich keineswegs Waren. Sie werden Waren, weil sie unter privat-arbeitsteiligen Produktionsverhältnissen hergestellt und marktförmig vermittelt werden. Wenn, wie Marx ja deutlich sagt, die Warenform die *Quelle* der Mystifikation ist („der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt“ „entspringt“ „aus dieser Form selbst“ (86)), dann kann die Mystifikation nicht die Arbeitsprodukte zu Waren machen („Durch dies Quidproquo werden die Arbeitsprodukte Waren“). Man muss diese Verwirrungen der Rezipienten also ernst nehmen und zugleich feststellen, dass es unsinnig ist, für zwei zwar zusammenhängende, aber doch verschiedene Sachverhalte dieselbe Kategorie zu verwenden. Alle Fragen nach einem ‚ontologischen‘ oder ‚epistemischen‘ Charakter des Fetischbegriffs lösen sich einfach auf, wenn man den Entfremdungsbegriff für die Kritik der realen Verselbständigung, den Fetischismusbegriff für die kognitiven Effekte derselben verwendet.<sup>149</sup>

Wert und Wertform wurden als Stufen der Verselbständigung der gesellschaftlichen Form der Arbeit im Kapitalismus gegenüber den konkreten Arbeiten und den Warenbesitzern betrachtet. Damit ist ein zentraler Bedeutungsgehalt des Entfremdungsbegriffes, das Herrschen des „*Reichtum[s]* als eine[r] gänzlich *fremde[n] Macht*“ (MEW 40, 555), ausgehend vom Begriff der abstrakten Arbeit dechiffriert. Der gesellschaftliche Zusammenhang der Arbeiten besteht im Kapitalismus demnach nicht als personaler oder wesentlich normativ vermittelter. Durch privat-arbeitsteilig strukturierte Ausgangsbedingungen der Produktion und die austauschvermittelte gesellschaftliche Anerkennung der Arbeitsprodukte konstituiert sich Marx zufolge an den Gütern die Reichtumsform Wert als spezifisches soziales Geltungsverhältnis. Diese erste Form der Verselbständigung des eigenen sozialen Bandes der Menschen in Gestalt der Form Wert wurde begrifflich weiter verfolgt in der Wertform als zweiter Stufe der Verselbständigung. Hier kann nun der soziale Zusammenhang, die „gesellschaftliche Macht“, buchstäblich in der Hosentasche herumgetragen, „zur Privatmacht der Privatperson“ (MEW 23, 146) werden, weil die gesellschaftlich allgemeine Form Wert letztlich von der einfachen und einheitlichen Wertform Geld repräsentiert wird. Geld als Wertmaß und Zirkulationsmittel ver-

---

<sup>148</sup> Vgl. auch MEW 26.3, 290: „Die Wirkungen einer bestimmten gesellschaftlichen Form der Arbeit werden der Sache, den Produkten dieser Arbeit zugeschrieben; das Verhältnis selbst wird in dinglicher Gestalt vorphantasiert. Wir haben gesehen, daß dies ein spezifisches Charakteristikum der auf Warenproduktion, auf Tauschwert beruhenden Arbeit, und daß dies Quidproquo in der Ware, dem Geld [...], noch potenziierter im Kapital sich zeigt.“

<sup>149</sup> In eine solche Richtung gehen Dannemann 1987, 41ff. und Wallat 2009, 87, wenn sie zwei Formen von Verdinglichung, die Realverkehrung und die ideologische Verkehrung, unterscheiden.

selbständig sich gegenüber allen anderen Waren, die damit nur noch als spezifische Gebrauchswerte gelten, während Geld nur noch als Wert schlechthin gilt.

Mit der Bewegung vom Wert zum Geld beansprucht Marx zugleich den Nachweis, dass Ware und Geld in einem „inneren notwendigen Zusammenhang“ (MEGA II/5, 43) stehen. Dies hat entscheidende Bedeutung für sein Konzept von Vergesellschaftung qua abstrakter Arbeit als Verselbständigungs-zusammenhang: Geld ist für Marx *erstens* weder natürliche Eigenschaft einer Sache noch konventionelles Produkt zur Erleichterung von Naturaltauschrelationen. Es ist vielmehr Ausdruck einer Form der Vergesellschaftung, die über Sachen vermittelt ist und sich der Kontrolle der Akteure entwunden hat. Märkte können Marx zufolge *zweitens* nur als geldvermittelte gedacht werden. So ist im Begriff des Marktes selbst die Möglichkeit der Krise angelegt. Marx zeigt, dass, um zu verkaufen, man nicht zugleich kaufen muss, was eine Friktion des wirtschaftlichen Prozesses ermöglicht (vgl. MEW 23, 127f.). Geld ist für Marx *drittens* auch deshalb kein harmloses ‚Medium‘ einer vermeintlich auf ‚Bedarfsdeckung‘ angelegten Wirtschaft, weil der Wert als ‚Medium‘ des gesellschaftlichen Stoffwechsels sich noch in weiteren Stufen gegenüber den Waren verselbstängt und damit vom *Mittel* zum *Zweck* des Austauschs wird: Im Geld als Geld verselbstängt sich der Wert auch gegenüber seinen verschwindenden Funktionen als Wertmaß und Zirkulationsmittel. An die Stelle der Zirkulationsform Ware-Geld-Ware tritt die von Geld-Ware-Geld. Damit ist der Wert aber noch nicht wirklich verselbstängt. Dies kann er in der gegenständlichen Form des Geldes als Schatz oder Weltgeld nicht. Erst als Prozess, d.h. als Kapital, verselbstängt sich der Wert in einer letzten Stufe, und zwar als sich im Formwechsel von G-W-G', durch ein spezifisches klassengespaltenes Produktionsverhältnis hindurch erhaltender und zugleich vergrößernder Wert. Kapital ist dabei ein qualitativ „maßlos[er]“ (167) (stofflich tautologischer: Geld-Geld) und quantitativ endloser Prozess der Aneignung des „abstrakten Reichtums“ (167), der verdinglichten Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs von Privatprodukten. Objektiver ‚Zweck‘ des Kapitals ist die *Vergrößerung des Werts überhaupt*, die kein Maß jenseits der Vergrößerung hat. Da Kapital ein *Prozess* der Wertvermehrung ist, muss es, um Kapital zu bleiben, diesen Prozess beständig, also endlos fortsetzen.<sup>150</sup> Der konkurrenzvermittelte gesellschaftliche Zusammenhang der Kapitalproduktion nötigt dabei die Einzelkapitalien bei Strafe des Untergangs zu beständiger Akkumulation.<sup>151</sup>

#### 2.4 Privateigentum und Totalität

Marx zeigt dabei, im Gegensatz zu zeitgenössischen sozialistischen Kritikern, dass der *Äquivalententausch* zwischen Produktionsmitteleigentümern<sup>152</sup> und Eigentü-

---

<sup>150</sup> Vgl. Heinrich 2013, 106f.

<sup>151</sup> Vgl. MEW 23, 286, 618 sowie Heinrich 2004b, 106f., 122f.

<sup>152</sup> Ich spreche hier nur der Vereinfachung halber von Produktionsmitteleigentümern. De facto müssen Akteure, um als Kapitalisten zu fungieren, nicht unbedingt Eigentümer der Produktionsmittel/Investitionssummen sein. Es reichen die faktische Verfügungsgewalt darüber und die Vermehrung der Wertsumme. Vgl. Heinrich 2013, 108 sowie MEW 25, 392f.: „Das zins-tragende Kapital ist das Kapital als *Eigentum* gegenüber dem Kapital als *Funktion*.“ (392)

mern von nichts als Arbeitskraft notwendig Ausbeutung impliziert. Freiheit impliziert hier Unfreiheit: Der Arbeiter, im Austausch noch ‚freier‘ Besitzer seiner Arbeitskraft, ordnet nach erfolgtem Tausch seinen Willen zeitweilig dem des Kapitalisten unter, bewilligt den heteronomen Gebrauch seiner Fähigkeiten. Gleichheit impliziert zudem Ungleichheit: Der Tausch gleichwertiger Waren, gleich großer Wertsummen (der Arbeiter verkauft seine Arbeitsfähigkeit, deren Wert ihm im Lohn erstattet wird), bewirkt eine unentgeltliche Aneignung der Mehrarbeit des Arbeiters. Notwendige Arbeit ist dabei diejenige, in der der Arbeiter den in Lohnform vom Kapitalisten verausgabten Wert der Arbeitskraft reproduziert. Mehrarbeit ist diejenige, deren unentgeltliche Aneignung dem Kapitalisten den Mehrwert ermöglicht. Dies ist keine Verletzung des Prinzips des Tausches gleichwertiger Waren: Was getauscht wird, sind wertbestimmte Waren (Arbeitskraft, als Vermögen zu arbeiten, gegen Geld). Was der Kapitalist ‚konsumiert‘ (nach diesem Kauf anwendet), ist die tatsächliche Realisierung des Arbeitsvermögens des Arbeiters, die (potentiell) wertschaffende Tätigkeit – Arbeit.<sup>153</sup> Der Gebrauch einer Ware (damit auch ihr Gebrauchswert), nachdem sie gekauft wurde, geht die Aneignungsgesetze des Warentauschs – das Prinzip der Gleichwertigkeit der zu tauschenden Waren – nichts an (vgl. MEW 23, 209).<sup>154</sup> Innerhalb dieses produktiven Konsumtionsakts der Arbeitskraft sind die von Marx in den *Manuskripten* geschilderten vier Dimensionen der (besonderen) Entfremdung zu verorten, ohne dass auch nur eine dieser vier Dimensionen den Mechanismus der Ausbeutung selbst bereits erklärt hätte. Dagegen können im *Kapital* der Warentausch und seine ökonomischen (Wert) wie rechtlichen (allgemeine Willensverhältnisse) Implikationen als Vermittlungs- und Bewegungsformen des Klassenverhältnisses begriffen werden: Der rechtsförmige Tauschakt, in dem sich gleichberechtigte und freie Warenbesitzer gegenüber treten, löst das Problem der „Kombination von Produzenten [Arbeitern] und Produktionsmitteln auf Basis ihrer Trennung“<sup>155</sup> und zwar in der Weise, dass durch die spezifische Form der Kombination diese Trennung beständig reproduziert wird. Dies wird möglich, indem das Recht von den inhaltlichen Bestimmungen der Warenbesitzer und ihrer Gebrauchswerte abstrahiert und beiden Parteien des Austauschaktes Lohnarbeitskapital „soweit sie als Käufer in Betracht kommen [...], die Aneignung des Gebrauchswerts der vom jeweils anderen veräußerten Ware – dem Lohnarbeiter also den Gebrauchswert der Äquivalentware, dem Kapitalisten den Gebrauchswert der

---

Zum Schein des Unternehmergewinns als Lohn der Arbeit des fungierenden Kapitalisten vgl. ebd., 393.

<sup>153</sup> Vgl. Wolf 2012a.

<sup>154</sup> Habe ich für eine Flasche Bier Geld hergegeben, so kann ich mit dieser Flasche machen, was ich will (trinken, wegschütten, als Kunstobjekt benutzen etc.). Ich verletzte damit nicht das Prinzip, dem Bierhändler einen Gegenwert in Geld zum Wert seiner Flasche Bier zu geben. Der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft, die der Kapitalist nach dem Kauf anwendet, besteht aber nun (im Gegensatz zum Bier) darin, Quelle von Wert sein zu können, und zwar von mehr Wert als sie selbst besitzt. Ausbeutung bedeutet Marx zufolge also, dass nur ein Teil des vom Arbeiter im Produktionsprozess (möglicherweise) produzierten Wertprodukts ihm erstattet wird, der Teil, der den Wert seiner Arbeitskraft abdeckt. Den Rest behält der Kapitalist, was ihm einen Profit ermöglicht.

<sup>155</sup> Tuschling 1976, 16.

Arbeitskraft – zurechnet“.<sup>156</sup> Dadurch wird nach Marx dem Kapitalisten sowohl die ‚Gratisgabe‘ der Arbeit, den Wert der Produktionsmittel zu erhalten, als auch mit dem gesamten gegenständlichen Produktenteil der produzierte Mehrwert garantiert – und so die Reproduktion der Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln als Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses. Da der Arbeiter durch den Tauschakt und seine Vertragsform eingewilligt hat, „dem Käufer den Gebrauchswert seiner Ware [...] auf Zeit zu überlassen, so wie der Verkäufer (oder Vermieter) jeder anderen Ware dem Käufer den Gebrauchswert der Ware gegen Äquivalent zu überlassen verspricht“,<sup>157</sup> hat er auch keinerlei Rechtsanspruch auf das von ihm produzierte Produkt.

In welchem Verhältnis stehen dabei abstrakte Arbeit und Privateigentum? Abstrakte Arbeit ist Vermittlungsform der Arbeiten auf der Grundlage und mit der Folge ihrer systematischen Getrenntheit als (konkrete) Privatarbeiten. Es kann daher keine Rede davon sein, dass zwischen abstrakter Arbeit und Privateigentum ein lineares, kausales Abhängigkeitsverhältnis bestünde, wie es Marx in den *Manuskripten* mit der Relation entfremdete Arbeit → Privateigentum suggeriert. Es wird vielmehr deutlich, dass modernes Privateigentum nur als Reproduktionskreislauf begriffen werden kann, weshalb es sich auch nicht um eine ‚holistische‘ Leerformel handelt, wenn Marx bemerkt: „Das bürgerliche Eigentum definieren heißt somit nichts anderes, als alle gesellschaftlichen Verhältnisse der bürgerlichen Produktion darstellen“ (MEW 4, 165).<sup>158</sup> Kapitalistisches Eigentum besteht in einem *Prozess*, der historisch mit der gewaltsamen Trennung der unmittelbaren Produzenten von ihren Produktionsmitteln (vom Besitz oder Eigentum an diesen) beginnt und sich anschließend als strukturelle Reproduktion dieser Ausgangssituation vermittelt durch Tausch von Äquivalenten (Lohn/Wert der Arbeitskraft) und den darin implizierten Anerkennungsverhältnissen der Tauschsubjekte darstellt. Wie gezeigt, beinhaltet der derart tauschvermittelt eingeleitete Produktionsprozess die Ausbeutung der unmittelbaren Produzenten durch die Produktionsmitteleigentümer. Soziale Kämpfe<sup>159</sup> und staatliche Rechtsgarantien bilden weitere konstitutive Elemente dieses Eigentumsverhältnisses. Kapitalistisches Eigentum ist also, verkürzt ausgedrückt, Anerkennung der Warenbesitzer als freie und gleiche Eigentümer ihrer jeweiligen Waren unter der vorausgesetzten und reproduzierten Trennung der unmittelbaren Produzenten von ihren Produktionsmitteln. Eigentum kann dabei nur gesellschaftstheoretisch und ökonomiekritisch erfasst werden, weil es die über das juristische Element hinausgehenden Aspekte außerökonomischer Gewalt, anonymer Marktzwänge, wertvermittelten Tauschs und Ausbeutung aufweist:

---

<sup>156</sup> Ebd., 36.

<sup>157</sup> Ebd., 37.

<sup>158</sup> Zum Marxschen Eigentumsbegriff vgl. auch Nuss 2006, Teil II.

<sup>159</sup> Damit zwischen Kapital und Arbeitskraft ein Tausch zum Wert der Arbeitskraft stattfindet und die Arbeitskraftbesitzer ihre physische Reproduktion dauerhaft garantieren können, also Eigentümer ihrer Ware bleiben können, ist allerdings Klassenkampf vonnöten. D.h. die Arbeiter benötigen kollektive, zunächst außervertragliche Aktionen und Assoziationen, um ihren Status als individuelle Wareneigentümer und Austauschsubjekte von Arbeitskraft überhaupt geltend machen zu können. Vgl. MEW 23, 245ff.

- *Manifeste Gewalt* bringt in der vorkapitalistischen Produktionsweise die kapitalismusspezifische Trennung von Produktionsmitteleigentümern und Eigentümern von nichts als Arbeitskraft hervor.

- Einmal konstituiert, sorgt der *strukturelle, stumme*, aus der vorgegebenen Verteilung der Produktionsmittel resultierende, *ökonomische Zwang* dafür, dass die Eigentümer von nichts als Arbeitskraft diese ‚freiwillig‘ für einen gewissen Zeitraum verkaufen.

- Dieser Verkaufsakt stellt einen *Tauschakt* dar, in dem Produkte menschlicher Arbeit als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen und so vergesellschaftet werden und in dem sich die Tauschenden als Eigentümer ihrer jeweiligen Waren anerkennen und ein *rechtliches Willensverhältnis*, den Arbeitsvertrag, eingehen.<sup>160</sup>

- Der *Staat* sorgt dabei dafür, dass andere Aneignungsformen als der freiwillige Tausch ausgeschlossen sind, indem er an die Durchbrechung der Aneignungsgesetze des Warentauschs Sanktionen (Entzug von Leben, Freiheit, Eigentum) knüpft. Er zwingt also alle Menschen gleichermaßen, nur im Sinne der kapitalistischen Privatautonomie frei zu sein. Schon in dieser Funktion als ‚neutraler‘ Rechtsstaat ist er Klassenstaat und Staat des Kapitals (nicht: der Kapitalisten),<sup>161</sup> denn:

- Vermittelt über den Tausch zwischen Kapital und Arbeitskraft wird die unentgeltliche Aneignung des Mehrwerts (*Ausbeutung*) seitens der Kapitaleigentümer betrieben, was zur Reproduktion der klassengespaltenen Ausgangsbedingung des Tauschverhältnisses und des damit verbundenen strukturellen Zwangs führt.

### 3. Entfremdete und abstrakte Arbeit

Die entfremdete Arbeit der *Manuskripte* ist keineswegs, wie viele Interpreten behaupten,<sup>162</sup> die abstrakte Arbeit des *Kapitals*. Entfremdete Arbeit in der Frühschrift ist, vom *Kapital* her gedeutet, *konkrete Arbeit* unter dem Regime der abstrakten Arbeit im Kapitalismus, die von Marx normativ vor dem Hintergrund der realen Möglichkeit von Autonomie und Selbstverwirklichung bewertet wird.<sup>163</sup> Was Marx in den *Manuskripten* unter abstrakter Arbeit als Form entfremdeter Arbeit versteht und mit einer enormen begründungstheoretischen Last für die Erklärung der Reichtums- und Eigentumsformen des Kapitalismus auflädt, wird also im *Kapital* vornehmlich zu einer Konsequenz der realen Subsumtion.<sup>164</sup> Daher kann er auch trotz

---

<sup>160</sup> Das rechtliche Willensverhältnis stellt die Einheit (Koordination) der Willen unter der Bedingung und mit der Folge ihrer systematischen privaten Getrenntheit dar und existiert nur dann wirklich als Rechtsverhältnis, wenn es vom Staat garantiert ist.

<sup>161</sup> Vgl. dazu Heinrich 2004b, Kap. 11, Elbe 2010b, Teil II.

<sup>162</sup> Z.B. Colletti (1971), der hinsichtlich der „Werttheorie“ vom „engsten Zusammenhang zwischen Marx‘ Jugendwerk und dem der vollen Reife“ (54) spricht, weil er „zu dem Schluß“ kommt, „daß die ‚abstrakte Arbeit‘ die *entfremdete Arbeit* ist“ (50).

<sup>163</sup> Eine ähnliche Diagnose legt inzwischen auch Urs Lindner vor. Er konstatiert zu Recht eine starke Kontinuität der Entfremdungsproblematik (Lindner 2013, 346), sieht aber einen grundsätzlichen Wandel der Funktion des Entfremdungsbegriffs im *Kapital*, der hier „keinerlei explanatorischen Anspruch mehr“ aufweise, dagegen als normativ-diagnostische Kategorie vor dem Hintergrund der wert- und kapitaltheoretischen Erklärungen fungiere (254).

<sup>164</sup> Marx kennzeichnet die Industrialisierung als Geschehen, in dem sich das Kapital in der Maschinerie, der mit dieser einhergehenden Form der Arbeitsorganisation und bestimmten inf-

der radikalen Differenz zwischen den Bedeutungskomponenten der entfremdeten Arbeit in den *Manuskripten* und der abstrakten Arbeit im *Kapital* in seiner reifen Ökonomiekritik viele mit der entfremdeten Arbeit thematisierte Kritikdimensionen aufnehmen.<sup>165</sup> Sie stehen nun allerdings in einem anderen kategorialen Bezugssystem und erhalten von diesem her ihre Bedeutung.

In den *Manuskripten* kommt Marx seiner späteren werttheoretischen Deutung der Arbeit mit den Begriffen der ‚Arbeit überhaupt‘ und der ‚Erwerbsarbeit‘ am nächsten. Allerdings verbleibt er auch hier noch vollends im Feld der klassischen politischen Ökonomie und verfehlt die Differenz zwischen konkreter Arbeit als Inhalt und abstrakter Arbeit als historisch-spezifischer sozialer Formbestimmung des Reichtums. Daher ignorieren alle Versuche, die abstrakte Arbeit im *Kapital* ausgehend von den *Manuskripten* zu deuten, Marx‘ wissenschaftliche Revolution auf dem Gebiet der Werttheorie. So meint Robert Kurz, Wert werde durch eine ‚Arbeitsabstraktion‘ konstituiert und sei „die gesellschaftliche Gegenständlichkeit der Ware, auch der einzelnen Ware [...] vor dem und unabhängig vom sekundären Austauschverhältnis“.<sup>166</sup> Das „System[...] abstrakter Arbeit“<sup>167</sup> wiederum bestehe auf der Reduktion der konkreten Arbeiten auf „Verbrennungsvorgänge menschlicher Energie“<sup>168</sup> sowie auf der Herauslösung der Arbeitsstätte aus den sonstigen Lebensvollzügen, wodurch drei Abstraktionsprozesse generiert würden: Die Abstraktion der Arbeitenden von ihren Bedürfnissen (Inhalt und Form des industriellen Arbeitsprozesses sind den Menschen heteronom vorgegeben), die Abstraktion der Akteure voneinander im Produktionsakt (keine selbstbestimmte Kooperation) und die Abstraktion von der Qualität der Arbeitsprodukte (der herzustellende Gegenstand ist den Produzenten „gleichgültig und fremd“<sup>169</sup>). Bei dieser eindeutig an den Merkmalen entfremdeter Arbeit in den *Manuskripten* angelehnten Aufzählung han-

---

rastrukturellen Phänomenen „seine adäquate Gestalt als Gebrauchswert innerhalb des Produktionsprozesses gibt“ (MEW 42, 595f.). Während im nur formell dem Verwertungsprozess untergeordneten, noch handwerklich organisierten Produktionsprozess „die Arbeit als die ihn beherrschende Einheit über ihn übergriff[...]“, tritt in der Maschinerie „die vergegenständlichte Arbeit der lebendigen Arbeit im Arbeitsprozeß selbst als die sie beherrschende Macht gegenüber, die das Kapital als Aneignung der lebendigen Arbeit seiner Form nach ist“ (593). Was das Kapital als fremde, die Zwecke des Arbeiters (wie des Kapitalisten) beherrschende Macht als gleichsam automatisches Subjekt, das ist die Maschinerie als „*automatisches System* [...], bewegende Kraft, die sich selbst bewegt“. Die Maschinerie ist nicht mehr „als Arbeitsmittel des einzelnen Arbeiters“ bestimmt, Produktion nicht mehr abhängig von der „unmittelbare[n] Geschicklichkeit des Arbeiters“, sondern „technologischer Anwendung der Wissenschaft“, die wiederum den manuell Arbeitenden gegenüber verselbständigt und spezialisiert existiert, also „nicht im Bewußtsein des Arbeiters, sondern [...] durch die Maschine als fremde Macht auf ihn“ wirkt. Die lebendige Arbeit ist damit in ein „bloßes lebendiges Zubehör dieser Maschinerie; als Mittel ihrer Aktion“ (593) verwandelt, die Verkehrung von Subjekt und Objekt auch im unmittelbaren Produktionsprozess vollendet.

<sup>165</sup> Vgl. u.a. MEW 23, 455, 596; MEW 25, 95, 274; MEW 26.1, 64, MEW 42, 94-98, 367; MEGA II/4.1, 65.

<sup>166</sup> Kurz 2004, 96.

<sup>167</sup> Ebd., 114

<sup>168</sup> Ebd., 117.

<sup>169</sup> Ebd. Vgl. auch Kurz 1991, 101.

delt es sich allerdings um die Betrachtung von *Konsequenzen* der Kommodifizierung der Arbeitskraft, der Umstellung der materiellen Reproduktion auf Profitproduktion als Selbstzweck und damit der Entbettung der Ökonomie im Sinne *tauschvermittelter* Aneignung fremder Arbeitskraft aus Formen moralischer Ökonomie oder direkt herrschaftsförmiger Aneignung. Keiner der von Kurz genannten Abstraktionsprozesse (auch nicht deren Kombination) *konstituiert* dem späten Marx zufolge Wert als ökonomische Form.<sup>170</sup>

Auch Michael Quante kommt in seiner Marxdeutung nicht über eine substanzialistische Arbeitswerttheorie hinaus. Er deutet Marx' Arbeitsbegriff zunächst als einen in „einem raumzeitlichen Gegenstand“ resultierenden „physischen Prozeß“<sup>171</sup> und behauptet, im *Kapital* versuche „Marx den Nachweis, daß allein die Arbeit als Vergegenständlichung des Gattungswesens wertschaffend ist“<sup>172</sup>. Wäre dies der Fall, so verbliebe Marx im *Kapital* auf dem Erkenntnisstand der *Manuskripte* und seine Theorie wäre nichts anderes als eine junghegelianisch aufgemotzte Variante von Ricardos naturalistischer Arbeitswerttheorie. Dass dies nicht der Fall ist, habe ich im zweiten Teil zu zeigen versucht. Zudem ist es hermeneutisch fragwürdig, wenn Quante sich zwecks Bestätigung seiner These von der Kontinuität des „Vergegenständlichungsmodell[s]“ im *Kapital* lediglich auf Marxsche Metaphern, wie den Wert als „Gallerte“ abstrakter Arbeit, stützt<sup>173</sup>, ohne die Systematik der Marxschen Darstellungsweise zu reflektieren und eindeutig nicht dem Vergegenständlichungsmodell zuordenbare Aussagen zu berücksichtigen. Allerdings gesteht Quante zu, dass Marx bereits in den *Manuskripten* ‚Gegenstand‘ oder ‚Sache‘ als ‚Produkt der Arbeit‘ in einem weiten Sinne von „Gegenstand intersubjektiver Bewertung“ sowie Umsetzung eines „intendierte[n] Zweck[s]“ in „einen bestehenden Sachverhalt“ verwendet. Damit werde Marx' spätere Anwendung des „Vergegenständlichungsmodell[s]“ auf konkrete und abstrakte Arbeit gleichermaßen [...] zumindest ent-

---

<sup>170</sup> Die Verwechslung von Ursache und Wirkung, Form und formbestimmten Stoff, findet sich in der These von der „abstrakten, repetitiven, allein ‚wertproduktiven‘ Produktionsarbeit“ (Kurz 1991, 86) wieder – ein beliebtes Missverständnis, dem bereits Georg Lukács in *Geschichte und Klassenbewusstsein* aufsitzt (vgl. Lukács 1970, 176f.). Auch Christian Ibers Bestimmung der Werts substanz als „gesellschaftlich verursachte Naturalisierung“ konkreter Arbeit, die damit „tendenziell auf Verausgabung im Sinne von Verschleiß natürlicher Körperkräfte [...] reduziert wird“ (Iber 2005, 39), beruht auf einer Identifizierung abstrakter Arbeit mit einer bestimmten Sorte konkreter Arbeit. Wenn Iber zudem behauptet, es sei die „Herrschaft des Werts über die gesellschaftliche Arbeit, die diese zur abstrakt-menschlichen macht, weil sie ganz praktisch bewirkt, daß sich die Arbeit gleichgültig gegen ihren eigenen Charakter als konkret-nützliche verhalten muß“ (40f.), so wird plötzlich das, was gerade noch als Produkt der abstrakten Arbeit (d.h. des Wertgrunds) galt, nämlich der Wert, zur Ursache seiner eigenen Ursache erklärt – ein fehlerhafter Zirkel, der mit Dialektik nichts zu tun haben dürfte: Es wird vielmehr ein logisches und historisches *Resultat* der realen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital (177) zur logischen Erklärung des Werts herangezogen.

<sup>171</sup> Quante 2008, 134.

<sup>172</sup> Ebd., 137; vgl. auch Quante 2009, 234f.

<sup>173</sup> Quante 2009, 234. Eine präzise Analyse dieser Metaphoriken aus der Perspektive der systematischen Argumentation von Marx im *Kapital* findet sich dagegen bei Wolf 2012b. Zur Kritik der These, abstrakte Arbeit könne ‚verausgabt‘ werden, vgl. Heinrich 1999, 218, Wolf 2004, 63, 76.

schärft.<sup>174</sup> Allerdings bleibt auch hier die Frage, ob Quante mit seinem handlungstheoretischen Modell abstrakte Arbeit als Werts substanz erfassen kann. Es verschärft sich eher der Eindruck, dass selbst dieses erweiterte Modell dazu nicht in der Lage sein wird. Wert als Resultat abstrakter Arbeit ist Marx zufolge zwar tatsächlich ein „ontologisch unabhängig[er]“<sup>175</sup> „bestehender Sachverhalt“<sup>176</sup> (d.h. nicht etwas bloß Gedachtes oder Intendiertes), ohne ein Ding im handgreiflichen Sinne zu sein. Wenn Quante aber abstrakte Arbeit/Wert nach seinem erweiterten Vergegenständlichungsmodell fassen wollte, müsste er unterstellen, dass auch beim Wert als „Handlungsprodukt“ abstrakter Arbeit „[a]lle Eigenschaften des Gegenstandes“ im weiten Sinne (hier: der Ware), „sofern er als Handlungsprodukt aufgefaßt wird, [...] in dem subjektiven Zweck, der durch die Handlung den Gegenstand hervorbringt, enthalten sein“ müssen.<sup>177</sup> Es klingt dabei bisweilen so, als reduziere er Marx, ausgehend von seiner Deutung des vorkritischen Arbeitsbegriffs der *Manuskripte*, auf einen werttheoretischen Naturalisten und methodologischen Individualisten,<sup>178</sup> der unterstelle, dass „in der Austauschhandlung nichts vergegenständlicht werden kann, was nicht bereits durch die Intentionen der Akteure im Produktionsakt selbst vergegenständlicht worden ist.“<sup>179</sup> Damit würde Quante abstrakte Arbeit als Werts substanz verfehlen, weil diese für Marx gerade ein *nichtintendierter* und *unbewusster* Bezug der Arbeiten der Akteure aufeinander als Arbeiten schlechthin im Austauschprozess und letztlich Totalitäts- bzw. Systemkategorie ist.<sup>180</sup> Wert als Handlungsergebnis jedenfalls ist in einem wohlverstandenen Sinne *kein* „intendierte[r] Zweck“,<sup>181</sup> sondern Resultat einer „objektive[n] Gleichung, die der Gesellschaftsprozess gewaltsam zwischen den ungleichen Arbeiten vollzieht.“ (MEW 13, 45).<sup>182</sup>

Entfremdete Arbeit stellt in den Frühschriften noch eine moral- und geschichtsphilosophisch gedeutete Kategorie der später kritisierten klassischen politischen Ökonomie dar und weist daher auch alle Konfundierungen von abstrakter

---

<sup>174</sup> Quante 2009, 245.

<sup>175</sup> Ebd., 260.

<sup>176</sup> Ebd., 245.

<sup>177</sup> Ebd., 246.

<sup>178</sup> Vgl. dagegen aber Quante 2013a, 76f., wo konstatiert wird, mit Marx' Betonung der leiblichen und sozialen Verfasstheit des Individuums werde „auf der ontologischen Ebene dem methodologischen Individualismus der praktischen Philosophie der Boden entzogen.“ Vgl. auch Quante 2013b, 2, wo er von der „irreducible social nature of value“ spricht.

<sup>179</sup> Quante 2009, 284. Dies bedeute, „daß kollektives Handeln im Marxschen Vergegenständlichungsmodell auf die Absichten der einzelnen Akteure reduzierbar sein muß.“ Meines Erachtens widerspricht dies der Feststellung Quantes: „To realise the full structure of value (under capitalism) an interaction between two commodities is needed.“ (Quante 2013b, 8)

<sup>180</sup> Vgl. Brentel 1989, 153-162. Allerdings sind Quantes Aussagen zum *Kapital* in seinem *Manuskripte*-Kommentar noch Andeutungen. Es bleibt abzuwarten, ob seine zukünftigen Texte meine starke Lesart seiner Thesen stützen.

<sup>181</sup> Quante 2009, 245. „Wenn der Warenbesitzer etwas vom Wert weiß, dann weiß er etwas von der Austauschbarkeit der Sache, aber nichts von der Austauschbarkeit der Sache als [...] bloß sachlicher Hülle gleichartiger menschlicher Arbeit.“ (Wolf 1985, 212). Über das, was die Akteure im Austausch- und Produktionsprozess der Waren wissen und was nicht, vgl. ebd., 212ff.

<sup>182</sup> MEW 13, 45.

und konkreter Arbeit auf, die die ökonomische Klassik kennzeichnen. Später verliert die entfremdete Arbeit ihre schon in den *Manuskripten* nicht einlösbare begründungstheoretische Funktion für das Verständnis des inneren Zusammenhangs der Reichtumsformen. An ihre Stelle tritt im *Kapital* der Begriff der abstrakten Arbeit, der weder einen *unmittelbar* moralischen (Negation von Autonomie und Selbstverwirklichung) oder sozialpsychologischen (Leiderfahrung, subjektive Gleichgültigkeit) Gehalt hat, noch mit konkreter Arbeit in sämtlichen Bedeutungsdimensionen identifiziert werden darf. Erst ausgehend von der abstrakten Arbeit als den Akteuren nicht bewusster, nur begrifflich zu erschließender Form der sozialen Einheit der Arbeiten unter Bedingungen ihrer privateigentümlichen Trennung, kann Marx die Spezifik moderner Reichtumsformen entschlüsseln und deren Systemcharakter zugleich als Stufenfolge der Versachlichung und „Verselbständigung“ (MEW 25, 274) des gesellschaftlichen Zusammenhangs rekonstruieren. Insofern nimmt abstrakte Arbeit als spezifisch gesellschaftliche Form der konkreten Privatarbeiten, ohne als entfremdete Arbeit im Sinne der *Manuskripte* rekonstruierbar zu sein, eine gesellschaftstheoretische Erklärungsfunktion für das wahr, was als Entfremdung bezeichnet wurde. Marx' Darstellung im *Kapital* zeigt, wie ausgehend vom Doppelcharakter der Arbeit unter bestimmten Vergesellschaftungsbedingungen die „Herrschaft der *Sache*“ (MEW 40, 455) anhebt, die „Konsolidation unsres eignen Produkts zu einer sachlichen Gewalt über uns, die unsrer Kontrolle entwächst“ (MEW 3, 33), „die Individuen nun von *Abstraktionen* beherrscht werden“ (MEW 42, 97), die ein System selbstbezoglicher Reichtumsproduktion hervorbringen.<sup>183</sup>

### Siglen

- MEW 1: Marx, Karl (1961) [1843/44]: Zur Judenfrage. In: MEW 1, 4. Aufl. Berlin, 347-377.
- MEW 1: Ders. (1961) [1843/44]: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: ebd., 378-391.
- MEW 2: Marx, Karl/Engels, Friedrich (1990) [1845]: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten. In: MEW 2. 12. Aufl. Berlin, 3-223.
- MEW 3: Marx, Karl (1983) [1845]: Thesen über Feuerbach. In: MEW 3. 8. Aufl. Berlin, 5-7/533-535.
- MEW 3: Marx, Karl/Engels, Friedrich (1983) [1845/46]: Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. In: MEW 3. 8. Aufl. Berlin, 9-530.
- MEW 4: Marx, Karl (1990) [1847]: Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“. In: MEW 4. 11. Aufl. Berlin, 63-182.
- MEW 4: Marx, Karl/Engels, Friedrich (1990) [1848]: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW 4. 11. Aufl. Berlin, 459-493.

<sup>183</sup> In diesem spezifischen Verständnis kann dann auch die gesamte Kritik der politischen Ökonomie als Theorie der Entfremdung gedeutet werden, wie das Reichelt 1973, Kap. 1 oder Treptow 1978 getan haben.

- MEW 13: Marx, Karl (1990) [1859]: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft. In: MEW 13. 11. Aufl. Berlin 1990, 3-160.
- MEW 16: Ders. (1981) [1865]: Lohn, Preis und Profit. In: MEW 16. 7. Aufl. Berlin 1981, 101-152.
- MEW 19: Ders. (1978) [1879/80]: Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“. In: MEW 19. 7. Aufl. Berlin, 355-383.
- MEW 23: Ders. (1993) [1867/72]: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Band: Der Produktionsprozess des Kapitals. MEW 23. 18. Aufl. Berlin.
- MEW 25: Ders. (1989) [1894]: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 3. Band: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. MEW 25. 30. Aufl. Berlin.
- MEW 26.1: Ders. (1974) [1861-63]: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. MEW 26.1. 4. Aufl. Berlin.
- MEW 26.3: Ders. (1968) [1861-63]: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. MEW 26.3. Berlin.
- MEW 32: Ders. (1965) [1868]: Brief an Friedrich Engels, 8.1.1868. In: MEW 32. Berlin. 11-14.
- MEW 40: Ders. (1990) [1844]: Auszüge aus James Mills Buch „Éléments d'économie politique“. In: MEW 40, 2. Aufl. Berlin, 445-463.
- MEW 40: Ders. (1990) [1844]: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW 40, 2. Aufl. Berlin, 465-588.
- MEW 42: Ders. (1983) [1857/58]: Ökonomische Manuskripte 1857/1858. MEW 42. Berlin.
- MEGA I/10: Ders. (1977) [1851]: Reflection. In: MEGA, I/10. Berlin. 503-510.
- MEGA II/2: Ders. (1980) [1858]: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Urtext. In: MEGA II/2. Berlin.
- MEGA II/4.1: Ders. (1988) [1863-65]: Das Kapital (Ökonomisches Manuskript 1863-1865). Erstes Buch. In: MEGA II/4.1. Ökonomische Manuskripte 1863-1867. Teil 1. Berlin, 5-135.
- MEGA II/5: Ders. (1983) [1867]: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Band: Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals. MEGA, II/5, Berlin 1983.
- MEGA II/6: Ders. (1987) [1871/72]: Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘. In: MEGA II/6. Berlin.
- MEGA II/7: Ders. (1989) [1872-75]: Le Capital. MEGA II/7. Berlin.
- MEGA IV/2: Ders. (1981) [1843-45]: Aus D. Ricardo. Des Principes de l'économie politique et de l'impôt, traduit de Constancio etc. Paris 1835. In: MEGA IV/2. Berlin, 392-427.
- Adorno, Theodor W. (1979) [1959]: Theorie der Halbbildung. In: Ders.: Soziologische Schriften I, Frankfurt/M.
- Ders. (1993) [1969]: Freizeit. In: Ders.: Stichworte. Kritische Modelle 2, 7. Aufl., Frankfurt/M.
- Angehrn, Emil (1986): Sein und Haben. Zum normativen Fundament der Entfremdungskritik. In: Ders./G. Lohmann (Hg.): Ethik und Marx. Moralkritik und normative Grundlagen der Marxschen Theorie, Königstein/Ts.

- Arendt, Hannah (2007) [1958]: *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*. 6. Aufl. München/Zürich.
- Aristoteles (2003): *Politik*, 2. Aufl., Hamburg.
- Ders. (2008): *Nikomachische Ethik*, 2. Aufl., Hamburg.
- Bensch, Hans-Georg (1995): *Vom Reichtum der Gesellschaften. Mehrprodukt und Reproduktion als Freiheit und Notwendigkeit in der Kritik der politischen Ökonomie*, Lüneburg
- Böhm, Andreas (1998): *Kritik der Autonomie. Freiheits- und Moralbegriffe im Frühwerk von Karl Marx*, Bodenheim.
- Brentel, Helmut (1989): *Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie*, Opladen.
- Brudney, Daniel (2010): *Gemeinschaft als Ergänzung*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 58/Heft 2.
- Colletti, Lucio (1971) [1968]: *Bernstein und der Marxismus der Zweiten Internationale*, Frankfurt/M.
- Ders. (1977) [1974]: *Marxismus und Dialektik*. In: Ders.: *Marxismus und Dialektik*. Frankfurt M./Berlin/Wien.
- Dämpfling, Björn (2000): *Arbeit und Wertschöpfung bei Marx. Eine kritische Studie über produktive und unproduktive Arbeit*. Hamburg.
- Dannemann, Rüdiger (1987): *Das Prinzip Verdinglichung. Studie zur Philosophie Georg Lukács'*. Frankfurt/M.
- Elbe, Ingo (2008): *Marxismus-Mystizismus– oder: Die Verwandlung der Marxschen Theorie in deutsche Ideologie*. In: *Wissenschaftliche Mitteilungen des Berliner Vereins zur Förderung der MEGA-Edition*, Heft 6: *Gesellschaftliche Praxis und ihre wissenschaftliche Darstellung. Beiträge zur Kapital-Diskussion*. Berlin.
- Ders. (2010a): *Soziale Form und Geschichte. Der Gegenstand des Kapital aus der Perspektive neuerer Marx-Lektüren*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 58/Heft2.
- Ders. (2010b) [2008]: *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik*, 2. korr. Aufl., Berlin.
- Esfeld, Michael (2002): *Holismus. In der Philosophie des Geistes und in der Philosophie der Physik*, Frankfurt/M.
- Fay, Margaret Alice (1986): *Der Einfluß von Adam Smith auf Karl Marx' Theorie der Entfremdung*, Frankfurt/M./New York.
- Fenichel, Otto (1980) [1938]: *Der Bereicherungs-Trieb*. In: H. Dahmer (Hg.): *Analytische Sozialpsychologie*. 1. Band. Frankfurt/M.
- Feuerbach, Ludwig (1988) [1841]: *Das Wesen des Christentums*, Stuttgart.
- Fromm, Erich (1989) [1973]: *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. In: Ders.: *Gesamtausgabe Bd. 7*, München.
- Grigat, Stephan (2007): *Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus*. Freiburg.

- Habermas, Jürgen (1991) [1968]: Erkenntnis und Interesse. Mit einem neuen Nachwort, 10. Aufl., Frankfurt/M.
- Haslbauer, Harald (2010): Eigentum und Person. Begriff, Notwendigkeit und Folgen bürgerlicher Subjektivierung, Münster.
- Haug, Wolfgang Fritz (1990) [1971]: Kritik der Warenästhetik, 10. Aufl., Frankfurt/M.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1989) [1821]: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, 2. Aufl., Frankfurt/M.
- Ders. (1999) [1813]: Wissenschaft der Logik. Zweites Buch: Die Lehre vom Wesen. In: Ders.: Hauptwerke in 6 Bänden, Hamburg.
- Heinrich, Michael (1994): abstrakte Arbeit. In: W.F. Haug (Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 1, Hamburg.
- Ders. (1999) [1991]: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, 2. Aufl., Münster.
- Ders. (2004a): Über „Praxeologie“, „Ableitungen aus dem Begriff“ und die Lektüre von Texten. Antwort auf W.F. Haug. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 254.
- Ders. (2004b): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung, Stuttgart.
- Ders. (2008): Wie das Marxsche „Kapital“ lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von „Das Kapital“, Stuttgart.
- Ders. (2013): Wie das Marxsche „Kapital“ lesen? Leseanleitung und Kommentar zum Anfang des „Kapital“. Teil 2. Stuttgart.
- Henning, Christoph (2009): Perfektionismus und liberaler Egalitarismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 57/Heft 6.
- Hess, Moses (1961a) [1843]: Philosophie der That. In: Ders.: Philosophische und sozialistische Schriften 1837-1850. Eine Auswahl, Berlin.
- Ders. (1961b) [1845]: Über das Geldwesen. In: ebd.
- Hoff, Jan (2004): Kritik der klassischen politischen Ökonomie. Zur Rezeption der werttheoretischen Ansätze ökonomischer Klassiker durch Karl Marx, Köln.
- Ders. (2008): Karl Marx und die „ricardianischen Sozialisten“. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ökonomie, der Sozialphilosophie und des Sozialismus, Köln.
- Holloway, John (2002): Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen, Münster.
- Honneth, Axel (2010): Arbeit und Anerkennung. Versuch einer theoretischen Neubestimmung. In: Ders.: Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie, Berlin.
- Iber, Christian (2005): Grundzüge der Marx'schen Kapitalismustheorie, Berlin.
- Iorio, Marco (2010): Fetisch und Geheimnis. Zur Kritik der Kapitalismuskritik von Karl Marx. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 58/Heft 2.
- Jaeggi, Rahel (2005): Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems, Frankfurt/M./New York.

- Jappe, Anselm (2005) [2003]: Die Abenteuer der Ware. Für eine neue Wertkritik. Münster.
- Kant, Immanuel (1998a) [1797]: Die Metaphysik der Sitten. In: Ders.: Werke, Bd. IV. Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie, Darmstadt.
- Ders. (1998b) [1785]: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.: In: ebd.
- König, Helmut (1981): Geist und Revolution. Studien zu Kant, Hegel und Marx, Stuttgart
- Kurz, Robert (1991): Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie, Frankfurt/M.
- Ders. (2004): Die Substanz des Kapitals. Abstrakte Arbeit als gesellschaftliche Re- almetaphysik und die absolute innere Schranke der Verwertung. In: Exit. Krise und Kritik der Warengesellschaft 1.
- Lange, Ernst Michael (1980): Das Prinzip Arbeit. Drei metakritische Kapitel über Grundbegriffe, Struktur und Darstellung der ‚Kritik der politischen Ökonomie‘ von Karl Marx, Frankfurt/M./Berlin/Wien.
- Lindner, Urs (2011): Epistemologie, Wissenschaft und Ethik. Zum Kritikbegriff der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie. In: S. Ellmers/I. Elbe (Hg.): Die Moral in der Kritik. Ethik als Grundlegung und Gegenstand kritischer Gesellschaftstheorie, Würzburg.
- Ders. (2013): Marx und die Philosophie. Wissenschaftlicher Realismus, ethischer Perfektionismus und kritische Sozialtheorie, Stuttgart.
- Locke, John (1998) [1689]: Zwei Abhandlungen über die Regierung, 7. Aufl., Frankfurt/M.
- Lukács, Georg (1970) [1923]: Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik. Neuwied und Berlin.
- Marcuse, Herbert (2004a) [1941]: Vernunft und Revolution. Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie. In: Ders., Schriften Bd. 4, Springe.
- Ders. (2004b) [1932]: Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus. In: Ders.: Schriften Bd. 1. Springe.
- Mészáros, István (1973) [1970]: Der Entfremdungsbegriff bei Marx. München.
- Meyer, Thomas (1973): Der Zwiespalt in der Marx’schen Emanzipationstheorie. Studie zur Rolle des proletarischen Subjekts, Kronberg/ Ts.
- Nuss, Sabine (2006): Copyright&Copyriot. Aneignungskonflikte um geistiges Eigentum im informationellen Kapitalismus, Münster.
- Nussbaum, Martha C. (2010): Der aristotelische Sozialdemokratismus. In: Dies.: Gerechtigkeit oder Das gute Leben. 6. Aufl. Frankfurt/M.
- Oppolzer, Alfred (1997): Entfremdung. In: W.F. Haug (Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus Bd. 3, Berlin/Hamburg.
- Ottomeyer, Klaus (1979): Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen- Soziales Verhalten im Kapitalismus, 4. Aufl., Hamburg.
- Petrovic, Gajo (1971): Philosophie und Revolution. Modelle für eine Marx- Interpretation. Mit Quellentexten. Hamburg.
- Postone, Moishe (2003) [1993]: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, Freiburg.

- Quante, Michael (2008): Karl Marx. In: O. Höffe (Hg.): *Klassiker der Philosophie*, Bd. 2: Von Immanuel Kant bis John Rawls, München.
- Ders. (2009): Kommentar. In: Karl Marx: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*. Kommentar von Michael Quante, Frankfurt/M.
- Ders. (2010): Die Beisetzung des Politischen in der Metaphysik von Karl Marx. In: K. Draken (Hg.): *Philosophieunterricht in Nordrhein-Westfalen*. Beiträge und Informationen Nr. 46: Politische Philosophie in Zeiten der Globalisierung, Wuppertal.
- Ders. (2013a): Das gegenständliche Gattungswesen. Bemerkungen zum intrinsischen Wert menschlicher Dependenz. In: R. Jaeggi/D. Loick (Hg.): *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis*. Frankfurt/M.
- Ders. (2013b): Recognition in *Capital*. In: *Ethical Theory and Moral Practice*. Unv. Ms.
- Reichelt, Helmut (1973): Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, 4. Aufl., Frankfurt/M.
- Rojan, Jürgen (1983): Marxismus – Marx – Geschichtswissenschaft. Der Fall der sog. „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“. In: *International Review of Social History*, Volume 28/Issue 01.
- Rosa, Hartmut (2012): *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung*. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik, Frankfurt/M.
- Ders. (2013): Klassenkampf und Steigerungsspiel: Eine unheilvolle Allianz. Marx' beschleunigungstheoretische Krisendiagnose. In: R. Jaeggi/D. Loick (Hg.): *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis*. Frankfurt/M.
- Rousseau; Jean-Jacques (2005) [1755]: *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*, Stuttgart.
- Rubin, Isaak Iljitsch (1973) [1923]: *Studien zur Marx'schen Werttheorie*. Frankfurt/M.
- Schiller, Friedrich (2006) [1795]: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen*, Stuttgart.
- Schiller, Hans-Ernst/Boldyrev, Ivan (2012): *Entfremdung*. In: B. Dietschy/D. Zeilinger/R. Zimmermann (Hg.): *Bloch-Wörterbuch. Leitbegriffe der Philosophie Ernst Blochs*. Berlin.
- Schmieder, Falko (2004): *Ludwig Feuerbach und der Eingang der klassischen Fotografie. Zum Verhältnis von anthropologischem und Historischen Materialismus*, Berlin/Wien.
- Seddon, Terri (1995): *Bildung*. In: W.F. Haug (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus* Bd. 2, Hamburg.
- Sieferle, Rolf-Peter (1979): *Die Revolution in der Theorie von Karl Marx*, Frankfurt/M./Berlin/Wien.
- Smith, Adam (o.J.) [1776]: *Reichtum der Nationen*, Paderborn.
- Sohn-Rethel, Alfred (1973): *Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis*, erg. u. überarb. Aufl. Frankfurt/M.
- Sozialistische Studiengruppen (SOST) (1980): *Entfremdung und Arbeit. Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*. Kommentar, Hamburg.

- Stapelfeldt, Gerhard (2006): Der Liberalismus. Die Gesellschaftstheorien von Smith, Ricardo und Marx, Freiburg.
- Sternhell, Zeev/Sznaider, Mario/Asheri, Maia (1999): Die Entstehung der faschistischen Ideologie. Von Sorel zu Mussolini, Hamburg.
- Treptow, Elmar (1978): Die Entfremdungstheorie bei Karl Marx (unter besonderer Berücksichtigung des Spätwerks), München.
- Tuschling, Burkhard (1976): Rechtsform und Produktionsverhältnisse. Zur materialistischen Theorie des Rechtsstaates, Köln/ Ff/M.
- Wallat, Hendrik (2009): Der Begriff der Verkehrung im Denken von Marx. In: Marx-Engels Jahrbuch 2008. Berlin.
- Wildt, Andreas (1977): Produktivkräfte und soziale Umwälzung. Ein Versuch zur Transformation des Historischen Materialismus. In: U. Jaeggi/A. Honneth (Hg.): Theorien des Historischen Materialismus, Frankfurt/M.
- Wolf, Dieter (1980): Hegels Theorie der bürgerlichen Gesellschaft. Eine materialistische Kritik, Hamburg.
- Ders. (1985): Ware und Geld. Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg
- Ders. (2004): Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie. In: Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition (Hg.), Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3: Zur Konfusion des Wertbegriffs, Berlin.
- Ders. (2008): Marx' Verständnis des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit in den ‚Grundrissen‘. [http://www.dieterwolf.net/pdf/Arbeit\\_Grundrisse.pdf](http://www.dieterwolf.net/pdf/Arbeit_Grundrisse.pdf) (letzter Zugriff: 16.4.2008).
- Ders. (2012a): Bemerkungen zum Zusammenhang zwischen Wert und Kapital. [http://www.dieterwolf.net/pdf/Zusammenhang\\_Wert\\_Kapital.pdf](http://www.dieterwolf.net/pdf/Zusammenhang_Wert_Kapital.pdf) (letzter Zugriff: 27.2.2013).
- Ders. (2012b): Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx' Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können. [http://www.dieterwolf.net/pdf/Kapital\\_Marx\\_Versaeumnisse\\_vermeiden.pdf](http://www.dieterwolf.net/pdf/Kapital_Marx_Versaeumnisse_vermeiden.pdf) (Letzter Zugriff: 4.3.2013).